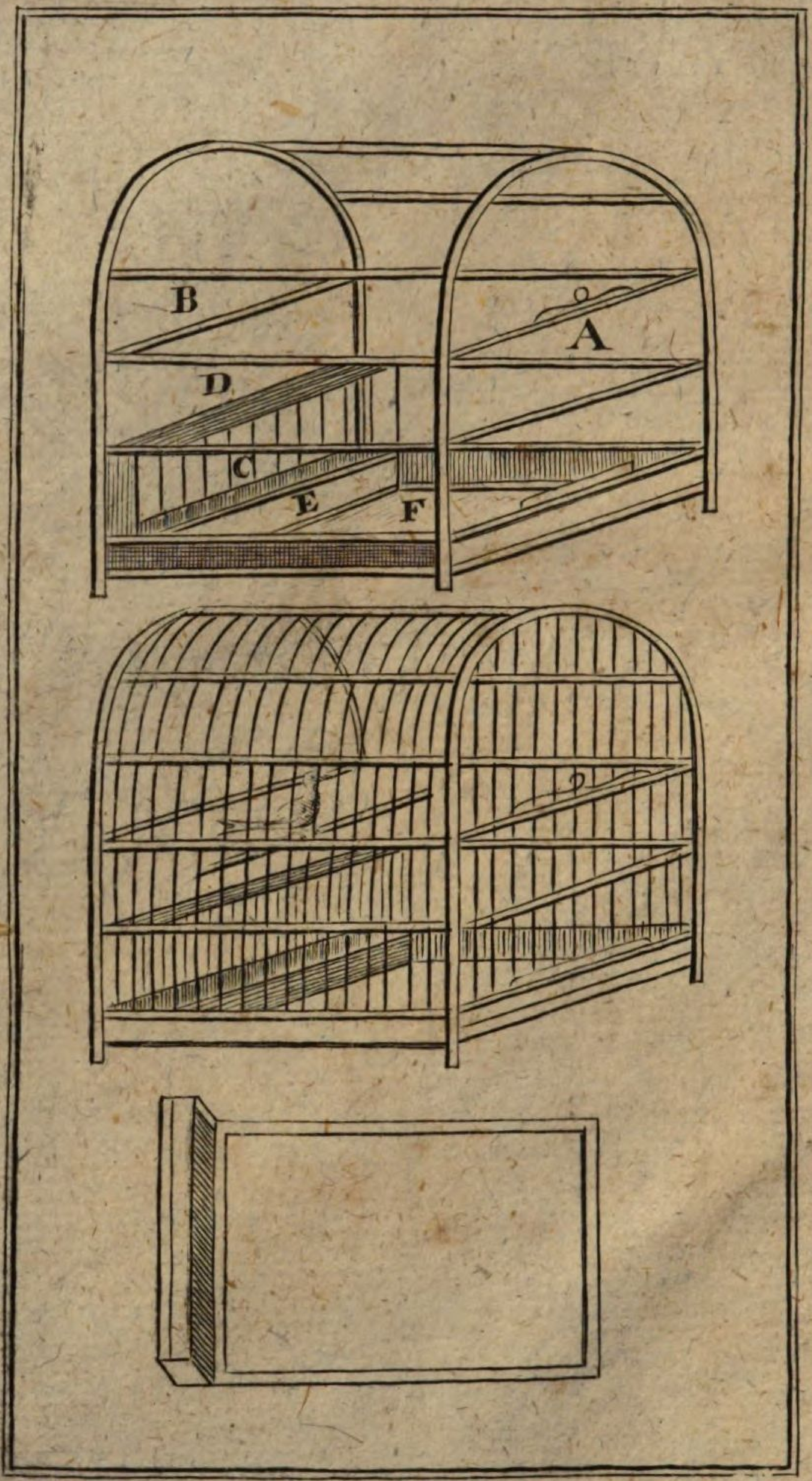
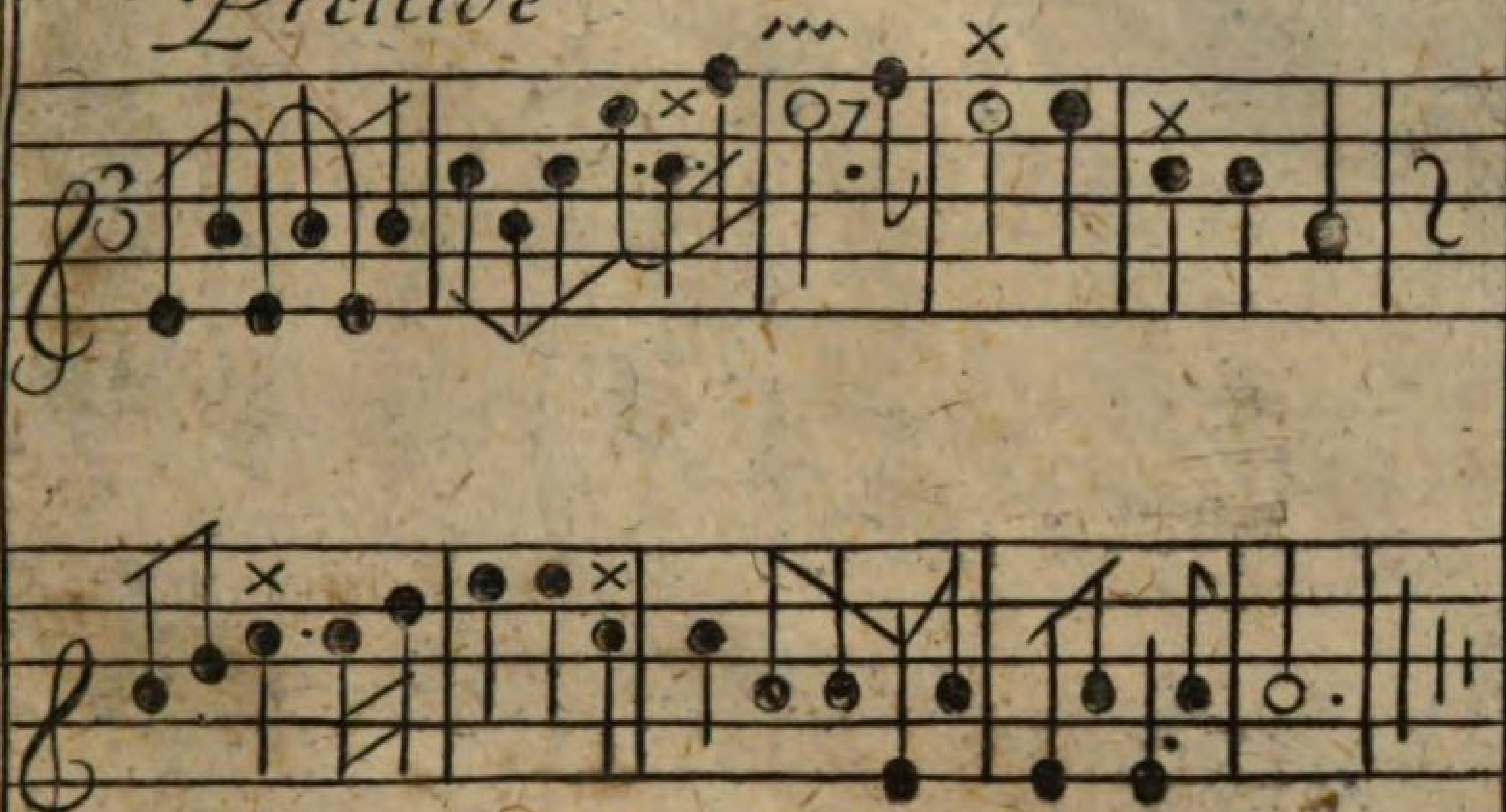
che Bibliothek
G... burg

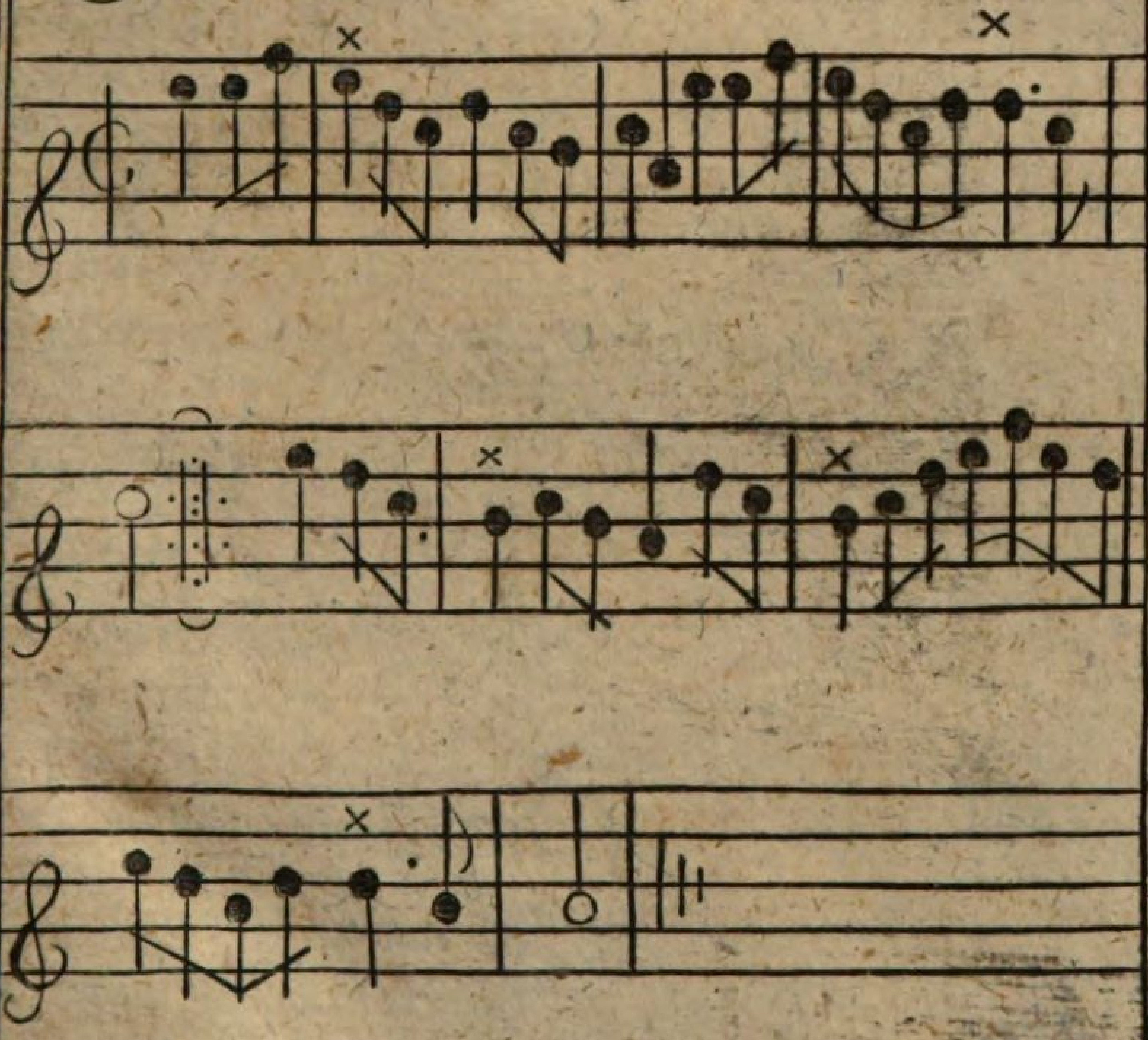
Philos
2571.


B
A
D
C
E
F

Prelude



Marche des Surlobes



Neuer

Von

Canarien

Comparavit P. Tobias

Welche

Wie dieselben aufzuziehen und d

daß man schöne Junge

Nebst ver

Curieusen M

Von

Prognosticis und Ursachen ihrer Kranck

Anfang

Herrn HE

In Frantzösischer S

Jetzo aber ins T

Und bey dieser vierdten Auflage

Leipzig zu finden bey

Tractat

n denen

n=Vögeln,

er zeiget,

d mit Nutzen so zu paaren seyn,

e von ihnen haben kan,

erschiedenen

Anmerckungen

n denen

kheiten, und wie man selbige curiren solle,

ngs von

RVIEUX

Sprache geschrieben,

Teutsche übersetzt,

e mit den andern Theile vermehrt,

Wolffgang Deer 1730.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Geneigter Leser!

WEnn wir die Wunder-Geschöpffe Gottes mit reiffen Gedancken überlegen, so könen wir uns gewiß so wol über ihre Vortrefligkeit, als auch über ihre unzehlige Menge nicht genugsam verwundern. Denn zu geschweigen, daß der Höchste die Erde mit so vielerley schönen und annehmlichen Pflantzen, ja mit Gold und Silber selbst ausgeziert hat, so sind von ihm noch überdiß so viele wunderungswürdige Thiere erschaffen worden,

den, daß der Mensch sich öffters darüber ergötzen, und seine gröste Lust sehen muß. Wie aber keines Menschen Leben so lange dauren kan, daß er alle und jede Creaturen GOttes betrachten und daraus ein Vergnügen nehmen könte; also ist nicht zu bewundern, wann sich einer unter so vielen Creaturen diese, der andere jene zu seiner Betrachtung und Gemüths-Ergetzung auf der Welt erwehlet. Und weil unter andern auch die Canarien-Vögel gar vielen Menschen zu ihrem Plaisir dienen müssen, so habe vor sehr dienlich erachtet, wenn ich durch gegenwärtige Schrifft derselben Vergnü-

gnügen um ein merckliches ver-
mehren hülffe. Den so eine gros-
se Ergetzlichkeit, als sie sich auch
zuweilen aus ihren Canarien-
Vögeln machen, so einen gros-
sen Verdruß hingegen müssen
sie gar öffters erdulten, wann
ihnen ihre Canarien-Vögel un-
vermuthet kranck werden, und
zum öfftern gar unter denen
Händen wegsterben. Damit
nun ihre Vergnügung hinfüh-
ro nicht so leichte möge gekrän-
cket werden, so habe, nach-
dem mir Monſ. Hervieux sein
Frantzösischer Tractat von
Canarien-Vögeln zu Hän-
den gekommen, mich so fort
resolvirt, solchen ins Teutsche

zu übersetzen, zumahl da ich in demselben alle dasjenige, was nur irgend zum Wohlstande derer Canarien-Vögel dienen kan, mit gröstem Fleiß ausgeführt gefunden habe. Zweiffele dannenhero gar im geringsten nicht, es werde dadurch nicht allein diejenigen, so der Frantzösischen Sprache nicht kundig sind, ein sonderbarer Gefalle geschehen, sondern es werden auch diejenige, so der Frantzösischen Sprache gar wohl gewachsen sind, meine Arbeit vor etwas nützliches und angenehmes erklären müssen, zumahl wenn sie erwegen, daß man den Frantzösischen Tractat fast gar nicht

nicht mehr bekommen könne. Daß aber dieses Tractätgen denen, so an Canarien-Vögeln ihr Vergnügen haben, höchst nöthig und nützlich sey, braucht keines sonderbahren Beweises nicht. Denn wie mancher gebe vieles Geld darum, wenn er seinen krancken Canarien-Vögeln könnte geholffen wissen? Wie mancher schaffet sich die besten Canarien-Vögel mit grossen Kosten an, und muß sie doch wohl öffters, zu seinem grossen Verdruß und Schaden, wiederum in ehesten dahin sterben lassen; Hätte er aber von ihrer Wartung rechten Unterricht, so könte er selbige seinem

Wunsch nach öffters erhalten; und gesetzt, es wüste auch einer hiermit bester massen umzugehen, so kan ich doch versichern, daß er sich durch Lesung dieses Tractätgens sein Vergnügen um ein grosses vermehren werde, wann er auch nur die curieusen Anmerckungen, so hierinne anzutreffen, zu seiner Gemüths-Ergetzung employren, oder zum wenigsten so viel daraus erlernen wird, wie man sich Canarien-Vögel von der schönsten Coleur zu wege bringen oder verschaffen könne. Wie nun aber dieses Tractätgen seinen Nutzen bey denen Liebhabern sattsam

sam an Tag legen kan: also werden sich auch diejenigen, die sich zwar sonst vor sich nicht wenig daran delectiren, nichts desto minder solches zu Nutz machen können. Denn es wird verhoffentlich niemand in Abrede seyn, daß, weil man doch bey denen meisten vornehmen Leuten Canarien-Vögel antrifft, es gar anständig lassen werde, wenn auch einer, der sonst kein fait hievon machet, also davon raisonniren könne, daß ihn andere darüber nicht auslachen dürffen; zum wenigsten wird er sich öffters, so er vornehmen Leuten einen guten Rath darinne

inne geben kan, dadurch be-
ster massen insinuiren können.
Allein was suche ich den Nu-
tzen dieses Werckgens weitläuf-
tig heraus zu streichen? Ge-
nug daß es sich selbst am besten
recommendiren, und, dem ge-
meinen Sprichwort nach, das
Werck den Meister loben wird.
Es bediene sich demnach der ge-
neigte Leser desselben zu seiner
Vergnügung, und behalte mich
unterdessen jederzeit in geneig-
tem Andencken.

Curieuser Tractat
Von denen
Canarien-Vögeln.

Das 1. Capitel.
Von dem ersten Ursprunge der Canarien-Vögel.

MAn könte allhier weitläufftig erzehlen, was die alten Poeten von dem ersten Ursprunge dieses Vogels geschrieben haben; weil aber solches nur aus lauter Fabeln bestehet, wollen wir nur dieses anführen: daß die ersten, so man in diesen Ländern gesehen hat, aus denen Canarien-Insuln, (welche zu

Hispanien gehören) gekommen sind, daher man sie auch gemeiniglich Canarien-Vögel nennet; wiewohl auch welche von Inspruck aus der Graffschafft Tyrol kommen, so gewisse Schweitzer zu zweyen mahlen im Jahre, nemlich im Frühlinge und im Herbste, nach Pariß bringen, wovon unten ein mehrers. Voritzo möchte man sie wohl Parisische Vögel nennen; Denn seit der Zeit, daß man Kinder und Kindes Kinder davon in Pariß auferzogen hat, können sie auch mit Recht naturalisiret werden. Wir wollen aber, den Stamm dieser Vögel für das mahl nicht weiter herführen, sondern solche Arbeit einem andern überlassen, der aber, wenn er gleich seiner Einbildung nach, diese Materie noch so wohl untersuchet hat, dennoch nichts gewisses davon heraus bringen, noch bey jemand Glauben in dem Stücke finden wird.

Das 2. Capitel.

Von denen verschiedenen Namen der Canarien-Vögel, nach ihren unterschiedenen Farben.

Es wird verhoffentlich nicht undienlich seyn, wenn wir von denen Nahmen, welche man gemeiniglich denen Canarien-Vögeln nach ihren unterschiedenen Farben giebet, einige Meldung thun/damit ein jeder wissen möge,

möge, von was für Gattung und Fürtrefflichkeit diejenigen seyn, die er entweder schon hat, oder sich anschaffen will; Zu welchem Ende wir der Ordnung nachgehen, und sie von denen schlechtesten an biß zu denen besten hersetzen wollen; als da sind:

Gemeine graue Canarien-Vögel.

Graue Canarien-Vögel mit weisen Füssen und Pflaum-Federn, die man Buntfedern nennet.

Graue Canarien-Vögel mit weissen Schwäntzen, eine Art von buntfedrigen.

Gemeine weißgelbe Canarien-Vögel.

Weißgelbe mit rothen Augen.

Weiß- und Gold-Gelbichte Canarien-Vögel.

Weiß-gelbichte mit Pflaum-Federn, eine Art von buntfärbigen.

Weiß-gelbichte mit weissen Schwäntzen, eine Art von buntfärbigen.

Gemeine gelbe Canarien-Vögel.

Gelbe mit Pflaum-Federn, eine Art von buntfärbigen.

Gelbe mit weissen Schwäntzen, eine Art von buntfärbigen.

Canarien-Vögel von gemeiner Agtstein-Farbe.

Canarien-Vögel von Agtstein-Farbe, mit rothen Augen.

Agtstein-färbige mit weissen Schwäntzen, eine Art von buntfärbigen.

Gemeine Isabel-färbige Canarien-Vögel.

Isabel-färbige mit rothen Augen.

Isabel- und Gold-färbige.

Isabel-farbige mit Pflaum-Federn, eine Art von bundfärbigen.

Isabel-farbige mit weissen Schwäntzen, eine Art von bundfarbigen.

Weisse Canarien-Vögel mit rothen Augen.

Gemeine bunte Canarien-Vögel.

Bunte mit rothen Augen.

Weiß-bunte Canarien-Vögel.

Weiß-bunte mit rothen Augen.

Schwartz-bunte Canarien-Vögel.

Bunt-und Jonquillen-schwartze Canarien-Vögel, mit rothen Augen.

Ordentlich gezeichnete gelb-und schwartz-bunte Canarien-Vögel.

Dieses wären also die gewöhnlichste Nahmen, so man denen Canarien-Vögeln, nach ihren Farben zu geben pfleget.

Nun ist noch mit wenigem zu sagen übrig, von denen Nahmen derjenigen Canarien-Vögel, die man Bastarde nennet. Bastarde sind, wenn man entweder einen Hahn oder Weibchen von Canarien-Vögeln, mit einer andern Art Vögel zusammen gepaaret hat, als mit einem Gold-Hammer, Fincken, Stieglitze, Hänfflinge und dergleichen. Alsdenn nennet man die Junge, so davon kommen, Bastarde, und zwar nach den Nahmen des Vogels, damit der alte Canarien-Vogel gepaaret gewesen. Zum Exempel: Wenn ein Hahn von Canarien-Vögeln mit einem Weibchen von denen Fincken gepaaret worden, so nennet man die Junge davon, Bastarde von Canarien-Vogel und Fincken. Und so fort; als

Ba-

Bastarde vom Canarien-Vogel und Hänfflinge.

Bastarde vom Canarien-Vogel und Gold-Hammer.

Bastarde vom Canarien-Vogel und Stieglitz, 2c.

Das 3. Capitel.

Von denen Vogel-Bauern und Kasten, so eigentlich für die Canarien-Vögel gehören.

Man machet die Kasten für die Canarien-Vögel von verschiedener Gattung, indem sie ein jeder nach Gefallen und nach seinen Mitteln zurichten lässet. Diejenige, so sie vom Tannen-Holtze verfertigen lassen, haben sie zwar am wohlfeilesten; Wenn aber die Vögel auf das höchste über ein Jahr darinnen gehecket haben, so sind diese Kasten nichts mehr werth u. zu nichts besser nütze, als daß man sie in das Feuer werffe, theils, weil so viel Würme oder Mieten darinnen wachsen, theils auch, weil das Holtz zu weich ist, und deshalb, wenn es lange an der Sonnen stehet, aufberstet, und aller Orten von einander fället. Diejenige, so ihre Kasten vom Buchen-Holtze machen lassen, thun in etwas besser, denn das Holtz ist viel glätter und nicht so weich, wie das Tannen-Holtz; und ob die Farbe gleich nicht viel besser, kömmt es doch etwas theurer. Die aber beydes saubere und dauerhaffte Kasten

für ihre Canarien-Vögel haben wollen, müssen solche gantz von Eichen-Holtz verfertigen lassen, welches nicht allein dauerhafft ist, sondern auch dabey wohl ins Auge fällt, und je älter es wird, je schöner Ansehen bekommt es. Welche endlich vollkommen gute Kasten haben wollen, die lassen Nuß-Baum-Holtz darzu nehmen, weil es so wohl ein schön Ansehen hat, als auch treffliche Dienste thut. Es muß aber der Boden und der Schiebe-Laden hieran aus einem Stücke seyn, damit der Kasten mit der Zeit nicht auseinander falle. Bey so gestalten Sachen kan man sich festiglich versichern, daß die Kasten je älter je schöner werden, und daß sie solche Zeit ihres Lebens, auch biß ins hohe Alter gebrauchen können, ohne daß sie verderben solten. Für meine Person mag ich am liebsten, daß sie gantz durchsichtig seyn; ich will so viel sagen: Daß die 4. Seiten des Kastens von Drathe seyn, und das sonderlich aus gedoppelten Ursachen: 1. Mag man solche Vogel-Bauer in seinem Zimmer hinstellen, wie und wo man will, so wird man doch allezeit, u. aller Orten den Vogel darinnen gantz frey sehen können, welches denn sehr anmuthig und lustig zu sehen ist. 2. Werden die Vögel welche so frey sitzen, indem sie offte und aller Orten Leute sehen, der Menschen so gewohnet, daß sie vor nichts schichtern werden, und man folglich nicht besorgen darff, daß sie im Bauer herum flattern, und sich den Kopff zustossen, wenn man bey den Bauer kommt, und sie pflegen will, welches sich hingegen öffters bey denen Canarien-Vögeln zuträget, die stets im dunckeln sitzen. Von

denen

denen kostbahren und prächtigen Vogel-Bauern will ich allhier nicht gedencken; man kan solche machen lassen, wie sie einige Leute in Pariß haben, daß der oberste Theil und die beyde Seiten von dem besten Venetianischen Glase, der Boden und die 4. Ecken mit Vögeln von verschiedenen Farben, auf Mignature-Arbeit bemahlet seynd, damit die Canarien-Vögel, welche in solchen schönen Bauern sitzen, solche Junge hecken mögen, als ihnen fürgemahlet sind. Hiebey will ich einen jedweden urtheilen lassen, ob solche übermäßige Unkosten nicht übel angewendet seyn: dahingegen mit solchem Gelde etzliche Familien, die bey diesen schlechten und trübseligen Zeiten gantz herunter kommen sind, könten wieder aufgeholffen werden: Doch will ich nur dieses sagen, daß man auch ohne solche grosse Unkosten, nach diesen prächtigen Vogel-Bauern, welche könte nachmachen lassen; wenn man nemlich grosse Stücke von gemeinen weissen Glasse an statt des obigen nähme, und einige Vögel von allerley Farben darauff mahlen liesse, damit solche denen Canarien-Vögeln stets vor Augen seyn, und sie durch die starcke Einbildung Junge hecken mögen, die denen, so ihnen fürgemahlet, ähnlich seyn.

Was die kleinen Vogel-Bauer anbelanget, will ich nur etwas weniges davon erwehnen. Die runden sind der Natur der Canarien-Vögel gantz zuwider, und ihnen sehr verdrießlich, weil sie darinnen nicht Platz genug zum herumspatzieren haben, und daher gantz tumm, und schwindelicht werden. Die besten sind, welche etwas lang,

dabey nicht zu breit, aber hoch sind; denn ein Vogel, der in solchem Bauer sitzet, wird nicht leicht dumm im Kopffe, weil er wegen der Höhe des Bauers auff und nieder fliegen, und wegen der Länge hin und her lauffen, und also besser zunehmen kan, als andere. Deßgleichen fällt er auch, weil er mit seiner Gefangenschafft wohl zufrieden, in keine Melancholie, welche Kranckheit ihm sonst höchst schädlich ist. Ich habe eine neue Art von Bauern für die Canarien-Vögel erfunden, wobey ich mich sehr wol befunden, und ist solche auch von andern verständigen Leuten beliebet worden. Es ist nemlich dieser Bauer lang und breit nach proportion, und ziemlich hoch; an beyden Seiten siehet man kein Gefäß, weder zum Fressen noch zum Sauffen, wie an allen andern Vogel-Bauern angehenget sind; damit man den Vogel, wenn man gleich noch so weit vom Bauer stehet, gantz frey sehen könne; die man sonst für den Freß- und Sauff-Tröglein, da man zu beyden Seiten an denen gemeinen Vogel-Bauern siehet, den Vogel offt nicht sehen kan, wenn er nehmlich frisset, oder auf dem Stocke, wo sie hängen, stille sitzet, sonderlich wenn man ein wenig weit davon ist, oder wenn man sitzet. In diesem neu-erfundenen Vogel-Bauer sind die beyden Tröge unten hin verleget worden, und am Ende des Bauers an dem Auszuge eingefasset, und fest gemachet, so daß, wenn man den Auszug heraus ziehet, welches hinten geschehen muß, man zugleich die beyden Tröglein mit heraus ziehet. Diese Tröglein sind von forne zu, inwendig im Bauer

hier

hier und dar mit Gittern verwahret, damit der Canarien-Vogel, weil er nicht weiter, als nur mit dem Kopffe darzu kommen kan, sein Futter nicht auswerffe, welches man an andern Vogel-Bauern so nicht verhüten kan. Der Vortheil, den man von dieser neuen Art Vogel-Bauer hat, bestehet darinnen, daß man erstlich wie schon oben erwehnet, den Vogel mit Vergnügen allemahl völlig sehen kan, wenn man auch noch so weit davon ist, und kan ihn nichts bedecken, er mag auch seyn, wo er wolle.

Ferner wird auch der Vogel, wenn er das Futter, da er auf dem Stock sitzet, nicht stets vor Augen hat, nicht so offt fressen, und wird also nicht zu fett, bekommt ein besser Ansehen, singet offt, und wird nicht leicht melancholisch, welches sonst eine Kranckheit ist, die ihnen leicht zustösset, wenn sie zu viel fressen, und davon sie selten, wann sie erst einmahl damit befallen, wieder zu genesen pflegen.

Ein solcher Bauer ist ihnen auch sehr bequehm, wenn sie kranck sind, oder wenn sie Schaden an denen Füssen oder Klauen haben; denn sie finden alsdenn ihr Futter auf ebenen Boden, ohne daß sie auf die Stöcke hüpffen müssen; Welches bey andern Bauern aber nicht so ist; in welchen man sie öffters in solchen Fällen tod auf dem Boden liegen findet, weil sie nicht haben auf die Stöcke hüpffen, und zum Futter kommen können. Es hat ausser ietztgemeldten, dieser Bauer noch viel andere Bequemlichkeit, welche alle hier zu erzehlen, etwas zu lang fallen dürffte.

Damit man aber sich diesen Vogel-Bauer de-

sto besser vorstellen könne, wird nöthig seyn, keinen Abriß davon beyzufügen (besiehe das Kupffer-Blat) A. ist der vordere Theil von dem Vogel-Bauer, B. der hintere Theil, C. der Platz zwischen denen Freß- und Sauff-Trögen, D. die Decke darüber, E. ein klein Bretchen, welches vor dem Platz und an denen beyden Enden des Bauers feste gemachet ist, damit die Tröge sich nicht bewegen können, und daran das Gitterwerck befestiget, das an der Decke fest gemacht ist, F. der Schieb-Laden mit denen Trögen.

Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten zu erzehlen, wie man die Vogel-Bauer, grossen Bauer, oder Vogel-Häuser, und die Kasten auf verschiedene Art heraus zu putzen pfleget, und wie einige Liebhaber allerley neue Moden darinnen aussinnen, und für ihre Canarien-Vögel verfertigen lassen. Denn einige lassen den Vogel-Bauer oder Kasten von Buchs-Baum-Holtz machen, und nehmen an statt des eisernen oder messingenen Draths, silbernen oder wohl gar göldenen; einige lassen sie mit falschen Diamanten versetzen; bald läst sie einer mit gelben Agtstein ausstraffieren, bald läst sie ein ander mit Elffenbein auslegen. In Summa, ein jeder lässet sie machen, nachdem es ihm gefällt, und es sein Vermögen leiden will.

Das

Das 4. Capitel.

Von der Zeit, da man die Canarien-Vögel einwerffen soll, und wie man die Kasten am besten stellen muß.

BEtreffend die Zeit, da man die Canarien-Vögel in die Hecke werffen muß, so kan man eben keine gewisse benennen; denn man muß hiebey auf die dazu geschickte Jahrs-Zeit sehen, welche ein Jahr früher das andere später einfällt. Wenn man nun mercket, daß die Sonne ein wenig warm anzuscheinen fänget, und daß es nicht mehr reiffet, auch nicht sonderlich kalt ist, welches denn gemeiniglich mit dem Ende des Martii aufzuhören pfleget, alsdenn kan man mit der Zeit seine Canarien-Vögel auf folgende Manier einwerffen:

Man muß entweder einen neuen, oder doch sehr saubern Vogelbauer nehmen, damit keine Würmer darinnen wachsen, und darinnen einen Hahn und eine Sicke, oder Weibgen von denen Canarien-Vögeln, davon man Art haben will, zusammen setzen. Auf diese Weise werden sie eher bekant, und paaren sich in solchen kleinen Vogel-Bauer eher, als in einen grossen Kasten, weil sie enger eingeschlossen, und stets nahe bey einander sind. Man hat sich wohl fürzusehen, daß es einen nicht gehe, wie es fast alle Jahr etzlichen zu gehen pfleget, die zwey Hähne oder zwey Weibchen zusammen setzen, weil sie die Hähne und

Weib-

Weibchen nicht bey Zeiten von einander gesetzet haben; denn wenn solches nicht geschiehet, kan man sie zu der Zeit, da man sie in die Hecke werffen will, nicht für einander kennen, denn man hat Weibchen, die im Frühlinge fast trotz einem Hahn singen, hingegen auch Hähne, die so leise singen, daß man meynen solte, es müsten Weibchen seyn. wenn man sich nun hierinnen vergangen hat, kan man sich hernach nicht darüber zufrieden geben; denn wenn von denen beyden Weibchen, die man aus Unwissenheit in den Kasten eingeworffen, insgemein eines zu legen pfleget, aber, wie man leicht ermessen kan, nur klare Eyer, so klaget man, daß der Hahn nicht tauge; aber mit Unrecht, weil kein Hahn dabey, sondern bey Sicken, oder Weibchen seyn. Hingegen, wenn man aus Unwissenheit 2. Hähne einwirfft, kan man sich offt nicht genug verwundern, daß die vermeinte Sicke nicht legen will; Da dencket man denn, die jetzt erwehnte vermeynte Sicke sey unfruchtbahr, und gehet öffters das gantze Jahr darüber hin, ehe man mercket, worinnen man es versehen. Und was noch das schlimste ist, so stärcket einen dieses in seinem Irrthum, daß der Hahn, den man vor ein Weibchen hält, entweder gar nicht, oder doch sehr wenig singet, worüber man sich aber eben nicht wundern darff; denn es setze nur einer zween Hähne in einen Vogel-Bauer zusammen, so wird er sehen, daß insgemein einer von ihnen, entweder aus Furcht für den andern, oder aus einer andern Ursache nicht singe, Hat man nun seine Canarienvögel 8. oder 10. Tage

ge in einen solchen kleinen Vogel-Bauer eingesperret gehabt, und mercket, daß sie sich recht gepaaret haben, welches man leichtlich sehen kan, wenn sie sich nemlich nicht mehr zusammen beissen, daß sie insgemein die ersten 6. Tage über, da man sie zusammen gesetzet, zu thun pflegen, und, daß sie sich hingegen einander liebkosen und schnäbeln, alsdenn setzt man sie in den grossen Kasten, da sie mehr Raum inne haben, der so verfertiget und zugerichtet ist, wie im dritten Capitel angemercket worden, und giebet ihnen nachgehends alle Zubehör, die Nester zu machen, wovon ein mehrers.

Betreffend nun die Gelegenheit des Orts, da man den Kasten hinsetzen soll, so kan ich zwar nicht leugnen, daß sie aller Orten hecken, es mag der Kasten stehen gegen Morgen oder Abend, Mitternacht oder Mittag, in der Stadt oder auf dem Felde, in der Stube oder draussen; das ist, wenn man ihn vor das Fenster setzet, und selbiges Tag und Nacht offen lässet; Hingegen kan ich aber auch nicht sagen, daß die jungen Canarien-Vögel an einem Orte so gut als an dem andern zunehmen und gerathen solten. Wer aber Canarien-Vögel, die wohl wachsen sollen, haben will, kan nicht besser thun, als wenn er seinen Kasten gegen Morgen stellet; denn so sind die Alten nicht so viel Kranckheiten und Zufällen unterworffen, die ihnen sonst, wenn sie an keinem guten Orte stehen, leichtlich zustossen, auch die Jungen nehmen alsdenn besser zu, und zwar mehr in einem Tage, als sonst in zween, wie sie an einem undienlichen Orte

te sind, da hingegen die Sonne, wenn der Kasten gegen Mittag oder Abend stehet, ihnen das Gehirn verbrennet, eine Menge Mieten oder Würmer in dem Kasten hervor bringet, und öffters verursachet, daß die Weibchen so schwitzen, daß die Jungen davon sterben und erstickeu müssen. Es wehet öffters ob es gleich in Sommer ist, ein kalter Nordwind, davon die erst aus denen Eyern gekrochene Junge, und bißweilen die Alten dazu sterben; anderer verdrießlichen Zufälle zu geschweigen, als zum Exempel; daß sie das gantze Jahr durch nichts ausbringen, oder daß sie klare Eyer legen, welches alles daher kommt, daß sie an einen solchen Ort gestellet, da sie die Lufft nicht vertragen können, oder da sie zu dunckel stehen, davon sie melancholisch werden, und Geschwür bekommen. Bey dieser Gelegenheit könte ich noch viel andere verdrießliche Zufälle erzehlen, welche denen Canarien-Vögeln in dem Kasten anzustossen pflegen, und insgemein daher kommen, daß man den Hecke-Kasten an einen solchen Ort gesetzet, wo die Lufft einen so zarten Thierchen gantz zuwider ist; will sie aber vor dießmahl übergehen; Ich bin aber dabey gewiß versichert, es werden diejenigen, so mit Canarien-Vögeln zu thun haben, dasjenige, was ietzt erinnert worden, für gut befinden.

Das 5. Capitel.

Eine sonderliche Manier, die Canarien-Vögel so zusammen zu paaren, daß man Junge von schönen Farben davon haben kan.

JEmehr die Canarien-Vögel gehecket haben, und folglich auch gemeiner worden sind, ie delicater ist man darbey worden, und hat solche haben wollen, die vor andern mit schönen Farben prangen möchten; denn der vor 2. Jahren gar gerne 2. Pistolen für einen grauen Canarien-Vogel hingab, will jetzo nicht einmahl so vielmehr an etliche gemeine buntfarbige wenden. Die gemeine weißgelbichte, Gold-gelbichte, Isabell-und Agat-farbige, werden bey einem, der was hübsches haben will, für nichts mehr geachtet. Denn sie wollen gerne, daß ihre Canarien-Vögel nicht sowohl wegen des angenehmen Gesanges einem gefallen sollen, als daß sie auch wegen der vielfärbigen Federn einem wacker in die Augen fallen mögen. Und eben zu dem Ende will ich allhier einige Anleitung geben, was für Canarien-Vögel man zusammen paaren muß, wenn man noch schönere Junge davon haben will, als die Alten seyn, und will deshalben von denen Gemeinsten anfangen, biß zu denen schönsten, so man itzo haben mag, diese Materie hinaus führen.

Wenn

Wenn man nun erstlich einen grauen Hahn mit einem grauen Weibchen paaret, müssen nothwendig graue Junge davon fallen. Eben also ist es beschaffen mit denen weißlichten, Isabel-Agatfarbigen, und gelben Hähnen; wenn man Weibchen von eben derselben gemeinen Farbe damit paret, so kann man keine bessere Junge, als die Alten selber sind, davon gewärtig seyn. Wenn man aber diejenige, so unterschiedener Farben sind, zusammen bringet, hat man ungleich bessern Nutzen davon, und spielet die Natur öffters so, daß man schönere und bessere Junge davon bekommt, als man sich eingebildet hat.

Man muß nicht meynen, als müßte man allemahl nothwendig buntfarbige Canarien-Vögel haben, wenn man hübsche Junge erzielen will; sondern es ist schon genug, wenn sie nur von solcher Art sind, weil die Junge alsdenn öffters schöner fallen, als wenn die Alte rechte buntfarbige gewesen wären. Zum Exempel: Ein grauer Hahn mit einem weissen Schwantze, mit einem weissen Weibchen, das Pflaumfedern hat gepaaret, kan ausser denen Grauen mit Pflaum-Federn und weissen Schwäntzen, die man gewärtig seyn muß, auch etliche buntfarbige Hecken, die öffters besser und artiger aussehn, als wenn sie von rechten buntfarbigen gehecket wären. Eben so ist es auch mit denen weißlichten, gelben, Isabell- und Agatfarbigen Hähnen, die von bunter Art seyn; welches man daran mercken kan, wenn sie Pflaum-Federn, oder einige weisse Federn im Schwantze haben. Wenn man diese, sage ich, mit Weib-

chen

chen von ihrer Art paaret, wird man gar feine, und öffters buntfarbige davon bekommen. Die sie aber noch schöner haben wollen, müssen die Alten paaren, wie folget:

Einem buntfarbigen meist weissen Hahn, mit einem gelben Weibchen, mit einem weissen Schwantze, alsdenn wird die Zucht davon sehr wohl gerathen.

Alle buntfarbige Hähne mit Weibchen mit weissen Schwäntzen gepaaret, ausgenommen, mit einem grauen Weibchen mit einem weissen Schwantze, hecken schöne Junge.

Wer buntfarbige Hähne und Weibchen zusammen setzet, wird gantz buntfarbige davon bekommen, wiewohl es sich bißweilen zuträget, daß auch graue davon fallen; welches daher kommt, daß entweder der alte Hahn, oder die Mutter von diesen buntfarbigen, grau gewesen ist.

Kurtz, wenn man von der schönen Art welche haben will, die gelb- und schwartz-bunt untereinander seyn, als worauf heute zu Tage am meisten gehalten wird, muß man einen gelben Hahn von bunter Art mit einem gelbichten Weibchen paaren.

Will man hingegen haben, daß sie mehr bunt als gelb werden sollen, so muß man einen schwarbunten Hahn zu einer gelben Sicke mit einem weissen Schwantze setzen, alsdenn bekömmt man trefflich schöne Art. Wenn man hiebey recht glücklich seyn will, muß die gelbe Sicke mit dem weissen Schwantze, deren jetzo gedacht worden, von einem hübsch gezeichneten gelbichten Hahn,

und einem gelben Weibchen, mit einem weissen Schwantze seyn. Dieses ist alles, was man thun kan, wenn man vollkommen-schöne Junge haben will; die Junge aber die von dieser letzten Art kommen, sind viel mühsamer auffzuziehen, als alle die andere, weil sie überaus weichlicher Natur seyn.

Das 6. Capitel,

Von den Sachen, die zu den Nestern der Canarien-Vögel nöthig seyn.

MAn hat sieben biß achterley Sachen, die man denen Canarien-Vögeln hin zu legen pfleget, wenn sie nisten sollen, als frisch oder gemein weich Hirsch-Haar, Heu, Moß, gehackte Baum-Wolle, groben Hanff oder Flachs, Rech-Gras etc. Von allen diesen Materialien muß man nicht mehr als ein- oder zweyerley nehmen, weil die andere Stücke denen Canarien-Vögeln gantz zuwider sind, wie nachstehet:

Zum Exempel: die gehackte Baumwolle so wohl als der Flachs, bleibet ihnen öffters an den Klauen hängen, daß auch das Weibchen, wenn es auff den Eyern sitzet, und geschwinde von dem Neste will, mit dem Klauen das Nest herum reisset, und folglich die Eyer, so darinnen liegen, zerbricht. Und dieses trägt sich öffters zu, ohne daß man weiß, woher es doch komme: Man giebet denn die Schuld darauf, daß der Hahn oder das Weibchen so boßhafftig seyn, und es mit Fleiß thun,

thun, aber, wie man siehet, sind sie ohne Schuld. Das frische oder gemeine Hirsch-Haar ist ihnen auch nicht so gut, als man wohl meynet; denn es erhitzet die Weibchen, welche sitzen, so starck, daß sie öffters davon schwitzen, und wenn die Junge aus denen Eyern kommen, sind sie in wenig Tagen hiedurch ersticket; über dem hänget sich dieses Haar, wenn es heiß geworden, so starck wie eine Borcke, denen Jungen an den gantzen Leib, daß sie dafür auch nicht einmahl schmeissen können, und also mit vollem Kropffe sterben müssen, ohne daß man weiß, woher es komme. Wenn ich ja Hirsch-Haar brauchte, wolte ich kein anders, als frisches nehmen und nur in der ersten Hecke, weil es alsdann noch nicht gar warm ist; in der dritten und vierdten aber, muß man ihnen niemahls davon fürlegen, damit man obgedachter Verdrießlichkeiten überhoben seyn möge. Von dem Moß muß man ihnen entweder gar nichts, oder doch nur wenig geben; denn es trägt sich bißweilen zu, daß sie, wenn viel Moß hingeleget ist, ihre Eyer darinnen verstecken, daß die Eyer unten im Neste und der Moß darüber her lieget, und man meynet, das Weibchen habe nicht geleget, wenn gleich viele Eyer verhanden seyn.

Derowegen muß man ihnen zum rechten Bau des Nestes, nur gantz klein gehacktes Heu geben, und muß solches Heu einige Zeit vorher, ehe man es ihnen hinein leget, an der Sonnen wohl getrucknet seyn, damit es sehr dürre werde, und seinen starcken Geruch verliehre, welcher sonst den Vögeln den Kopff einnimmt. Wenn man nun siehet,

daß das Nest bald fertig ist, kan man ihnen ein wenig ebenfalls an der Sonnen wohl gedörreten Moß geben, so viel als man ohngefehr mit 2. Fingern halten mag, und eben so viel Hirsch-Haar, aber dieses letztere, aus oben angeregten Ursachen nur zu den ersten und nicht zu den andern Nestern. Man hat eine Art Rech-Graß, so man bey den Bürsten-Bindern haben kan, welches sehr gut für sie ist: Davon nimmt man das subtileste, und klopffet es wohl, damit der Staub daraus gehe; man thut aber besser, wenn man es wäschet, und an der Sonne wieder trocknet, denn so gehet aller Staub davon, und der Geruch, den es an sich hat. Darnach streut man es in dem Kasten umher, und wird alsdenn mit Lust sehen, wie die Vögel ein überaus artig Nest bauen werden. Dieses Rech-Graß ist allein zu dem Nest-Bau genug, ohne daß man andere Sachen darzu thue, und kan es, wenn man es von neuen wieder wäschet, zu noch einem Neste gebrauchet werden.

Man kan ihnen dreyerley Gefässe geben, ihr Nest darinne zu bauen, kleine weidene Körbchen, 2. ein höltzern Gefäß in Form eines Holtz-Schues, 3. ein irdenes.

Die, so die irdene erfunden haben, und solche gebrauchen, geben die Ursache, daß das Weibchen von denen Canarien-Vögeln, welches zum wenigsten vier und zwantzig Tage nicht vom Neste kommet, nicht schwitzen möge, wie öffters in andern Gefässen geschiehet: meines Bedünckens aber, haben sie nichts gutes darinnen ersonnen, denn das ist gewiß, daß dieses irdene Gefäß von selbsten feuchte

ist,

ist, und folglich nur verdrießliche Zufälle dem brütenden Weibchen verursachet, und noch mehr denen zarten jungen Canarien-Vögeln schadet. Ja was das schlimste ist, wenn der Kasten ein wenig in der Sonnen stehet, wird die Art von irrdenen Gefässen sehr heiß werden, und so lange heiß bleiben, daß das Weibchen nothwendig davon sterben, und die Jungen ersticken müssen. Die höltzerne Gefässe betreffend, haben sie bessern Nutzen, weil man darinnen die Nester bißweilen wegnehmen, und wieder hinsetzen kan, desgleichen auch die Mieten und Würmer, welche darinnen sind, heraus schütten kan; denn man kan solches Gefässe mit dem Neste gantz wegnehmen, und so gut wieder hinsetzen, als man es gefunden, ohne daß die Alten einmahl mercken können, daß jemand dabey gewesen; es müssen diese Gefässe aber nicht durchlöchert seyn, sonst zerstöhret man offt das gantze Nest, und zerbricht die Eyer, wenn man den holundernen Stock, der mitten durchgehet, wegnehmen will; und werden die Canarien-Vögel, wenn sie das mercken, verschüchtert, und verlassen gemeiniglich das Nest.

Uber dem haben diejenige, welche solch höltzern Gefäß gebrauchen, noch zweyerley Verdrüßlichkeit davon; Erstlich, daß das Nest, welches in solchem höltzernen Gefäße stehet, weil es keine Lufft hat, mercklich heiß wird, und dahero das Weibchen öffters schwitzen muß; Zweytens, daß das Nest offt so loß darinnen stehet, daß die Alten, wenn sie dabey oder davon wollen, es mit ihren Klauen heraus reissen, und die Eyer zerbrechen,

oder, wenn Junge darinnen sind, selbige heraus werffen.

Man muß derowegen nicht gar zu klug seyn wollen, sondern lieber bey der alten Gewohnheit bleiben, und sich der kleinen weidenen Körbchen bedienen; darinnen stehet das Nest nicht so dumpfig, und viel fester als in allen andern Gefässen. Diejenige, welche die weydene Körbchen viel weiter, als sonst gewöhnlich ist, machen lassen, thun gar nicht wohl daran, denn die Canarien-Vögel bringen nicht allein viel länger Zeit darüber zu, ehe sie selbige ausfüllen können, und matten sich folglich mehr dabey ab; sondern es liegen auch die Eyer, wenn das Weibchen sitzet, in einem grossen Neste offt weit von einander, und kommen also viele Eyer nicht aus, weil sie nicht wohl gebrütet worden seyn.

Vor allen Dingen muß man ihnen, sonderlich wenn sie in dem Kasten seyn, fein und wohl getrocknetes Sand geben, von dem, welches man am Ufer findet; und damit es desto feiner sey, kan man es durch sieben, auf daß, wenn etwa das Weibchen auf diesen Sand ein Ey legen will, wie öffters geschiehet, selbiges nicht zerbreche. Ja es trägt sich bißweilen zu, daß die Alten, wenn sie vom Neste gehen, die zarte Junge mit aus dem Neste zerren, welche alsdann, wenn sie auf zarten Sand, da keine Steine innen sind, fallen, sich nicht zu tode fallen, wie ich solches aus eigener Erfahrung habe.

NB. Man muß ihnen auf einmahl nicht mehr als ein Körbchen zum Nest-bauen geben; denn man hat wahr genommen, daß wenn man ihnen

zwey

zwey giebet, sie bald in diesen bald in jenes tragen, und gleichsam nur spielen. Hergegen, wenn man ihnen nur einen in den Kasten setzet, bauen sie ihr Nest in Eyle fertig, und gedencken an nichts anders, als an das Hecken. Zwölff Tage hernach, nachdem die Junge ausgekrochen seyn, muß man ihnen noch ein Körbchen in die andere Ecke des Kastens setzen, denn sie bauen alsobald das zweyte Nest wieder, ob sie gleich die ersten Jungen noch füttern. Ich mache meinen Canarien-Vögeln das Nest selber zu rechte, sonderlich das zweyte, dritte und vierdte, und lasse sie nur das erste machen; denn so werden sie nicht so matt, sonderlich die buntfarbige, und wenn es ihnen ja nicht recht gemacht ist, dürffen sie sich doch nicht zu viel bemühen, als wenn sie es gantz bauen solten. Es sind auch meine Canarien-Vögel gantz wohl damit zu frieden; denn sie sehen gar gerne, daß man ihnen vorarbeitet, und sie der Mühe überhebet.

Das 7. Capitel.

Von der Veränderung des Futters, für die Canarien-Vögel, wenn sie gepaaret sind, wenn sie Junge haben, und wenn sie im Bauer sitzen.

WAs denen meisten mißfället unter denen, die erst anfangen Canarien-Vögel aufzuziehen, ist dieses, daß ihnen so viele sterben. Solches kömmt aber daher, daß sie ihnen entweder zu viel oder zu wenig Futter geben, ohne

daß sie darauff acht haben, daß dasjenige, was ihnen zu einer Zeit dienlich, zu einer andern wieder höchst schädlich ist. Muß man derowegen dieses mercken:

Wenn die jungen Canarien-Vögel gantz flügge seyn, welches man dabey abnehmen kan, wenn sie alleine fressen, muß man ihnen zum gemeinen Futter geben, Steck-Rübsaamen, Hirse, Canarien- und Hanff-Saamen. Es muß aber also vermischet werden: nemlich eine halbe Kanne Hanff- und eben so viel Canarien-Saamen, und eine Kanne Hirse; dieses alles wird vermenget mit sechs Kannen Steck-Rübensaamen, der vorher wohl ausgeschwencket ist, damit gar kein Staub darinnen bleibe. Diese Composition verwahret man in einer fest zugemachten Kannen, Büchse oder Schachtel, damit kein Unflath dazu kommen könne. Man giebet ihnen so viel auf einmahl davon, daß sie zum wenigsten auf zween Tage genug daran haben, damit, wenn sie den ersten Tag das Weisse ausgesuchet, den andern das Schwartze nachhohlen mögen, und werden sie auf diese Weise nicht zu fett, und singen besser. Und kan man mit diesem Futter Zeit ihres Lebens continuiren.

Es sind einige, die ihnen nur blossen Steck-Rüben-Saamen geben: nun leben zwar diejenige Canarien-Vögel, die sich zu diesem unverdaulichen Futter gewehnen können, wie man saget, länger als andere; allein das schlimste ist, daß so viele in den Lehr-Jahren sterben; denn ich habe befunden, daß die meisten so mager und melancholisch davon werden, sonderlich die von der letzten Hecke,

wel-

welche bey weitem nicht so starck sind, als die andere, daß sie an der ersten Kranckheit, die ihnen zustösset, sterben.

Zu dem, hat man noch eine andere Verdrüßlichkeit von diesem harten Futter; daß nemlich solche Canarien-Vögel, wenn man sie in die Hecke wirfft, daß man ihnen nothwendig säfftiger Futter, sonderlich wenn sie Junge haben, geben muß, von dem neuen Futter für Hunger so viel fressen, daß sie in wenig Tagen davon ersticken. Muß man derowegen wohl Achtung darauf geben, mit was für Futter die Canarien-Vögel auffgezogen, und was derjenige ihnen stets gegeben, von dem man sie bekommt, weil sie einer hier-der andere damit füttert; denn einige geben ihnen, wie schon erwehnet, blossen Rübe-Saamen, andere hingegen sehr viel Hirse, Canarien-Saamen und Hanf-Körner, nebst dem Rübe-Saamen. Wenn man nun nicht weiß, worzu die Canarien-Vögel, welche man bekommt, vorhero gewehnet worden, gibt man ihnen öffters gantz widrige Sachen, und verursachet mit dieser Veränderung des Futters eine grosse Unordnung in ihrem kleinen Leibe, und schadet ihrer Gesundheit so sehr, daß sie öffters davon sterben, ohne daß man auf die Ursach gedencket. Daher ist es viel besser, wenn man Canarien-Vögel aus der ersten Hand haben kan; ich will sagen, von Leuten, die keine mehr haben wollen, weil sie insgemein, wenn man ihnen welche abkaufft, aufrichtig sagen, womit sie dieselben groß gefüttert haben, damit man, wenn man bey dem Futter bleibet, keine Gefahr hat, daß sie sterben; da hin-

gegen diejenige, welche um Gewinst willen, recht damit handeln, nicht sagen können, mit was für Futter diejenige, so man ihnen abkauffen will, auferzogen seyn, weil sie es selbst nicht wissen, und sich wegen der grossen Menge kaum besinnen können, von wem sie sie bekommen haben; Sie bekümmern sich auch nicht groß darum, weil sie solche in wenig Tagen wieder loß schlagen, und eben deßwegen verderben sie sie in der kurtzen Zeit, da sie solche haben, selber; denn sie geben ihnen dreymahl mehr zu fressen, als ihnen dienet. Und so bringet man ihnen ihre Canarien-Vögel offte drey Tage hernach, da man sie gekaufft hat, wieder tod ins Hauß, bekommt aber, wenn man sich darüber beklaget, zur Antwort: Es muß alles sterben in der Welt, so wohl das Vieh, als die Menschen.

Wenn sie nun gepaaret und in die Hecke geworffen seyn, muß man ihnen ausser ihren gemeinen Futter, auch bißweilen einen guten Bissen gönnen; Zum Exempel, ein Stück Butter-Bretzel oder harten Zwieback, sonderlich wenn man mercket, daß das Weibchen bald legen will; noch muß man ihnen die ersten 8. Tage herdurch, da sie eingeworffen seyn, viel Lactucen-Saamen geben, selbiger purgieret sie, und treibet die bösen Feuchtigkeiten ab, die sich den Winter herdurch gesammlet haben.

Nun aber kommen wir auf die schlimste Zeit, in welcher man die Canarien-Vögel am sorgfältigsten in acht nehmen musz, nemlich, wenn sie Junge haben. Da pfleget sie ein jeder nach seinem Gefallen, es gelinget aber denen wenigsten damit.

Ich

Ich gehe auf folgende Weise mit ihnen um: Den Tag zuvor, da die Eyer auskommen sollen, welches der dreyzehende Tag ist, da das Weibchen sitzet, nehme ich das alte Sand heraus, und gebe ihnen frisches, mache die Stöcke fein sauber, nehme das Futter aus denen Gefässen, und gebe ihnen dagegen frisches, wie auch rein Wasser, nachdem ich das Gefässe zuvor gantz rein gemachet, damit ich sie die ersten Tage herdurch, wenn die Junge auskommen seyn, nicht stöhren dürffe. Uber dem gebe ich ihnen eine halbe Butter-Bretzel, ohne die oberste Rinde, und einen kleinen gantz harten Zwieback, denn wenn was weiches daran wäre, würden sie zu viel davon fressen, und wenn sie darauf trincken, würden sie nothwendig müssen ersticken. So lange sie nun noch was von der Butter-Bretzel und von dem Zwieback haben, muß man ihnen keinen frischen geben; folgendes aber, muß man alle Tage drey oder viermahl verändern, sonderlich, wenn es sehr heiß ist.

Nemlich ein Viertel von einem harten Ey, so wohl weisses als gelbes, gantz klein gehacket, ein Stück Butter-Bretzel in Wasser geweicht, und in der Hand ausgepresset; alles auf einer kleinen Schüssel ihnen fürgesetzet, und in einer andern ihr gewöhnliches Futter, welches ohngefehr zwey Stunden vorher eingeweichet ist, oder, um noch besser zu thun, kan man es einmahl aufkochen lassen, und hernach im frischen Wasser abwaschen, solches benimt dem Saamen alle Schärffe. Hievon mögen sie nun fressen, so viel sie wollen, so darf man doch nit befürchten, daß es ihnen schade, noch

daß

daß die Junge, ob sie die Alten gleich noch so offt füttern, davon ersticken.

Uber dem muß man ihnen auch was grünes, aber gar wenig geben; Zum Exempel: Vogel-Kraut, Johannes-Kraut, ꝛc. und wenn sich nichts mehr auf der Erden findet, als wenn es in den Julium und August-Monath hinkömmt, kan man ihnen an statt dessẽ das Inwendige vom Kopff-Salat, und ein wenig Wegewart oder Wegerich, so hübsch mürbe ist, geben. Von einem jeden aber alle Tage dreymal was frisches; das erste mahl des Morgens um fünff oder sechs Uhr, zu Mittage zum andern, und um fünff Uhr des Abends zum letzten mahl. Man muß aber jedesmahl, so offt man ihnen was frisches hinleget, das alte wieder wegnehmen, weil es in wenig Stunden gantz verdirbet, sonderlich wenn es sehr warm ist, zum Exempel: der Rüb-Saamen wird sauer und schläget aus, die Bretzeln, wenn sie naß geworden, werden ebenfalls sauer, das Vogel-Kraut, Johannes-Kraut u. Lactucen werden welck und trocken. Wenn also die Alten denen Jungen von diesem verdorbenen Futter bringen, köñen sie davon nicht zunehmen, ja sterben öffters aus Mangel guter Wartung, und daß man ihnen kein gut und frisches Futter gegeben hat.

Ausser diesem pflege ich dann und wann Nelcken-Lactucen- und Genserich-Saamen vermischt in einen kleinen Topffe ihnen zu geben, und beobachte für allen Dingen, was der Hahn unter allen Sachen die ich ihm gebe, am liebsten frisset, und wenn ich solches gemercket, gebe ich ihm so viel

davon

davon als er immer will: denn wenn sie Junge haben, habe ich nichts dabey zu bedencken, daß ich ihnen nicht geben wolte, was sie gerne fressen mögen, ausser das grüne Kraut, wovon ich ihnen nicht zu viel gebe, weil sie, wenn sie dessen genug haben, solches allem andern Futter vorziehen, und wenn sie denn ihre Junge nur mit grünem Kraut füttern, verderbet ihnen solches den Magen, und sterben öffters davon. Noch lege ich bißweilen ein klein Stück frisch Süß-Holtz in das Wasser, da sie von sauffen, dieses giebt dem Wasser einen Geschmack und erhitzet sie nicht wie der Zucker thut. Und auf solche Weise mache ich, daß andere Leute mir mein Glück mißgönnen, indem ich ungleich mehr junge Canarien-Vögel aufziehe, als andere, die doch von vielen Jahren her damit umgegangen, und ihrer Einbildung nach in dieser Wissenschafft längst ausgelernet haben. Ich kenne Leute, welche funffzigerley andere Sachen ihren Canarien-Vögeln geben, und doch verliehren sie mehr Junge, als andere, die es so machen, wie ich es ohnmaßgeblich vorgeschrieben habe. Will derowegen auch nicht mehr von verschiedenem andern Futter reden, welches ihnen an ihrer Gesundheit eher schädlich, als dienlich ist. Wenn es heiß Wetter ist, muß man ihnen unten auf dem Boden in Kasten eine Schale voll frischen Wasser hinsetzen, daß sich die Alten baden können, desgleichen auch die Jungen, wenn sie allein fressen können. Man hat sich aber billig wohl fürzusehen, daß das Gefäß nicht zu tieff oder nicht zu viel Wasser darinnen sey, oder man muß sich befahren, daß sie darinnen ersauffen. Dieses

Was-

Wasser so wohl, als dasjenige, was sie sauffen sollen, muß man alle Tage sonderlich bey heissem Wetter ausgiessen, u. ihnen frisches dafür geben.

Das 8. Capitel.

Von einigen Compositionen für die jungen Canarien-Vögel, wenn man sie mit einem Feder-Kiel oder Höltzgen auffüttern will.

Hiezu hat man unterschiedliche Compositionen; einige aber machen sie zu säfftig, und verbrennen denen jungen Canarien-Vögeln das Eingeweide damit, andere hingegen machen sie nur auff gemeine Art und zu flüßig, daß die Jungen so einen starcken Durchlauff davon bekommen, daß auch keine Hülffe wider den Tod ist.

Wenn man aber die Jungen Canarien-Vögel selber auffüttern will, muß man erstlich sehen, ob sie auch Kräffte genug darzu haben, daß man sie von denen Alten wegnehmen kan; denn wenn man sie zu früh wegnimmt, wird man gemeiniglich sehen, daß sie von Tage zu Tage abnehmen, da sie denn, wenn man sie gleich noch so wohl fütterte, und in acht nehme, doch in wenig Tagen sterben werden. Hingegen muß man sie auch nicht zu lange im Neste bey denen Alten lassen; denn wenn sie zu pflüge seyn, kennen sie die Alten, werden, so zu sagen, stoltz und wollen den Schnabel nicht mehr auffthun, wenn man sie füttern will, ob man sie gleich

gleich zudecket und an einen dunckeln Ort setzet, in Meinung, daß sie die Alten vergessen sollen; sondern es ist vielmehr alles umsonst, denn sie werden scheu, und muß man sie bey so gestallten Sachen nur je ehe je lieber wieder zu denen Alten hinein setzen, wo man anders will, daß sie beym Leben bleiben sollen. Es müssen die Canarien-Vögel, welche man so aufziehen will, wenn sie grau oder weißlicht seyn, schon ziemliche Federn haben, und kan man sie, weil sie von der stärcksten Art seyn, schon nach zehen oder eilff Tagen von denen Alten wegnehmen, die buntfarbigen nach dreyzehen, und endlich die Gelbichte, als welche die zärtesten seyn, nach vierzehen Tagen. Es leidet aber diese jetztgegebene Regul auch bißweilen ihren Abfall; denn es kommt bißweilen etwas dazwischen, daß man sich nicht darnach richten darff.

Zum Exempel: Ein Weibchen wird fünff oder sechs Tage, nachdem die Jungen auskommen seyn, kranck, so muß man kein Bedencken tragen, die Jungen wegzunehmen, und selber aufzufüttern, wenn man eben kein ander Weibchen hat, den man sie unterlegen kan; denn solches ist besser als wenn man sie dem krancken Weibchen lassen wolte, welches sie nur mit anstecken, auch in solchem Fall nicht gnug füttern würde, daß sie nothwendig sterben müssen.

Es kömmt auch offte, daß ein Weibchen so schlecht füttert, daß die Jungen mercklich schwach werden; alsdenn muß man sie eher wegnehmen, als wenn es gut fütterte. Auch sind die Hecke-Kasten öffters so dunckel und schattig inwendig, oder

Staatliche Bibliothek Regensburg

oder so übel gestellet, daß die Jungen darinnen nicht zunehmen können, ob sie das Weibchen gleich noch so gut fütterte. Ich habe Canarien-Vögel gesehen, die vierzehen Tage alt waren, und man hätte schwören sollen, sie wären nicht älter als acht Tage; es kam aber bloß daher, daß der Kasten an keinem guten Orte stand, weil er gantz dumpfsig war, und die Sonne, die doch dem Leibe den besten Wachsthum geben muß, niemahls hinkommen konte. In diesem Fall kan man sie auch eher von denen Alten wegnehmen, als oben vorgeschrieben worden.

Bißweilen trägt sichs zu, daß das Weibchen nach sieben oder acht Tagen die Jungen verlässet, alsdenn nimmt zwar der Hahn sich selbiger an; aber ohngeachtet, daß man den Weibchen allerley Sachen fürleget, ein ander Nest zu bauen, reisset es doch auf eine gantz unbarmhertzige Weise denen Jungen die hervorkommende Federn aus, davon sie in wenig Tagen sterben müssen. Dieses ist alsdenn auch eine dürfftige Ursache, daß man sie bey Zeiten wegnimmt, und selbsten auffüttert. Es giebet zwar ausser diesen jetzt angeführten Fällen noch viele andere, welche aber alle zu erzehlen, viel zu weitläufftig fallen dürfften, in welchen allen man sich aber an die ob angeführte Zeit des Wegnehmens nicht binden muß; wenn aber keine dringende Noth da ist, halte ich allerdings für besser, daß man sie bey den Alten so lange, als vorhin erwehnet worden, lassen mag; weil sie das Futter, welches ihnen die Alten bringen, mehr stärcket, und sich ungleich beßer für sie schicket, als was ein

Mensch ihnen zurecht machet, es mag auch so gut seyn als es immer wolle, und wenn man sie denn erst wegnimmt, wenn sie ein wenig zu Kräfften kommen, können sie auch viel besser die Veränderung des Futters vertragen.

Folgen nun zweyerley Compositiones, deren man sich bedienen kan, als:

Eine Composition, welche sich vierzehen Tage halten kan.

MAn stösset in einem grossen Mörsel, oder machet mit einem höltzern Roll-Holtze auf einem ebenen Tische auf zwey oder dreymahl eine halbe Kanne Rüb-Saamen gantz klein, also, daß man die Schale davon machen kan; dazu giebet man ohngefehr drey trockene Butter-Bretzeln, die gantz klein und zu Pulver gemacht seyn, und da die oberste Rinde vorhero davon genommen worden, item ohngefehr für sechs Pfennige Zwieback, dieses alles wohl vermischet und zu Pulver gemacht, siebet man in eine neue tannene Büchse oder Schachtel, und setzet es an einen Ort, da keine Sonne hinkommen kan. Hievon nimmt man ein oder mehr Löffel voll, nachdem man nun viel nöthig hat, und feuchtet es mit ein wenig Eyer-gelb und Wasser an, so ist alsobald das Futter für die jungen Canarien-Vögel fertig. Wenn es aber auffs höchste zwantzig Tage alt ist, muß man nichts mehr davon nehmen, denn ich habe wahrgenommen,

daß der klein gemachte Rüb-Saamen, ob er gleich trucken in die Büchse kommen, dennoch sauer worden, und wenn Wasser darzu kommt, wie Senff schmecket, welcher Geschmack denen jungen Canarien-Vögeln gantz zuwider ist. Muß man derhalben demjenigen keinen Beyfall geben, der geschrieben hat: es könne diese Composition sich lange Zeit halten, auch wenn man sie in einer tannenen Büchse verwahrete, da doch dieses Holtz an sich, weil es weich ist, in kurtzer Zeit Würmer zeuget, sonderlich aber, wenn obgemeldtes Pulver darinnen befindlich. Wenn nun auf das allerlängste nach zwantzig Tagen von dieser Composition noch was übrig ist, kan man es denen Alten welchen es nicht schaden kan, so trucken zu fressen geben, und für die jungen Canarien-Vögel was frisches machen. Ich nehme mir aber, die Wahrheit zu sagen, lieber die Mühe, und mache alle Tage was frisches davon, denn ich glaube und vielleicht nicht ohn Ursach, daß die Jungen alsdenn mehr Nutzen davon haben. Und zwar mache ich meine Composition also: Die drey ersten Tage, da ich meine jungen Canarien-Vögel füttere, nehme ich ein Stück Butter-Bretzeln ohne Rinde, weil selbige etwas bitter ist, gebe darzu ein weniges von gantz hartem Zwieback, und mache diese beyde Stücke gantz zu Pulver, folglich die Helffte, oder nach Befinden noch mehr, Gelbes von einem harten Ey, welches ich mit ein wenig Wasser anfeuchte, und alles wohl unter einander mische, daß nichts hartes darunter bleibe. Diese Composition muß niemahls zu flüßig seyn, denn

sonst

sonst nähret sie nicht so gut, und wollen sie alle Augenblick fressen, ja sie bekommen bißweilen, wenn die Composition zu flüßig gewesen, einen Durchfall davon, und hat man gnug zu thun, daß man sie davon bringet; Hingegen wenn sie ein wenig dicke ist, bleibet sie länger in Kropffe, und nähret besser. Wenn das harte Ey frisch ist, kan man auch wohl das Weisse dazu nehmen, denn es erhitzet sie nicht so viel, als wenn nur bloß das Gelbe darzu kommt. Wenn die drey Tage nun verstrichen, und ich mercke daß meine Canarien-Vögel mehr Kräffte bekommen, gebe ich zu der Composition noch ein wenig, so viel man ohngefehr zwischen zween Fingern halten mag gekochten Rüb-Saamen, der zuvor nicht gestossen ist, weil sie nun starck genug seyn, solchen zu verdauen. Jetzt gemeldter Rübsaamen muß, nachdem man ihn zuvor ein oder zweymahl aufkochen lassen, im frischen Wasser abgewaschen seyn. Dieser Saamen nähret die jungen Canarien-Vögel, ohne daß er sie erhitzet, dann und wann mische ich auch eine kleine gestossene abgezogene süsse Mandel dazu. Bißweilen auch, wenn ich mercke, daß sie erhitzet sind, ein klein wenig von dem krausesten und besten Vogel-Kraut, daß ich haben kan. Es muß diese Composition aber in der grossen Hitze alle Tage zweymahl frisch gemacht werden, weil alles was dazu kommt, leichtlich sauer wird.

Dieses ist ohngefehr, womit ich meine jungen Canarien-Vögel auffüttere, und gehöret, wie man leichtlich siehet, nicht viel Zeit dazu.

Wer sich aber dieser Methode bedienet, kan versichert leben, daß ihm seine Canarien-Vögel wohl gerathen, und von viertzig, die er so auffziehet, kaum einer sterben wird. Wenn aber schon einer kranck werden solte, welches denn unter so vielen nicht anders seyn kan, muß man an statt des gemeinen Wassers ihnen Wasser oder Milch, aus Hanff-Saamen gepresset, geben, womit man also verfähret: Man nimmt eine Hand voll Hanff-Saamen, solchen wäschet man in fliessenden Wasser wohl ab, hernach stösset man ihn in andern Wasser mit einer höltzernen Keule gantz klein, presset es in einem weissen Leinen-Tuch wohl aus, und gebrauchet dieses Wasser, welches eine Hanff-Milch genennet wird, die Composition anzufeuchten: es nehrt und erhitzet die krancken junge Canarien-Vögel mehr, als das gemeine Wasser, welches man sonsten zu der Composition gebrauchet. Aber ohne Noth darff man nicht darzu greiffen, weil es mühsam ist, zweymahl in einem Tage solches zu machen. Uber dem darff man auch die Jungen, welche sich wohl befinden, nicht mit ausserordentlichen Sachen, wie diese Hanff-Milch ist, erhitzen. Ich könte zwar allhier wohl noch eine Composition, die ich bey einem, der lange mit Canarien-Vögeln umgangen, gesehen, zeigen, weil ich aber weiß, daß sie zu viel Arbeit erfordert, und nicht besser ist, als die oben beschriebene, will ich sie übergehen, damit ich dem geneigten Leser in diesem kleinen Tractätgen nicht zu weitläufftig und beschwerlich fallen möge.

Betreffend nun die Zwieback, so ist es nicht nö-

thig,

thig, daß man sich damit auf den Vorrath versorge, weil man sie zu allen Zeiten des Jahres haben kan, man muß aber nur die härteste und älteste nehmen, und denen Canarien-Vögeln davon geben.

Was aber die Butter-Bretzeln anlanget, muß man (wenn man an einem Orte ist, da man sie nicht allemahl haben kan) sich damit versorgen zu der Zeit, da sie gebacken werden. Zu dem Ende lässet man etliche Dutzet davon backen, darnach man nun viele Canarien-Vögel hat, ziehet sie auf einen Faden und hänget sie an einen truckenen Ort, und giebet ihnen den Tag davon, da man ihnen keinen Saamen giebet. Sie sind sehr lecker hierinnen, und kan ihnen auch eben nicht schaden. Ehe man ihnen davon giebet, schabet man das oberste darvon ab, wegen des Staubes so sich möchte daran gesetzet haben.

Die Bretzeln, so ich machen lasse, haben etwas mehr Grumen, und sind nicht so platt als andere, auch lasse ich viel Butter und ein wenig mehr Saltz als in andere, darein geben, und also halten sie sich trefflich biß auf die Zeit, da man frische bäcket. Man kan ihnen auch dann und wann ein wenig Grumen vom Brodte in ihr Vogel-Bauer werffen, es muß aber nicht weich seyn, weil sie sonst davon ersticken könten.

Das 9. Capitel.

Von der Zeit, da man die jungen Canarien-Vögel, die man aufziehen will, füttern muß.

Es ist nun nicht genug, daß man wisse, wie man unterschiedliche gute und safftige Compositionen für die jungen Canarien-Vögel, die man auffüttern will, zurichten muß, sondern man muß auch, wenn man ausser aller Gefahr seyn will, ihnen zu rechter Zeit hiervon geben; denn wenn es auch bey denen stärckesten Menschen viel zur Erhalt- und Verlängerung ihres Lebens beyträget, da sie eine rechte Ordnung in ihrem Essen und Trincken halten, wie vielmehr wird es denn bey Auffziehung solcher zarten Vögel nöthig seyn, welche der geringste Uberfluß, ohne daß man ihnen helffen kan, ersticket. Es werden vielleicht hier einige einwenden und sagen: Ich habe mit meinen Canarien-Vögeln keine gewisse Zeit noch Ordnung gehalten, und habe doch welche aufgebracht. Wenn ich aber wieder fragen solte: Ob ihnen denn in der Zeit, da sie solche selber gefüttert, keine gestorben seyn? werden sie gewiß gestehen müssen, daß viele darauf gegangen, und noch mehr, wenn sie gefedert oder sich gemauset haben. Da will ich ihnen nun leicht sagen, woher es komme, nemlich daher:

Die

Diejenigen, welche gestorben seyn, da man sie noch gefüttert hat, haben nicht ausdauren können, weil sie so übel sind gewartet worden, denn bald hat man sie verhungern lassen, weil man ihnen in langer Zeit nichts gegeben, bald hat man hingegen ihnen zu viel oder zu offte gegeben, daß sie gar davon ersticket seyn; daher kommt es auch, daß sie mit einer grossen Schwachheit befallen. Da meynet man denn, man habe ihnen nicht genug zu fressen gegeben, bricht ihnen mit Gewalt den Schnabel auf, und stopffet ihnen den gantzen Hals voll, daß sie es nicht verdauen können, und wenn sie einige Tage kranck gewesen, gar sterben. Ich habe befunden, daß die Canarien-Vögel, welche man so auffüttert, ohne daß man einige Ordnung und gewisse Zeit dabey in acht nimmt, insgemein so klein und mager seyn, daß sie kaum in der Haut hängen können, und sind so schwacher Natur, daß sie die erste Kranckheit, welche ihnen zustösset, so insgemein das Federn ist, nicht aushalten können, sondern meistentheils daran sterben. Man leget zwar alsdenn die Schuld auf das Federn, und nicht auf die Unordnung, die man anfangs bey dem Füttern gehalten hat, ich will aber auch dieses sagen: daß, wenn sie gleich diese Kranckheit überstehen, und man sie nun will hecken lassen, die Weibchen offt an den ersten Eyern, die sie legen, sterben, die Hähne auch so wenig taugen, daß die Eyer insgemein klar seynd. Aus diesen bewegenden Ursachen, habe ich die Stunden so eingetheilet, daß man richtig wissen möge, wenn man ihnen zufressen geben soll, und sie eben

so starck werden, als wenn sie von denen Alten selber wären gefüttert worden.

Müssen also die Herren Liebhaber der Canarien-Vögel folgende Stunden in acht nehmen, nemlich:

Das erste mahl um halb sieben Uhr des Morgens auffs längste.
Das 2. mahl - - um achte.
- 3. - - - - - - halb Zehen.
- 4. - - - - - - Eilff.
- 5. - - - - - - halb Eins.
- 6. - - - - - - Zwey.
- 7. - - - - - - halb Vier.
- 8. - - - - - - Fünff.
- 9. - - - - - - halb Sieben.
- 10. - - - - - - Acht.
- 11. - um drey Viertel auf Neun zum letzten mahl.

Siehet man also, daß man in eilff mahlen des Tages seine junge Canarien-Vögel genug füttern kan, indem man stets eine gewisse Zeit hat. Dieses letzte mahl ist aber nicht allemahl nöthig, denn zuweilen schlaffen sie schon um diese Zeit, und muß man sie alsdenn nicht beunruhigen, und wenn man es ihnen auch giebt, muß man doch um ein gut Theil weniger geben, als sonst, denn es sind wie man siehet, zwischen dem zehenden und letzten mahle nicht mehr als drey Viertel-Stunden. Man bedienet sich dazu eines kleinen und unten spitz-zugehenden Stücklein Holtzes, ohngefehr einen kleinen Finger breit. Diejenige, welche geschnittene Feder-Kiel dazu gebrauchen, haben mehr

mehr Mühe, denn weil ihre Composition, wie im vorigen Capitel erwehnet, nicht flüßig ist, so beuget sich der Feder-Kiel, und ist nicht starck genug, das Fressen darauf zu fassen. Man muß ihnen jedes mahl ohngefehr viermahl geben, damit der Kropff nicht zu starck aufgeblasen werde; davon sie sonst ersticken könten. Nun wolte ich fast sagen, daß man mehr Mühe hätte, wenn man sich nicht nach dieser Regul richtet, als wenn man ihr folget; denn zu geschweigen, daß man nicht glücklich ist, so weiß man nicht allezeit, wenn man ihnen zum letzten mahl gegeben, und in solchem Zweiffel gehet man bey die jungen Canarien-Vögel, welche alsdenn den Schnabel weit auffsperren, aber ohne Ursach, denn sie möchten wohl alle halbe Stunden fressen, wenn man es ihnen nur geben wolte; da füttert man sie denn aus Barmhertzigkeit, und sterben gemeiniglich viele darüber. Solchen Leuten nun, die lieber ihrem eigenen Willen, als einer guten Ordnung folgen wollen, wolte ich wohl meynentlich rathen, daß sie lieber ihre jungen Canarien-Vögel bey denen alten lassen möchten, biß sie selber fressen können, als daß sie solche sterben lassen. Diejenigen aber, die erwegen daß keine Lust ohne Mühe seyn könne, und vorgeschriebener Regul genau nachleben wollen, werden mercklich spühren, wie die Canarien-Vögel zunehmen, und werden die jungen folglich so starck werden, daß ihnen das Federn, welches vor sie sonst die gefährlichste Kranckheit ist, nichts wird schaden können. Nach drey oder vier und zwantzig Tagen muß man sie nicht mehr füttern, sonderlich

wenn man siehet, daß sie selbst den Saamen ziemlich auslesen; mit denen gelb- und Agat-färbigen kan man wohl biß auf dreyßig Tage continuiren, weil sie viel langsamer u. schwerer von selbsten fressen lernen, auch viel besser wollen gewartet seyn, als die andern. So bald sie von selbsten anfangen zu fressen, setzet man sie in ein Bauer ohne Stöcke, darinn unten auf dem Boden ein wenig gantz trocken Heu oder Mooß geleget ist. Den ersten Monat giebt man ihnen folgendes zu fressen: Zermalmeten Hanff-Saamen, das Gelbe von einem harten Ey, trucken oder geraspelten Zwieback, oder Butter-Bretzeln, Wasser mit ein wenig frischen Süß-Holtze, und ein wenig von mürben Vogel-Kraute: dieses alles setzet man a part mitten in den Vogel-Bauer hin, in ihre Krippe aber giebt man truckenen Rüb-Saamen. Wenn man siehet, daß sie nun starck genug sind, entziehet man ihnen nach und nach diese Sachen, u. giebt ihnen nichts mehr als ihr gemein Futter, wovon oben gemeldt worden.

Das 10. Capitel.

In welcher Zeit man die Hähne von den Weibchen, und die Jungen von denen Alten unterscheiden kan.

Eine jede Arth Vogel hat ihr sonderlich Abzeichen, dabey man den Hahn von dem Weibchen unterscheiden, und einen für dem

dem andern kennen kan; einige sind leicht, andere aber schwer zu kennen, zum Exempel unter denen Hänflingen kan man den Hahn für dem Weibchen leicht daran kennen, daß er viel weissere Flügel hat, auch sonsten viel weißlicher ist. Eben so kennet man unter denen Stieglitzen die Hahnen leichtlich daran, daß er um den Schnabel und den Flügeln schwärtzlich, das Weibchen aber braun ist. Anderer Arten zu geschweigen, komme ich wieder auf unsere Canarien-Vögel, und sage: daß selbige schwerer zu kennen, und voneinander zu unterscheiden sind, als man sich wohl einbilden möchte, sonderlich diejenigen, welche etwas hoch von Farben seyn, als die Buntfärbige, Goldgelbe und Gelbliche.

Das gemeine Kennzeichen des Hahnes ist, daß er unter dem Schnabel eine Feder, wie eine Bohne gestaltet, sitzen hat, die bey den Hahnen viel tieffer herunter gehet, als bey dem Weibchen; überdem hat der Hahn ein wenig grössern und längern Kopff als das Weibchen, und ist gemeiniglich etwas höher, weil das Weibchen nur kurtze Füsse hat. Man kennet auch bey allen unterschiedenen Arten der Vögel den Hahn daran, daß er viel lebhaffter von Farben ist als das Weibchen. Endlich sind sie zuletzt daran gewiß und ohnfehlbar zu kennen, daß der Hahn fast so bald, als er allein fressen kan, anfängt zu zwitzern; wenn er aber erst einmahl gefedert hat, gibt er durch seinen Gesang, da er vorhin nur zwitzerte, bald zu erkennen, daß er gewiß ein Hahn sey, und kömmt sein angenehmer Gesang, indem er von Tag zu Tage

stärcker wird, auf dem Frühling zu seiner völligen Vollkommenheit. Man kan zum Exempel ein paar graue Canarien-Vögel in ein Bauer zusammen setzen, und sehen, ob es nicht eintrifft, was ich jetzt von den Kenn-Zeichen erwehnet habe; man wird aber, so bald man sie nur ansichtig wird, den Hahnen ohnfehlbahr erkennen; denn es fällt einem so fort diese gelbe Bohne in die Augen, man mercket alsobald, daß der Kopff ein wenig länger und grösser sey, man befindet, daß der Hahn gemeiniglich ein wenig höher ist, einen hurtigern Gang als das Weibgen an sich hat, und seine Farbe um so viel höher ist, daß er auch nicht grau, sondern gelb gegen das Weibchen scheinet. Die Weißlichen kan man fast eben so leichte kennen, sonderlich wenn sie nicht ins Gold-gelbe fallen. Auch kan man an der Farbe die buntfarbige unterscheiden, indem das Weibchen gantz weiß ist, und der Hahn, wenn er bey den Weibchen sitzet, gelbicht scheinet. Die Hähne aber, welche hoch von Farben, sind von ihren Weibchen sehr schwer zu unterscheiden, zum Exempel: Die Gelbiche und Gold-gelbe, wie schon oben erwehnet, denn weil diese Arthen von lebhafften Farben seyn, kan man das Zeichen der gelben Bohne für der andern Farbe nicht erkennen; und irren hierinnen täglich viele Personen, die doch lange damit umgangen. (Besiehe hiervon das vierdte Capitel.) Hat man also hier kein gewisser Merckmahl, als den Gesang, dabey man den Hahn gewiß erkennen kan. Betreffend weiter diejenigen Kenn-Zeichen, dabey man die alten Canarien-Vögel von den Jungen

unterscheiden kan, solche sind dreyerley, 1.) die Farbe, 2.) die Kräffte, 3.) der Gesang des Vogels.

1.) Hat ein alter Canarien-Vogel eine tieffere und lebhafftere Farbe, als ein Junger; Denn jener hat viel härtere und schwärtzlichere Pfoten, sonderlich die grauen, auch grössere und längere Spohren, als die Jungen, da diese hingegen gantz gleiche Pfoten und kurtze Spohren haben.

2.) Wenn die alten Canarien-Vögel zweymahl das Federn überstanden, sind sie viel besser bey Kräfften und bey Fleische, als die Jungen, welche hingegen insgemein biß der Frühling eintritt sehr mager seyn.

3.) Kan man einen alten Canarien-Vogel, sonderlich, wenn es ein Hahn ist, bald an dem Gesange kennen, indem er viel heller singet, und länger aushält als ein Junger, der nicht eher recht singet, biß er ein Jahr alt ist. Mit den Weibchen ist es eben so; die zwitzern viel stärcker, als die Jungen, welche gemeiniglich wohl ein halb Jahr alt werden, ehe sie sich einmahl hören lassen.

Das II. Capitel.

In welcher Zeit und wie die jungen Canarien-Vögel einzusetzen seyn, wenn man sie auf einer Flöte abrichten will.

Man kan wohl mit Wahrheit sagen, daß nechst der Nachtigall ein Canarien-Vogel am besten singet, und eine stärckere Stim-

Stimme hat, denn alle andere kleine Vögel. Wenn er noch jung ist, lernet er gar bald, was man ihn auf einer kleinen Flöte vorspielet, als eine Arie oder sonst einen Gesang. Ja, ich halte einen Canarien-Vogel noch besser als eine Nachtigall, weil eine Nachtigall bey weitem nicht so leichte aufzuziehen ist, als ein Canarien-Vogel; und wenn man nun endlich das Glücke hat, daß mit grosser Mühe unter so vielen offt einer aufgebracht wird, muß man doch allerley Compositionen für sie machen, (wovon im Capitel von den Nachtigallen) welches viel Wartung, Verdruß und Mühe erfordert; da hingegen ein Canarien-Vogel leicht zu erhalten ist, sonderlich wenn er erst selber fressen kan. Wolte einer überdem bey einer Nachtigall gleich alle Mühe nicht achten, so lässet sie sich doch gemeiniglich nur eine kurtze Zeit im Jahre hören, da hingegen unser Canarien-Vogel stets und das gantze Jahr hindurch die Kehle offen hat. Aus dieser Ursachen wird hoffentlich ein Canarien-Vogel eine Nachtigall billig fürzuziehen seyn, ob sich gleich bey dem Gesange der Nachtigall eine lieblichere Ubereinstimmung findet.

Anlangend die Zeit, da man einen Canarien-Vogel allein in ein Bauer setzen muß, wenn man ihn abrichten will, so muß solches insgemein acht oder vierzehen Tage nachhero geschehen, da er allein fressen kan; nicht aber wie es einige machen, die ihn gleich den ersten Tag wegnehmen, da sie mercken, daß er allein frisset, und ihm nicht so viel Zeit lassen, daß er ein wenig

nig zu Kräfften kommen kan; da sperren sie ihn gantz unbarmhertziger Weise in ein gantz höltzernen Bauer ein, da hin und wieder nur einige Löcher inne seyn, dadurch er kaum Lufft schöpffen kan. Weil nun dieses arme kleine Thier mit genauer Noth Licht und fast gar keine Lufft haben kan, die doch dem Leibe fast eben so viel Kräffte als das Futter selber, giebet, grämet es sich, und nimmt so sehr ab, daß es offt in wenig Tagen stirbet, und kan man öffters von vielen jungen Canarien-Vögeln, die man in dieses duncke le Gefängniß einsperret, kaum einen eintzigen aufbringen. Wer aber besser Glücke damit haben will, muß es also machen:

Vierzehen Tage hernach, da der Vogel angefangen, allein zu fressen, oder vielmehr, wenn man mercket, daß er anfängt zu zwitzern, wobey man siehet, daß es ein Hahn, und daß er nicht kranck sey, muß man ihn alsobald von denen andern absondern, und die ersten acht Tage in ein Bauer, mit gantz klarer Leinwand überzogen, setzen; man hänget ihn in eine Kammer, da er keinen andern Vogel gar nicht hören kan, und denn spielet man ihn auf einer kleinen Flöte, die nicht gar zu hohen Thon hat, was vor; denn wenn der Thon zu hoch ist, so singet der Canarien-Vogel, da er sein Stück gelernet hat, in eben dem Thon, und wiederholet es öffters in einem Tage, daß ihm die Lunge davon gantz vertrocknet, und er gantz mager wird, auch endlich stirbet.

Wenn die vierzehen Tage vorbey, nimmt man das klare Leinen-Tuch wieder weg,

und

und beziehet an dessen Stelle den Bauer mit einem grünen oder rothen ziemlich dichten Tuche, oder Serge, und lässet ihn stets also, biß er vollkommen begriffen, was man ihm vorgespielet hat. Einigen Canarien-Vögeln kan man viel eher was beybringen, als andern; denn welche lassen sich schon innerhalb zween Monathen, andere aber kaum in einem halben Jahre hören; wenn man sich aber einmahl fürgenommen hat, einen Canarien-Vogel abzurichten, muß man grosse Gedult haben, sonst wird man nichts ausrichten.

Wenn man ihnen zu fressen und zu sauffen geben will, welches zum wenisten auf zween Tage genug seyn muß, soll es des Abends beym Lichte geschehen, und nicht bey Tage, damit er nicht schüchtern werde, und geschwinde lernen möge, was man ihm vorpfeiffet. Was die Arien anlanget, muß man ihm nur ein schön Præludium und eine wohlgesetzte Arie fürgeben, denn wenn man ihm mehr lernen wolte, confundiret er es, kan offt ein Stück recht, und ist sein kleines Gedächtniß so überhäuffet, daß er nicht weiß, was er singet: ausser dem greifft ihn die Kranckheit wenn er, federt, welches zum wenigsten alle Jahr einmahl kömmt, so an, daß er in zween Monathen (denn so lange hält die Kranckheit an) nicht singet, und in der Zeit leichtlich vergisset, was man ihm mit so grosser Mühe beygebracht hat. Einige bilden sich ein, je öffter sie ihm alle Tage vorpfeiffen, je eher er lernet, aber solche Leute machen so wohl ihnen selbst, als ihren Canarien-Vögeln grossen Verdruß. Es ist genug, wenn man seinen Canarien-

rien-Vögeln den Tag fünff oder sechs Lectiones giebet, wo er sonst nur ein wenig gelehrsam ist: Denn wenn einer alle Augenblick dabey sitzen solte, würde die Mühe weit grösser seyn als die Lust, so man sich davon verspricht. Können ihm also nur zwo Lectiones des Morgens beym Auffstehen, ein paar zu Mittage, und eben so viel beym Schlaffen-gehen, gegeben werden. Die Lectiones, so man ihm des Morgens und des Abends giebet, sind die besten; denn weil zu solcher Zeit alles stille ist, und der Vogel sonst nichts höret noch siehet, behält er viel eher, als zu einer andern Zeit, das Vorgespielte. Jedes mahl muß man die Arie einmahl oder zehen wiederhohlen, und sie immer gantz vom Anfange biß zu Ende nicht wie bey Concerten die erste und letzte Helffte zweymahl spielen. Man kan dazu nehmen ein kurtzes Præludium aus dem C. und einen March aus eben dem Thon, weil sich dieser für die Vögel, wie man weiß, am besten schicket. Wenn nun ein Canarien-Vogel diese beyde kleine Stücke recht weiß, kan man wohl zu frieden seyn, und darff sich mit mehrern nicht bemühen. Will man aber hierinnen seinen Endzweck erreichen, so müssen keine buntfärbige oder gelbliche Vögel dazu genommen werden; denn diese können nicht viel vertragen, singen auch nicht so helle, als die grauen. Ein grauer Canarien-Vogel von guter Art, oder auch mit einem weissen Schwantz, wird viel eher begreiffen und lernen, was man ihm vorpfeiffet, als alle andere Sorten. Man muß ja nicht zween Canarien-Vögel zugleich in eine Kammer, viel

weniger in einem Bauer sitzen haben, wenn man sie abrichten will, wie ich solches aus der Erfahrung habe; will man es aber ja thun, so muß es nur auf einige Zeit seyn; ich will so viel sagen: so bald man gewahr wird, daß der eine anfängt, sich hören zu lassen, muß man sie geschwind so weit voneinander setzen, daß keiner den andern hören kan; weil sie sonst einander nur stöhren und verwirren, auch Mühe und Zeit vergebens angewendet seyn würde. Aber genug hievon. Man hat dem geneigten Leser hierbey ein Præludium und einen March communiciren wollen. (Besiehe das Kupffer-Blat.)

Das 12. Capitel.

Von denen verschiedenen Temperamenten und Humeuren der Canarien-Vögel.

Hier kan man wohl sagen, daß die Canarien-Vögel fast alle unterschiedener humeur und temperamenten seyn; weil es aber viel zu weitläufftig fallen würde, wenn man sie alle gegen einander vergleichen wolte, so will ich solche in vier Classen eintheilen.

Erstlich findet man Hähne, die allezeit traurig sind, und so zu sagen, stets sitzen, als wenn sie schlaffen und traumen. Selbige singen gar wenig und sachte, und sind fast jederzeit

auff-

aufgeschwollen. Diese Arth kan man zu nichts rechtes brauchen; denn wenn man ihnen auf der Flöte was lehren will, gehet gar zu viel Zeit darüber hin, ehe sie was fassen können, und lernen niemahls ein Stück recht, vergessen auch gar leichte, sonderlich in der ersten Kranckheit, die ihnen zustösset, das wenige, was sie wissen, und grähmen sich einige so sehr, wenn sie sehen, wie sie stets sollen so eingesperret seyn, daß sie gar darüber sterben: Und ich glaube sicherlich, es werde ein Canarien-Vogel von solcher Art, ob er gleich ein Hahn ist, niemahls singen, wo man ihn nicht unter andere alte Canarien-Vögel setzet, die viel singen, damit solche, wenn er sie stets singen höret, so zu sagen, seine Præceptores seyn mögen. Eben diese Art ist offt so unreinlich, daß der Schwantz und die Füsse stets garstig seyn. Wenn man sie aber saubern und putzen will, muß es also geschehen:

Man nimmt den Canarien-Vogel in die Hand, und machet mit ein wenig Speuchel den Unflath, der sich an die Pfoten gehänget hat, nach u. nach ab dafür sie sonst nicht auf ihren Stocke sitzen können. Wenn man bißweilen dieses versäumet, und sie nicht abputzet, werden die Pfoten rauch und hart davon, und fallen ihn die Spohren ab. Wird an statt des Speuchels Wasser genommen, so muß es nicht kalt seyn; es sey denn, daß es sehr heiß Wetter wäre; deñ zu geschweigen, daß das kalte Wasser den Unflath nicht so wohl abnimmt, so ist zu befahren, daß sie davon sterben, wenn

man ihnen das kalte Wasser, sonderlich im Winter, an den Leib bringet. Es haben einige es mit kalten Wasser versuchen wollen, in Meinung, es wäre zu der Zeit, da es eben nicht gar kalt, unnöthig, daß man es laulicht warm mache; Ihre Canarien-Vögel aber sind darüber drauf gegangen. Man muß auch warme Hände haben, wenn der Canarien-Vogel begriffen wird.

Alle diese und andere Umstände, so in diesen kleinen Tractat angemercket werden, sind so nothwendig und haben so viel auf sich, daß diejenigen, welche sie nicht in Acht nehmen, weil sie entweder solche nicht wissen, noch beobachtet haben, oder auch in den Wind schlagen, viel Canarien-Vögel verliehren werden; denn weil dieses kleine Thier so zarter Natur ist, kan auch gar ein geringes ihm an seiner Gesundheit schaden.

Will man hingegen diese Art zur Hecke gebrauchen, so muß man nicht allein gewärtig seyn, daß die Jungen, die von solchen Hahn kommen nicht besser seyn, sondern wenn ihn das geringste zustösset, als zum Exempel: Wenn etwa einer von seinen Jungen stirbet, oder wenn sein Weibchen kranck wird, und was dergleichen mehr seyn mag, so grämet er sich darüber so sehr, daß er davon stirbet, oder wenn er ja mit dem Leben noch davon kommt, ist er doch die gantze Zeit, da er im Kasten sitzet, melancholisch, und machet seinem Weibchen mit seinem Gesange gar keine Ergetzung, sonderlich wenn er siehet, daß die Jungen ausgekommen. Hat nun einer welche von dieser Art, so kan er nichts

bessers

bessers thun, als daß er sie abschaffet, denn er mag damit anfangen und fürnehmen was er will, so wird er seinen Endzweck doch nicht erreichen.

Andere Hähne sind so boßhafftig, daß sie das Weibchen, welches man ihnen zugesellet, todt beissen. Es haben aber dieser Art Hähne bißweilen andere Tugenden an sich, die einiger massen diesen Fehler wieder gut machen, zum Exempel: Daß sie wohl aussehen, trefflich singen und sehr zahm seyn, weshalben man sie nicht gerne abschaffet. Wenn man sie über dem, in Manglung eines andern Hahns, durchaus will gerne hecken lassen, kan es auf folgende Weise geschehen:

Man nimmt zwey Weibchen, die ziemlich starck, und wo es möglich, ein Jahr älter seyn als der Hahn; diese beyde Weibchen setzet man ein paar Monath vorhero zusammen in einen Bauer, damit sie wohl mit einander bekannt werden, und nachhero aus Eyfersucht, weil sie nur einen Hahn haben, sich nicht beissen. Ein Monath zuvor, ehe sie in die Hecke geworffen werden, lässet man alle beyde in einem Bauer, das ein wenig grösser ist, gantz frey und loß lauffen, und wenn die Zeit herbey kommt, da man sie zu paaren pfleget, setzet man den Hahn zu sie hinein: So wird er denn seiner Gewohnheit nach, sonderlich die ersten Tage hindurch die Weibchen beissen wollen; Diese aber setzen sich zur Wehre, und zwar alle beyde zugleich, und werden endlich Herren über ihn, daß er auch,

wenn er siehet, wie er ihnen mit Gewalt nichts abhaben kan, sich in kurtzer Zeit zu den Weibchen gewehnen, und sie mit Liebe zu gewinnen suchen wird. Gerathen also solche eben öffters besser, als andere, da man sonst auf einen Hahn grosse Hoffnung gesetzet und gemeinet hat, er würde noch so gut in der Hecke seyn, hernach aber sichs befindet, daß er wenig oder gar nichts tauget. Ich habe einigen guten Freunden diese Art die boßhafftigen Canarien-Vögel zu paaren, gelehret, welche sie für gut befunden, und mir dafür gedancket haben. Noch giebet es welche, die so grausam seyn, daß sie, so bald das Weibchen geleget hat, die Eyer auffressen, oder wo sich solche ja noch ausbrüten lassen, nehmen sie doch die Jungen, wenn sie auskommen seyn, und schleppen solche in den Kasten hin und her, als wenn sie mit ihnen spieleten, biß sie tod seyn. Diesem Ubel nun vorzubeugen, wo ein solcher Hahn hecken soll, muß man die Nacht zu vor, da die Jungen auskommen sollen, den Hahn in ein klein Bauer sperren, solches mitten in den Kasten hinsetzen, und ihm zu fressen und zu sauffen darinne geben. Wenn er nun sein Weibchen so hin und her gehen siehet, wird er nicht verdrießlich werden, und das Weibchen, wenn es gut ist, die Junge ohne des Hahnen Hülffe schon allein füttern. Sind aber die Jungen eilff biß zwölff Tage alt, kan man sie wegnehmen und selber füttern, damit das Weibchen sich nicht zu sehr abmatte. So bald die Jungen weggenommen, muß man den Hahn wieder loß lassen, u. bey

jeder

jeder Hecke auf obige Weise wieder so verfahren. Wo er aber die Eyer zerbricht oder frisset, hat es mehr Mühe, weil man den Hahn nicht einsperren kan, wenn das Weibchen noch leget, denn sonst würden die Eyer taub, d. i. ohne Dotter, seyn. Man kan es aber also machen: So bald das Weibchen ein Ey geleget hat, wird es augenblicklich ohne Zeit-Verlust aus dem Neste genommen, und in eine Schachtel voll Sand, wie die Glaser zu gebrauchen pflegen, geleget; dieser Sand ist sehr fein, und darff man sich nicht befahren, daß es zerbrochen werde, bleibet auch allezeit frisch: man kan es, nach Belieben, mit etwas Mooß bedecken, und die fest-zugemachte Schachtel an einen Ort setzen, da niemand dabey kommen kan. Dieses, was hier erwehnet worden, muß von allen Canarien-Vögeln verstanden werden, die man hat. Es soll diese Schachtel, welche man zu dem Ende machen lässet, in so viel Fächer getheilet werden, als paar Canarien-Vögel seyn. Um damit die Eyer nicht zu vertauschen, schreibet man auf den Deckel der Schachtel den Nahmen des Paares, davon die Eyer seyn, und macht, daß diese Auffschrifft, wenn die Schachtel zugemachet, über das Fach, darinne die Eyer liegen, recht zu stehen komme. Auf diese leichte Manier ist einem gleich wissend, welchem Paare die Eyer gehören, wenn man gleich noch so viel hat. Allein auf den boßhafftigen Hahn wieder zu kommen, so nimmt man die ersten Eyer, welche das Weibchen geleget hat, weg, u. leget an dessen Stelle eines von Elffen-

bein wieder hin, und continuiret damit so bald und so lange, als das Weibchen leget, damit der Hahn keine Zeit habe, die Eyer, zu zerbrechen. Wenn nun das Weibchen das letzte Ey geleget, und den Hahn nicht mehr nöthig hat, sperret man ihn, wie oben erwehnet, in ein Bauer, und leget dem Weibchen, die Eyer wieder unter; der Hahn aber bleibet die gantze Zeit hindurch, da das Weibchen sitzet und füttert, in dem kleinen Bauer mitten in dem Kasten sitzen; so bald aber, als die Jungen weggenommen, muß man den Gefangenen wieder loß lassen, weil nun nichts mehr zu befahren ist. Ich weiß zwar wohl, daß bey ietzt erwehnten Zufällen viel mühsame Arbeit ist; allein, ich rathe solches auch keinem, als der gute Gedult haben kan, und durchaus von solch einem boßhafftigen Hahn Junge haben will.

Folget nun endlich die vierdte Classe: Hieher setzen wir diejenigen, welche allezeit munter und lustig seyn, offte singen, und lange aushalten. Diese sind so zahm, daß sie auch alles, was man ihnen darreichet, aus der Hand fressen. Solche Canarien-Vögel mag man wohl für die besten und vollkommen guten halten, weil man sie gebrauchen kan, worzu man will; denn wirfft man einen solchen Hahn in die Hecke, so benimmt er mit seinem angenehmen Gesange dem Weibchen, sonderlich wenn es sitzet, allen Verdruß. Und sind sie offt von so einer guten Natur, daß sie selber des Tages einige Stunden auf den Eyern sitzen, damit es dem Weibchen

nicht zu sauer werde. Wenn man ihn hingegen nicht will hecken lassen, sondern auf der Flöte einige Stücke lehren, so wird er nicht allein gar bald lernen, sondern auch in einem viel höhern Thon, als andere singen. Hat nun einer so einen wohl aufgemunterten Canarien-Vogel, so muß er ihn ja nicht vertauschen, unter dem Vorwand, er könne einen dafür bekommen, der besser von Farben wäre; denn wenn ein solcher lustiger Vogel gleich nur von gemeiner grauen Farbe ist, so ist er doch ungleich besser als ein buntfärbiger, den nur seine Federn zieren. Es finden sich auch Liebhaber, die gerne buntfärbige für solche, obgleich nur schlechte graue, hingeben, weil sie wohl wissen, daß sie wegen der vielen Jungen, die sie davon gewiß zu hoffen haben, ungleich besser als jene seyn.

Das 13. Capitel.

Von denen verdrießlichen Zufällen welche denen Canarien-Vögeln zustossen, wenn man sie hecken lässet.

Ausser denen im vorigen Capitel erwehnten Zufällen, die denen Canarien-Vögeln zustossen, wenn sie im Kasten seyn, sind sie noch vielen andern unterworffen, ob sie gleich von noch so guter Natur sind, und man sie aufs beste wartet.

Zum Exempel: Wenn ein Canarien-Vogel gleich von erwünschter Schönheit und Güte, ist er doch für einer Kranckheit nicht versichert, die ihm öffters alsdenn zustösset, wenn das Weibchen seiner eben am meisten nöthig hat, als wenn es legen will, oder wenn die Jungen schon sieben oder acht Tage alt seyn, da ein guter Hahn seinem Weibchen die Last des Fütterns muß mit tragen helffen, damit dasselbe ein wenig ausruhen und auf ein frisches Nest gedencken könne. Wenn nun zu solcher Zeit ein Hahn kranck wird, ist man übel daran, und weiß sich weder zu rathen noch zu helffen, sonderlich wenn man erst anfängt, mit Canarien-Vögeln umzugehen. Gleichwie aber für alles, ausser für dem Todte, Rath und Hülffe ist, also kan man auch in diesem Fall sich auf folgende Weise helffen:

Man nimmt ohne Zeit-Verlust den krancken Hahn und setzet ihn in ein klein Bauer, untersuchet, so gut man kan, was ihm fehle, und wenn man solches gemercket hat, brauchet man bald die dawider dienliche Mittel, wovon im Capitel von unterschiedlichen Kranckheiten der Canarien-Vögel soll gesaget werden. Folglich setzet man den Patienten an die Sonne, sprützet ihm ein wenig weissen Wein auf den Leib, (welches in allen ihren Kranckheiten sehr gut ist) und curiret ihn nachgehends nach Gutbefinden. Wenn man aber siehet, daß die Medicamente nicht allein nicht anschlagen, sondern der Vogel vielmehr schlimmer wird, und das Weibchen

sich

sich anfängt zu grähmen, weil es keinen Mann hat, muß man bald darauf bedacht seyn, wie dem Weibchen ein anderer Hahn zu geben sey: man muß aber nicht, wie einige wollen, sich einbilden, ob könne man ein Weibchen nicht etzliche Tage ohne Hahnen gehen lassen, denn ich weiß, daß Weibchen ihre Jungen wohl gefüttert haben, obgleich der Hahn gestorben war. Es ist zwar nicht ohne, daß einigees nicht thun; aber dennoch können gemeiniglich wohl acht oder zehen Tage verstreichen ohne Gefahr, daß das Weibchen sterben möchte, weil es keinen Hahn hat; ja, man kan dem Weibchen bißweilen denn krancken Hahn zeigen, und ihn auf einige Stunden in einen kleinen Bauer mitten in den Kasten setzen; man muß es aber sonst nicht thun, als wenn man mercket, daß das Weibchen wegen Vermissung des Hahnens sehr traurig und bekümmert ist.

Wenn ich gleich den Hahn nicht gesehen, wolte ich doch wohl sagen, daß seine Kranckheit gemeiniglich daher komme, daß er sich bey dem Weibchen entweder zu sehr erhitzet, oder zu viel von den sanfftigen Speisen zu sich genommen hat, die man ihnen geben muß, wenn sie die Junge haben. Wider den ersten Anstoß ist dieses ein untrieglich Mittel, wenn man ihm acht oder zehen Tage Ruhe gönnet; wider den andern Zufall aber, wenn man ihm damit er ein wenig abnehmen möge, einige Tage eine gute Diæt halten läßet, indem man ihm nur blossen Rüb-Saamen giebet. Wenn man dieses ein paar Tage gebrauchet hat,

wird

wird der Hahn wieder zu seinem Weibchen hineingesetzet, da er denn seiner Gewohnheit nach wieder frisch und munter seyn wird. Wenn er aber zum andern mahl befält, muß man ihn heraus nehmen, und nicht wieder hinein setzen, wenn er gleich besser wird: denn dieses ist ein gewisses Zeichen, daß er der Mühe und Sorgen, die er in der Hecke hat, nicht gewachsen sey.

Was hier von den Hähnen gesaget worden, lässet sich auch auf die Weibchen ziehen, jedoch mit der Ausnahme, daß man, wenn das Weibchen kranck wird, da es Eyer unter hat, und es aus den Kasten nimmt, auch zugleich die Eyer mit wegnehmen und solche anderen Weibchen unterlegen muß, die ohngefähr eben so lange gesessen haben. Wo es zu der Zeit kranck wird, da die Jungen schon ausgekommen seyn, muß man sehen, ob sie schon so viel Kräffte haben, daß man sie selber füttern kan, wo nicht, werden sie einem andern Weibchen untergeleget, dessen Junge ohngefehr eben so alt seyn. Es kan sich auch zutragen, daß ein guter Hahn sie wohl ohne Hülffe des Weibchens füttern möchte; aber dem ungeachtet muß man sie ihm nicht lassen, sonderlich wenn sie nicht älter als funff oder sechs Tage seyn, denn alsdenn müssen die Jungen so wohl bedecket und besessen, als gefüttert werden, weil sie noch keine Federn haben, und wenn sie nicht für Hunger stürben, da sie der Hahn gut füttert, würden sie doch für Kälte sterben, weil das Weibchen von ihnen ist. Man kan auch noch andere Verdrießlichkeiten haben,

wenn

wenn man sich nicht wohl fürsiehet, als die Eyer zerbrechen und dergleichen. Zum Exempel: Ein Weibchen leget des Morgens gut Zeit ein Ey in eine Ecke des Kastens, man kömmt des Morgens und will den Kasten rein machen, wird darnach, aber zu späthe gewahr, daß ein Ey zerbrochen ist, und verliehret auf solche Weise das Ey, daraus bißweilen ein junger Canarien-Vogel, der wohl zwo Pistolen werth gewesen wäre, hätte kommen können. Wenn man nun des Morgens, da vermuthlich das Weibchen die vorige Nacht hätte legen müssen, kein Ey gewahr wird, muß man eher mit den Händen, hin und her in allen Winckeln des Kastens suchen, ob keines verhanden sey. Ich habe bißweilen ein Ey gefunden in dem Kraute, das man den Canarien-Vögeln zu fressen giebet. Hat man nun solches gefunden, so ist es gantz leise und sauber zwischen zween Fingern an den beyden äussersten Spitzen anzufassen, denn so wird es nicht so leicht zerbrochen, als wenn man es in die Mitten angreiffet, und muß es in der Schachtel legen, wovon oben Meldung geschehen.

Noch stösset denen Weibchen bißweilen eine Kranckheit zu, einige Tage darauf, da man sie in den Kasten gesetzet hat; sie geschwellen auf einmahl, wollen nicht fressen, und können öffters für Mattigkeit nicht auf den Füssen stehen; sie bleiben auf dem Sande unten im Kasten liegen, und würden gewiß, wenn man ihnen nicht bald zu Hülffe käme, den Geist aufgeben: und

zwar

zwar befällt sie die Kranckheit gemeiniglich des Abends oder früh Morgens. In solchem Fall muß man das krancke Weibchen in die Hand nehmen, und wenn man gewiß versichert ist, daß ihm nichts fehlet, als daß es nicht legen kan, muß man die Eyer-Gänge mit ein wenig süssen Mandel-Oehl, auf einem grossen Nadel-Knopff gefasset, anfeuchten, so werden die Lufft-Löcher sich von einander dehnen, und wird es leichter legen. Wenn man siehet, daß es nicht besser wird, kan man ihm einige Tropffen von eben dem Mandel-Oehl eingeben, davon wird das Schneiden im Leibe und die hefftigen Schmertzen gelindert. Man muß es hernach in einem kleinem Bauer, darinne hartes Heu auff dem Boden geleget, an die Sonne oder ans Feuer setzen, biß es wieder zu vorigen Kräfften kommt; ingleichen muß man ihm auch gut Futter geben, als da ist, gesottener Saamen, truckener Zwieback und Butter-Bretzeln, Nelcken-Saamen, ꝛc. ꝛc. Wenn es sich aber darnach nicht bessern will, kan man es mit ein wenig weissen Wein ansprützen, und ein wenig von solchem mit Candi oder anderm Zucker laulicht-warm gemachten Wein eingeben, darnach es sich gewiß zur Besserung anlassen wird. Diese Schwachheit pfleget ihnen gemeiniglich nur, wenn sie das erste oder andere Ey legen wollen, zu zustossen.

Noch hat man Weibchen die ihren Jungen die herauskommende Federn ausreissen, welches insgemein zu geschehen pfleget, wenn sie sieben oder acht Tage alt seyn. Hierwider

der sind zwey unterschiedene Mittel: Erstlich, daß man ihnen die Junge wegnimmt, wenn sie Kräffte genug dazu haben, daß man sie selber füttern kan: Zweytens, daß man die Junge, wenn man sie nicht füglich wegnehmen kan, mit ihrem Neste mitten in den Kasten in einem kleinen Bauer hinsetzet: Es muß aber das Gitter dieses Bauers ziemlich weit seyn; so werden die Alten sie durch das Gitter füttern, und die Jungen ihre Federn behalten.

Es begiebt sich auch, daß das Weibchen über den Jungen, wenn sie nur zween oder drey Tage alt seyn, schwitzet, bißweilen auch so bald sie auf die Welt kommen; diese Kranckheit nimmt man dabey wahr, wenn dem Weibchen die Federn unter dem Leibe und Kopffe naß seyn, und wenn die Federn bey denen Jungen nicht heraus wollen. Wenn die Jungen schon sechs Tage alt seyn, und das Weibchen denn erst anfängt zu schwitzen, so sind sie ausser Gefahr; es sterben aber viele, die von dieser Kranckheit ersticken, ehe sie so alt werden. Ich will zwar unten einige Mittel anführen, die man hinwieder gebrauchen kan; weil bey allen aber viel Mühe und Verdrießlichkeit ist zu geschweigen, daß sie nicht allemahl nach Wunsch anschlagen, so ist der sicherste Weg, daß man die Jungen je eher je lieber wegnimmt, und wo man selber keine Gelegenheit dazu hat, etwa einem guten Freunde solche giebet, der sie seinem Weibchen, dessen Jungen ohngefehr eben so alt seyn, mit unterleget. Und dieses thut ein Liebhaber dem andern schon zu Gefallen.

Zuweilen legt ein Weibchen in der ersten Hecke drey oder vier Eyer, und verlässet sie hernach: Wenn man dieses mercket, lässet man die Eyer noch zween oder drey Tage im Neste liegen, um zu sehen, ob es sich nicht anders besinnen werde; scheinets nun, daß es nicht auf die Eyer gehet, hingegen das Nest, darinne die Eyer seyn, verstöhret, muß man sie wegnehmen, und andern unterlegen. Ich habe insgemein befunden, daß solche Eyer klar gewesen seyn, denn es giebet Canarien-Vögel, die gleich wissen und mercken, wenn ihre eigene Eyer nicht taugen, und denn wollen sie nicht darauf sitzen, ja ich habe ihre Eyer ausgetauschet und faule dafür hingeleget, welche sie alsobald zerbrochen und aus dem Neste geworffen haben; darum habe ich ihnen falsche Eyer, von Elfenbein gemacht, so lange unterlegen müssen, biß sie ausgeleget gehabt, da ich sie ihnen denn auf einmahl wieder gegeben, damit sie alle zu einer Zeit ausgesessen werden. Jedennoch muß man den Muth nicht gar sincken lassen, wenn ein Weibchen in der ersten Hecke nicht sitzen will, denn junge Weibchen die noch niemahls gesessen haben, thun das insgemein. Hingegen siehet man in denen andern Hecken mit Lust und Verwunderung, wie sie so emsig sitzen, und ihre Jungen versorgen. Inzwischen giebet es doch welche, die entweder gar nicht, oder doch nur in der letzten Hecke sitzen; es sind deren aber wenig: wer ja eines von der Art hat, kan solches immer legen lassen, und die Eyer andern unterlegen, wenn sie sie jedes mahl zum

wenig-

wenigsten einen oder ein paar Tage im Neste liegen gelassen, um zu sehen, ob es wieder darauff gehen werde.

Man darff sich nicht wundern, wenn zuweilen ein Ey im Neste fehlet, ob sie gleich schon einige Tage sind besessen worden; solches kommt daher, weil das Weibchen, da es gemercket, wie das Ey nichts taugete, solches gefressen hat, daß man auch offtermahlen nicht einmahl die Schale mehr davon findet. Wer nun dieses nicht wüste, solte wohl einen guten Freunde, wiewohl ohne Ursach, im Verdacht haben, als hätte er es weggenommen. Noch findet man bißweilen, daß einen Canarien-Vogel die Pfoten zerbrochen seyn: da weiß man wieder nicht, woher es komme; gemeiniglich aber ist dieses die Ursach, daß die Löcher in denen Stöcken vom Hollunder-Holtze zu groß seyn, so daß bißweilen der Vogel seine Klauen zu tieff in solche Löcher einschlägt, daß er sie auch nicht wieder loßmachen kan; und wenn man nicht gleich dabey ist, und ihm zu Hülffe kömmt, so flattert er so lange herum, biß er endlich mit zerbrochenen Pfoten davon kommt. Diese Verdrießlichkeit nun zu vermeiden, hat man zweyerley zu beobachten: Erstlich, daß man keine grössere Löcher in solche Stöcke mache, als ohngefehr einer Nadel-Spitze groß. Zweytens, daß man niemahls einen Canarien-Vogel in einen Kasten setzet, ehe man ihn beschauet hat, ob etwan die Spohren zu groß seyn, wie gemeiniglich bey denen Alten zu geschehen pfleget. Wo sich nun dieses findet, muß man ohne Bedencken auf das Höch-

sie die Helffte davon abschneiden, denn wenn man sie kurtz abschnitte, würden sie sich nicht mehr auf den Stöcken halten können.

Es ist viel daran gelegen, daß die Stöcke in dem Kasten fest angemachet seyn, damit sie nicht herunter fallen können, sonderlich wenn der Hahn zu Neste treibet, denn sonst würden viele Eyer klar seyn.

Es giebet auch noch andere Zufälle, die ich nicht vorbey gehen will, und welche man sich vermuthen seyn muß, wenn die Spohren zu groß seyn. Es verwickelt sich nemlich das Weibchen mit den Spohren so tieff in dem Neste, daß es solches, wenn es davon gehen will, umreisset und die Eyer zerbricht, oder die Jungen, wenn schon welche darinne seyn, mit herauswirfft und tödtet. Bißweilen sind auch die Spohren so spitzig und scharff, daß das Weibchen ein oder das ander Ey von denen, die es besitzet, damit verletzet, welches alsdenn, wenns ein wenig Lufft hat, niemahls recht gerathen kan.

Auch sticht es öffters die zarten Jungen damit auf den nacketen Leib, daß sie davon sterben.

Uberdem ist noch diese Unlust darbey, daß man bißweilen meynet, ob werde ein Weibchen die Jungen wohl füttern, da es doch nichts mehr thut, als daß es nur auf sie sitzet. Wenn man nun einen halben Tag herdurch wohl Achtung gegeben,

und gemercket hat, daß es denen Jungen nichts bringet, muß man selbige ohne Zeit-Verlust wegnehmen, und sie einen andern Weibchen unterlegen, das gut füttert, und dessen Junge ohngefehr eben so groß, als diese seyn. Hat man in einer Hecke ein paar Junge, die nicht so starck seyn, als die andern, und in einer andern Hecke desgleichen, so muß man sie umtauschen, und die Schwachen so wohl, als auch die, welche besser bey Kräfften seyn, zusammen setzen, auf das höchste aber einem Weibchen nicht über fünffe oder sechs geben: zu dem muß es auch wohl füttern, wenn es so viel auffbringen soll, ohne daß einer davon sterbe.

Hat man ein Weibchen, davon man sich vermuthend ist, daß es nicht wohl füttern werde, wie denn insgemein die Agat-färbige, weisse mit rothen Augen, einige Weiß- und Gelbliche oder endlich einige Bundfärbige zu thun gflegen, und man aus der Erfahrung hat, daß sie im Füttern nicht gut seyn, so muß man sie, ehe sie aus den Eyern kommen, den Grauen unterlegen, als welche man für die beste Pflege-Mütter hält, und ihre Eyer wegnehmen, auch, wo man keine andere hat, denen sie können untergeleget werden, gar wegwerffen; So können auch einem Weibchen, wenn es nur vier oder fünff Tage gesessen, Eyer untergeleget werden, die bald auskommen wollen.

Die auff dem Felde wohnen, können solche Eyer in Stieglitz-Nester legen, und alsdenn gewiß

versichert seyn, daß sie ohne Mühe werden Junge daraus haben, wenn sie sich nur fürsehen, daß sie solche nicht zu ungelegener Zeit hinlegen; ich will so viel sagen; daß sie nicht solche Eyer nehmen, darauff ein Canarien-Vogel noch nicht gesessen hat, hingegen die Eyer der Stiglitze bald auskommen wollen; denn wenn sie es so oder umgekehrt machen, werden sie keinen Vortheil davon haben. Hat man nun ein Stieglitz-Nest gefunden, so kan e.st ein Ey zerbrochen und gesehen werden, wie lange es ohngefehr besessen, damit man sich mit den Eyern der Canarien-Vögel darnach richten könne.

Wenn die jungen Canarien-Vögel nun zehen oder zwölff Tage alt sind, nimmt man sie weg, und füttert sie vollends selber; will man aber, daß sie die alten Stieglitze noch länger füttern sollen, so können sie in ein niedrig Vogel-Bauer, mit einem Netze bedecket, gesetzet werden, damit die Alten, wenn sie sie füttern wollen, dazu kommen können; weñ sie nun einige Tage hindurch noch so gefüttert seyn, setzet man sie allmählig näher zu dem Hause hin, stets aber an einem freyen Orthe, und wenn die Jungen aus dem Neste gehen, setzet man sie in einen grössern Bauer, und lässet sie auff eben der Stelle so lange stehen, biß man mercket, daß die Alten nicht mehr kommen. Währender gantzen Zeit aber kan ihnen stets was zu fressen im Bauer gegeben werden, als das Gelbe von einem harten Ey, zermalmeten Hanff-Saamen, ꝛc. damit sie auch alleine fressen lernen.

Alle

Alle andere Nester taugen nicht dazu; es könte zwar auch wohl ein Hänflings-Nest dazu gebrauchet werden; sie verlassen aber insgemein das Nest, wenn sie mercken, daß jemand dabey gewesen.

Der Gold-Hammer schüttet zwar auch den Kropff aus, wenn er füttert; frisset aber einen gewissen Saamen, davon die Canarien-Vögel sterben: Darff man es dahero nicht wagen, ihm junge Canarien-Vögel in sein Nest zu legen, es sey denn daß er mit einem Canarien-Vogel gepaaret und in einem Kasten geworffen wäre, um Bastarde davon zu haben; denn alsdann kan ihnen das Futter, so die Canarien-Vögel fressen, gegeben werden.

Wenn ein Weibchen von denen Canarien-Vögeln kranck wird etzliche Tage hernach, da die Jungen auskommen seyn, oder dieselben verlässet, wie man bißweilen wahrgenommen, muß man, so eben keine andere vorhanden seyn, denen sie können untergeleget werden, geschwinde ein Nest voll junge Sperlinge kauffen, die noch gantz nackend seyn, und davon nach Nothdurfft welche in das Nest der armen Wäysen setzen, damit sie, wenn sie so beysammen sitzen, die Jungen bey ihrer natürlichen Wärme erhalten. Alsdann füttert man sie alle Stunden, biß sie zwölff Tage alt seyn, da man sie hernach auff die im neunten Capitel vorgeschriebene Arth fort füttern muß. Wenn es ein wenig kalt ist, kan das Nest mit einem weichen Lamm-Felle bedecket werden: Die Sperlinge muß man aber mit einem gemeinern Futter, als

die Canarien-Vögel füttern, damit sie nicht in kurtzer Zeit zu groß werden. Es wäre auch wohl ein Nest voll Hänfflinge dazu zu gebrauchen, es haben auch solche nicht so viel Wärme bey sich, als die jungen Sperlinge. Und auf diese Weise habe ich viele davon gebracht, die gewißlich, wenn sie ein anderer gehabt, und diese Fürsichtigkeit nicht gebraucht hätte, würden umkommen seyn.

Dieses wären also die gemeinesten Zufälle, welchen die Canarien-Vögel unterworffen seyn, wenn sie Junge haben, und in der Hecke sind.

Das 14. Capitel.

Wie man etliche Weibchen so wohl in einem Kasten, als Vogel-Hause zusammen setzen soll.

HAt jemand mehr Weibchen als Hähne, und will doch keine darzu kauffen, kan er sie hecken lassen, wie folget:

Wenn ein Hahn sich munter und stets lustig machet, welches an unterschiedenen Merckmahlen abzunehmen ist, als: wenn er den Tag hindurch offte, lange, und in einem ziemlich-hohen Thon singet, und so aufgeräumet ist, daß er in seinem

Bauer oder Kasten nicht lange stille sitzen kan, so kan er ohne einiges Bedencken zwey Weibchen haben. Zu dem Ende müssen zween Kasten dicht zusammen gesetzet seyn, und muß in jedem eine Thür seyn, dadurch der Hahn aus einem in den andern kommen kan; darauf kan in einen jeden von diesen beyden Kästen ein Weibchen gesetzet werden, der Hahn aber nur zu einen Weibchen hinein. Wenn nun dieser Hahn von beyden Weibchen gelocket wird, gehet er bald zu diesen bald zu jenen, und bedienet sie alle beyde so, daß man einen Hahn spahren kan.

Oder noch auf eine andere Art:

Ist etwa nur ein Hahn vorhanden, der aber so, wie oben gemeldet, beschaffen ist, und auch nur ein Kasten (selbiger muß aber ein wenig groß seyn) so können auch die beyden Weibchen zu dem einen Hahn hinein gesetzet werden, wenn vermittelst eines kleinen Bretes eine Scheidung in dem Kasten gemacht ist, damit die beyden Weibchen, wenn sie in ihrem Nestern sitzen, einander nicht sehen können. Dieses kleine Bret muß gantz dünne seyn, und nicht weiter als ein Viertheil von der Höhe des Kastens herunter gehen, denn es nur dazu dienen soll, daß die Weibchen einander nicht sehen können, wenn sie auf den Eyern sitzen; denn wo das Bret nicht tieff genug herunter gehet, wird der Hahn desto leichter zu seinem Weibchen kommen können, wenn er ihm zu fressen bringen will. Will man hierinn seinen Entzweck recht erreichen, so müssen die Weibchen einige

Zeit vorhero, etwan ein paar Monath, schon zusammen gesetzet worden seyn, damit sie sich wohl kennen, und einander gewohnet werden. Wenn aber eines, nachdem es geleget hat, auf den Ey nicht sitzen wolte, weil es etwan mercket, daß das andere Weibchen auch in dem Kasten, und sie doch voneinander abgesondert seyn, muß man die Eyer wegnehmen, und andere unterlegen; die Eyer aber so sie legen, werden eben so gut seyn, als wenn ein iedes einen eignen Hahn gehabt hätte, und wird man doch auf diese letzte Manier so wohl einen Hahn als einen Kasten erspahren können. Es wird auch die Erfahrung lehren, daß es sich nicht allein mit Vortheil, sondern auch mit leichter Mühe thun lasse. Ja, es ist bisweilen auch höchst-nöthig, wenn nemlich der Hahn zu flüchtig ist, daß er sich, wenn das Weibchen auf den Eyern sitzet, und ihn allein lässet, bekümmert und grähmet. Hat er aber noch ein Weibchen, so giebet er sich eher zufrieden, indem er bald zu einem bald zu dem andern gehet; und gewehnet sich auch öffters darüber die böse Gewohnheit ab, daß er die Eyer oder die Jungen frisset, wenn sie kaum auskommen seyn; welches er sonst aus Verdruß thut, weil er siehet, daß das Weibchen sich an ihn nicht groß kehret, und mehr für die Eyer oder Jungen sorget. Man hat auch noch eine andere Erfindung; nach welcher viele Weibchen mit etlichen Hähnen in ein klein gantz hell, und wenn es seyn kan, gegen Morgen gelegenes Stübchen zu setzen seyn; aus solch einem kleinen Zimmer nimmt man alles Ge-

räthe,

räthe (Mobilien) heraus, die vier Monate über, da die Canarien-Vögel hecken sollen, und setzet lauter Canarien-Vögel hinein, es dürffen aber zum wenigsten nur halb so viele Hähne als Weibchen darzu kommen; ich will so viel sagen: wenn man zwölff Hähne nimmt, können vier biß fünff und zwantzig Weibchen dazu gesetzet werden. Hin- und wieder hänget man so viel Körbchen auf, als Weibchen seyn, mitten in das Zimmer aber ist hin zu legen das Zubehör zu den Nestern, auch ist hin zu setzen ein Tisch, und auf denselben drey oder vier grosse Gefässe mit Wasser und ihrem gemeinen Futter. Denn so nur ein Gefäß hingesetzet wäre, würden sie nicht alle auf einmahl darzu kommen können, und sich darum beissen, wer zu erst dabey solte. Desgleichen machet man auch hin und wieder lange Stangen feste, da sie sich drauf setzen können; man muß aber auch ein Fenster von Gitter-Werck verfertigen lassen, damit das rechte Fenster bey gutem Wetter kan aufgemachet werden, daß sie frische Lufft schöpffen und doch nicht davon fliegen. Alsdenn wird ein jedes Weibchen ihr Nest einnehmen, und sich nicht verirren, daß es etwan auf ein anders gehen solte. Rund in dem Zimmer herum sind Kasten mit kleine Bäumen, als Orange-Bäume und dergleichen zu setzen, daselbst werden sie sich erlustigen, und viele Weibchen ihr Nest darinne machen, wenn man zu ihnen ein Körbchen hinein hänget. Diejenigen, welche solch ein klein Zimmer haben können, werden vielmehr Ergötzlichkeit und nicht so viel Mühe davon

haben, als andere. Sie sehen ihre Vögel von einem Orte zum andern hüpffen und fliegen, als wenn sie im freyen Felde wären, ja es können die Eyer in jedem Neste, ohne sie wegzunehmen, wie vorhin erwehnet, liegen bleiben; und ist auf diese Weise für nichts mehr zu sorgen, als daß man ihnen auf etliche Tage zu fressen und zu sauffen giebet, vor allen Dingen aber dahin siehet, daß keine Mäuse hinein kommen können, welche sonst nicht allein die Jungen fressen, sondern auch die Alten todt beissen würden.

So jemand die Jungen selber füttern will, kan er sie aus dem Neste nehmen, wenn sie zehen biß zwölff Tage alt seyn, wo nicht, so lässet er sie von den Hahn vollends füttern, und giebet dem Weibchen ein ander Körbchen zu einem neuen Neste.

Das 15. Capitel.

Wie viel Eyer ein Weibchen in einem Jahre leget, und woran sie zu erkennen, ob sie gut seyn oder nicht.

Zuförderst ist nöthig zu wissen, daß fast immer ein Weibchen im Legen besser ist, als das andere.

Welche legen gar nicht, und solche werden unfruchtbare genennet.

An-

Andere haben so wenig Eyer, daß sie in einem Jahr nicht mehr als ein oder aufs höchste zweymahl legen, und wenn sie ein Ey geleget haben, ruhen sie offt einen Tag, und legen das andere nicht eher, als den andern oder dritten Tag darauff.

Noch andere legen nicht mehr als dreymahl: diese sind so zu sagen, vom rechten Schrot und Korn: sie haben jedesmahl drey Eyer hintereinander, das ist, ohne daß sie einen Tag dazwischen ruhen.

Die von der vierdten Arth kan die gemeine Arth genennet werden, weil es deren gar viel giebet. Sie legen viermahl und jedesmahl vier biß fünff Eyer; verhalten sich aber bey dem Legen nicht allemahl überein.

Es giebet sonst auch welche, die mehr Eyer bey sich haben, als alle die Vorerwehnten, diese legen fünffmahl, und würden noch nicht auffhören, wenn man sie fort legen liesse. Jedesmahl legen sie sechs biß sieben Eyer. Wenn nun diese von der letzten Art wohl füttern, sind sie vollkommen gut, und besser, als andere von der gemeinen Art.

Wer nun überhaupt wissen will, wie viel Eyer ein Weibchen von Canarien-Vögeln legen kan in einem Jahre, der kan ohnschwehr die obgemeldte Zahl zusammen rechnen, so wird er finden, daß man die Eyer von der ersten Gattung nicht zehlen kan, weil sie gar keine leget.

Von der andern Art sind 4. biß fünff zu haben.

Von der dritten neun biß zehen.

Von der vierdten ohngefehr achtzehen.

Und endlich von der fünfften und letzten Art ist, weil

weil sie, wie erwehnet, keine gewisse Ordnung hält, auch nichts gewisses zu sagen. Wenn einem solchen Weibchen zugelassen wird, daß es stets fortleget, das ist, so lang biß es federt, kan man wenigstens in einem Jahre fünff und dreyßig Eyer davon haben.

Was nun ferner betrifft die Kunst zu erkennen, ob ein Ey gut sey oder nicht, hat solches keine grosse Schwürigkeit.

Es rühmen sich einige, sie können, so bald ein Ey nur geleget ist, wissen, ob es gut sey oder nicht; es ist aber falsch. Sie wägen es nehmlich in der Hand, und meynen, es müsse ein wenig schwerer seyn, als ein anders, das klar ist. Wer aber darauf wetten wolte, würde so bald verliehren, als gewinnen können, weil es ein blosses Wagen seyn würde, und könte man auff solche Weise stets wissen, so bald ein Ey nur von dem Weibchen käme, ob es gut sey oder nicht. Hat jemand ein gewiß paar Canarien-Vögel, davon er versichert ist, daß ihre Eyer stets gut gewesen, eines andern Paar hingegen niemahls getauget haben, so könte er fast allezeit versichert seyn, daß er gewinnen könne, und würden alsdenn diejenigen, welche dagegen wetten würden, sich starck einbilden, sie könten, es am Gewichte haben, ob ein Ey gut sey oder nicht. Man siehet aber, daß sie sich heßlich in ihrer Meinung betriegen würden. Ist derowegen nicht nöthig, sich von dieser irrigen Meinung einnehmen zu lassen, sonst würde bißweilen ein gutes für ein böses Ey weggeworffen. Will man sich aber in diesem Stücke nicht vergehen, so ist der gemei-

meinen Regul zu folgen, welche diese ist: Daß man Eyer beschaue, wenn das Weibchen schon sechs oder sieben Tage darauff gesessen. Man nimmt sie nemlich und hält sie gegen das Licht/oder gegen die Sonne: siehet man nun, daß ein Ey dunckel und schwer, so ist es ein Zeichen, daß es gut ist, und sich schon ein junger Vogel darinn formiret. Findet sichs hingegen, daß es noch eben so klar, als es gewesen, da es dem Weibchen untergeleget worden, so ist es ein gewiß Kennzeichen, daß es nichts tauget, und kan solches alsdenn ohne einiges Bedencken, sonderlich da schon sieben Tage verflossen, daß das Weibchen darüber gesessen, weggeworffen werden, weil sich das Weibchen nur umsonst damit plaget.

Hat einer etliche paar Canarien-Vögel, davon die Weibchen ohngefehr auf eine Zeit geleget haben, kan derselbe aus jedem Neste die untaugbahre Eyer wegnehmen, und von drey Hecken (oder Nestern-voll) nur zwo machen, weil vielmahls ein oder ander Junges in der Schalen stirbet, und kan auf solche Weise das dritte Weibchen, dessen Eyer denen andern beyden untergeleget seyn, an einem frischen Neste arbeiten.

Wenn ein Weibchen das erste Ey geleget hat, muß es alsobald weggenommen u. eines vom Elffenbein an dessen Stelle gethan werden, um es auffzuhalten. Man muß ihm aber kein faul Ey unterlegen, wie die meisten zu thun pflegen, denn solche können leichtlich im Neste zerbrochen werden, und das Nest anstecken; ja, es kan der Gestanck davon denen Alten selber schädlich seyn.

Deß-

Deßgleichen ist auch das andere, dritte und vierdte Ey wegzunehmen, und Elffenbeinerne dafür in die Stelle zu legen, so lange als es noch leget. Wenn man aber siehet, daß es nicht mehr legen werde, müssen ihm früh morgen die rechten Eyer wieder untergeleget, und die falschen weggenommen werden. Dieses kan bey jeder Hecke geschehen, denn wo die rechten Eyer liegen blieben, würde eines früh, das andere später angefangen besessen zu werden, und weil denn die Canarien-Vögel, welche zuerst auskommen, eher groß werden, als die, welche zwey Tage nach ihnen auskämen, würden sie auch folglich alles Futter, so die Mutter nur geben könte, zu sich nehmen, und denen Jüngern mit ihren Klauen beschwerlich seyn, oder sie gar ersticken. Ein Weibchen muß des morgens um sieben oder zum höchsten um acht Uhr das Ey geleget haben; wenn es länger währet, ist es ein Zeichen, daß es kranck ist, und muß man es alsdenn, so bald es gemercket wird, auf vorgemeldte Weise curiren.

Es ist bißweilen zu bewundern, wenn von drey oder vier Eyern, die den siebenden Tag beschauet worden, nur zwey ausgebrütet werden, es kan aber solches aus verschiedenen Ursachen kommen. Erstlich weil man die Eyer so offt in der Hand hat, und sie so erkältet, daß die Jungen, die darinnen sind, keine Nahrung haben können, oder, daß auch das Ey, so es offte betastet wird, eine kleine Ritze die man nicht mercket, bekommen hat; wenn aber ein Ey nur ein klein wenig Lufft kriegt,

muß

muß das Junge so fort darinnen sterben. Und dieses haben insgemein diejenigen an sich, die noch nicht lange mit Canarien-Vögeln umgangen seyn, denn es kommt ihnen alles so wunderlich für, daß sie auch so viel mit den Händen, als mit den Augen bey den Neste seyn. Will man aber dieses verhüten, so müssen nicht mehr als einmahl die Eyer betastet werden, nemlich wenn zugesehen wird, welche gut seyn oder nicht, hernach aber so wohl das Weibchen als die Eyer zu frieden lassen.

Es kan auch daher kommen, daß das Weibchen zu viel unter hat, und deshalben ein oder anderes zu weilen so weit wegzuliegen kommt, und so lange bloß liegen bleibet, ehe es gemercket wird, daß der junge Vogel weder Nahrung in der Schaale haben noch gerathen kan. In solchem Fall sind nur die Eyer anzurühren, und das kalt gewordene mitten nein zu legen.

Auch kan der Donner den Eyern grossen Schaden thun: Denn wenn es den achten Tag, da die Eyer schon besessen seyn, starck donnert, sterben die Jungen bißweilen, weil sie noch nicht auf die Helffte kommen und formiret seyn, und meynet man offt, daß die Eyer, weil sie ein wenig schwer und fein schwartz, gut sind; da sie doch vom Donner verdorben. Wenn nun ein Donner-Wetter an obbemeldten Tagen auffsteiget, und zwar zur selben Zeit, da das Weibchen nicht auf den Eyern, weil es sich ein wenig erfrischen

oder

oder fressen will, kan es gar leicht kommen, daß die Eyer Schaden leyden; derohalben ist auf alle Weise dahin zu sehen, daß das Weibchen auf das Nest komme, denn wenn es auf den Eyern sitzet, hat es gemeiniglich nicht so viel zu bedeuten; es ist auch aus eben der Ursach des Nachts der Donner nicht so gefährlich, weil es alsdenn im Neste ist. Einige legen ein Stück Eisen wider den Donner in das Nest; ich weiß aber nicht, ob es allemahl hilfft. Wenn es den eilfften oder zwölfften Tag, nachdem die Eyer besessen worden, donnert, hat es nicht so grosse Gefahr, denn ob gleich die Jungen noch in den Schalen seyn, haben sie doch schon mehr Kräffte, und hat der Donner bey ihnen keine andere Wirckung, als daß sie etwan vier und zwantzig Stunden eher als sonsten auskommen. Es ist aber auch bißweilen der Donner so starck, daß so wohl Alte als Junge davon sterben, sonderlich wenn ihnen schon sonst was gefehlet hat.

Gemeiniglich liegen die Eyer dreyzehenmahl vier und zwantzig Stunden unter dem Weibchen, ehe sie auskommen; Zum Exempel: Man leget des Sonnabends um sieben Uhr fünff oder sechs Eyer unter, so hat man den nachfolgenden Freytag über acht Tage früh Morgens die Jungen; selten aber kommen sie einen Tag vor der Zeit aus, es sey denn, daß es, wie gesagt, donnere, oder ausserordentlich heiß sey, wie im Julio und Augusto. Hingegen kommen sie auch wohl ohngefehr vier und zwantzig Stunden später aus, als

wenn

wenn es noch kalt ist, wie es in der ersten Hecke im Aprill noch zu seyn pfleget, oder auch, wenn man die Eyer zu viel in der Hand gehabt, und endlich auch, weil das Weibchen kranck geworden, oder nicht so wohl als andere bey Kräfften gewesen.

Weil man sich fürchtet, es möchte ein Ey zerbrochen werden, fasset man es mit Zittern an, und zerbricht sie auch in der That, weil man sie entweder zu hart oder zu leise anfasset und fallen lässet. Wer nun dafür will sicher seyn, muß die Eyer nur, wenn es höchst nothwendig, in die Hand nehmen, und sie ohne Furcht und Zittern angreiffen, denn solches ist öffters eine gefährliche Fürsichtigkeit. Zu dem Ende ist ein Ey mit zween Fingern, an beyden Spitzen, niemahls aber in der Mitten anzufassen, so wird keines zerbrochen werden. Wer sich aber dennoch dafür fürchtet, kan sich eines kleinen subtilen silbernen Coffée-Löffels bedienen, alsdenn wird er aus aller Gefahr seyn.

Das 16. Capitel.

Zu welcher Zeit ein Weibchen mehr abgemattet werde, wenn es leget, brütet, oder füttert.

Einer urtheilet hiervon so, der andere so. Die da sagen, daß ein Weibchen, indem es leget, mehr als sonst jemahls aus-

 stehen

stehen müsse, führen diese Ursach an: Daß die Natur sich ausserordentlich dabey angreiffen muß, dahero auch verschiedene Weibchen, welche die Schmertzen, so sie dabey haben, nicht ausstehen können, ohnerachtet aller angewandten Mittel dabey sterben. Andere wollen hingegen behaupten, daß ein Weibchen, indem es vier und zwantzig biß fünff und zwantzig Tage, theils auf den Eyern sitzen, theils sich mit den Jungen plagen muß, mehr ausstehen müsse, als eines daß da leget. Ein Weibchen sprechen sie, daß so lange und gantze Tage nicht vom Neste kommt, als nur dann und wann auf eine kurtze Zeit, da es sich versorget, sonderlich, wenn der Hahn ihm kein Futter bringet, muß zur selbigen Zeit ja mehr ausstehen, als wenn es nur eine böse Stunde, und bißweilen nicht einmahl eine Stunde, zu überstehen hat: Da hingegen dieses Tag und Nacht auf einer Stelle sitzen muß, und davon öffters so matt wird, daß man bißweilen siehet, wie es in dem Neste sitzet, den Kopff unter die Flügel gestecket hat, und für Mattigkeit gleich sterben möchte; es würde auch gewiß drauff gehen, wofern es nicht von den Eyern weggenommen würde, damit es ein wenig ausruhen, und solche Eyer oder Junge einem andern Weibchen untergeleget werden können, daß mehr Kräffte, als dieses hat.

Meines Theils halte ich dafür, daß ein Weibchen die Zeit herdurch, da es füttert, mehr auszustehen hat, als wenn es leget und sitzet; weil es, wenn es leget, wie gesagt nur eine böse Stun-

de

de hat, wenn es aber sitzet, ist es offt selber vergnüget, daß es so gar ruhig sitzen kan, wird der geruhigen Zeit gantz gewohnet, und hilfft ihm der Hahn, indem er gemeiniglich dem Weibchen zu fressen bringet, die Last um ein ziemliches tragen. Ja, es wird ein Weibchen bißweilen in solcher Zeit so fett, daß man hernach zu thun hat, ehe es wieder zum Abnehmen zu bringen ist. In summa, es gefällt ihm das Leben selber so wohl, daß es, wenn mans zum Nest haben will, um sich beisset, und dadurch zu erkennen giebet, daß ihm gantz wohl bey dem Stande sey. Ein solches Weibchen aber bemühet sich gar zu viel mit dem Füttern, und lässet offt ein Hahn, wenn er ihm nichts zu fressen bringet, alle diese schwere Last einem solchen armen Weibchen alleine auf dem Halse. Hat es aber zu solcher Zeit viel Verdrießlichkeiten auf einmahl; es muß nemlich die zarten Jungen zugleich bedecken und nehren. Daher siehet man auch, daß es bald über den Hahn schreyet, daß er ihm zu Fressen bringen soll, bald aber, daß es gantz erzürnet vom Neste auffähret, und den Hahn beissen will, weil er nichts zu fressen bringen will, oder, weil es solches selber für die Jungen holen muß. Es kömmt mir eben in diesem Stücke das Weibchen für wie eine Imme, denn gleich wie selbige auf einem schönen Blumen-Bethe den Safft aus denen Blumen sammlet, und solchen in denen Bienen-Stock träget; eben also siehet man auch, wie diß Weibchen in dem gantzen Kasten überall die safftigsten Speisen aussuchet, und selbige mit Fleiß denen

Jungen zubringet. Es vergisset sich, so zu sagen, selber dabey, und thut alles, was es fürnimmt, denen Jungen zum Besten, und lebet noch dabey in steten Sorgen, ob könne es ihnen nicht genug geben, und erschöpffet sich daher so sehrt, daß es auch gantz davon austrocknet, und man offt genug zu thun hat, daß es nicht gar davon stirbet. Nun will ich hoffen, es werde der geneigte Leser, nachdem ich ihm die Mühe und Arbeit, so ein Weibchen in dieser letzten Zeit ausstehen muß, in der Kürtze vorgestellet habe, mit mir darinn einig seyn, daß solche viel grösser als alle andere seyn.

Die nun ein Weibchen nicht so starck angreiffen wollen, weil es entweder zu zart, oder kostbarer als andere ist, müssen es also machen: Wenn es in die Hecke geworffen ist, muß man ihm das Nest gantz fertig machen, und nebst einigen Zubehör hinein setzen, damit es, was ihm nicht daran anstehet, ändern könne. Wenn es zum ersten mahl geleget hat, müssen ihm die Eyer sieben Tage gelassen, und hernach bey dem Licht besehen werden: Sind sie nun klar, so wirfft man sie weg, sind sie aber gut, so leget man sie einem andern Weibchen unter, damit selbiges sie vollends ausbrüte. Darauf kan es zween Tage ausruhen, hernach giebet man ihm ein frisches und gantz fertiges Nest, wie das erste war, und wenn es wieder fünff oder sechs Tage gesessen, nimmt man die Eyer weg und leget andere dafür hin, die bald auskommen wollen, und lässet es,

wo

wo es sonst gut füttert, ohngefehr zwölff Tage füttern; so einem aber bewust ist, daß es im Füttern nicht tauget, muß man den Tag zuvor, da die Jungen auskommen sollen, selbige wegnehmen. Wenn nun die Jungen weggenommen, um sie vollends selber zu füttern, lässet man es wieder zween Tage ruhen, und giebet ihm darauf das fertige Nest; doch leget man ein wenig klein Heu in den Kasten, damit es das Nest nach seinem Gefallen ausbessern könne. Wenn es nun wieder zwölff Tage gesessen, nimmt man die Eyer weg und leget sie einem andern unter, daß sie vollends ausgebrütet werden; das paar Alte aber nimmt man aus dem Kasten, und setzet sie beyde in ein Vogel-Bauer, biß sie anfangen zu federn, alsdenn kan man sie ohne einige Gefahr von einander setzen. Siehet man also, daß ein Weibchen auf solche Weise nicht zu viel mitgenommen wird, und folglich lange leben, und die Kranckheit bey dem Federn ausstehen könne; da hingegen viel andere, so in der Hecke gar zu sehr abgenommen, daran sterben müssen.

Das 17. Capitel.

Von denen Kranckheiten der Canarien-Vögel.

So lange die Canarien-Vögel leben, sind sie verschiedenen Kranckheiten unterworffen. Jedennoch weiß ich, daß eini-

einige von so guten Temperamente seyn, daß ihnen, wenn sie gleich noch so alt werden, ausser wenn sie federn, nichts fehlet; ja, sie singen bißweilen auch alsdenn eben so anmuthig und so lange, als sonsten. Weil man deren aber wenig findet, wird allerdings nöthig seyn, daß allhier etwas gemeldet werde von denen Kranckheiten, die allen Canarien-Vögeln insgemein zustossen. Will ich also von denen gemeinesten anfangen, und bey denen die nicht so bekannt seynd, aufhören.

Es hat aber eine jede Kranckheit der Canarien-Vögel ihr sonderliches Kennzeichen, wenn sich solches nun nicht findet, weiß man auch nicht, woher die Kranckheit komme, und kan man gemeiniglich nichts dawider gebrauchen, weil man nicht weiß, was ihnen dienet oder nicht. Sind derowegen die äusserliche Zeichen höchst-nöthig, wenn man von denen innerlichen urtheilen will.

In diesen Capitel will ich davon handeln, woran man die schweren Kranckheiten der Canarien-Vögel kennen soll; im folgenden aber, was dawider zu gebrauchen sey.

Die erste Kranckheit ist der Bruch, welche nun so viel gefährlicher bey denen Canarien-Vögeln ist, weil alles, was man dagegen gebrauchet, das Ubel nicht aus dem Grunde hebet, sondern ihn nur noch ein wenig aufhält. Hiemit pflegen sie öffters befallen zu werden, wenn sie nur vier

oder sechs Wochen alt seyn, und dienet zum äusserlichen Zeichen, daran man die Kranckheit abnehmen kan, wenn nemlich der Canarien-Vogel gantz mager, der Leib gantz durchsichtig, aufgeblasen, sehr hart, und voller kleinen rothen Adern ist, und sich gemeiniglich alle die zarte Gedärme gantz in dem Unter-Leib herunter gezogen haben. Dem ungeachtet fressen einige ziemlich, wenn man aber nicht eilends was dawider gebrauchet, müssen sie nothwendig sterben. Es kan diese Kranckheit aus verschiedenen Ursachen entstehen, sonderlich aber aus diesen beyden: Erstlich, daß ihnen der Leib inwendig verbrannt ist, weil man ihnen zu viel safftiges Futter gegeben, währender Zeit, da sie sind groß gefüttert worden, als wenn man zum Exempel viel Zucker oder Zwieback darunter gemischet, wie heut zu Tage verschiedene Personen zu thun pflegen, die ihre Canarien-Vögel aus gar zu grosser Liebe sterben lassen.

Die andere Ursache ist diese: daß ihnen, wenn sie anfangen von selbsten zu fressen, alles was man ihnen vorgiebet, so wohl schmecket, daß sie ohne Unterscheid und in grosser Menge von allem, was sie finden, so viel zu sich nehmen, daß auch die meisten den Bruch davon bekommen. Wer nun siehet, daß seine junge Canarien-Vögel stets bey dem Fressen seyn, der muß dasjenige, da sie am meisten von fressen, wegnehmen, und ihnen nur dann und wann wieder hinsetzen. Wo sie aber, dem ohngeachtet, diese Kranckheit befället, muß man unterschiedene Mittel

nacheinander darwider gebrauchen, davon hernach soll gesaget werden.

Desgleichen ist auch dieses eine gefährliche Kranckheit für die Canarien-Vögel, wenn sie federn (sich mausen.) Es würden sicherlich ungleich mehr Leute Canarien-Vögel sich zulegen, wo sie nicht so verdrießlich und ungedultig darüber würden, wenn sie offt sehen müssen, daß fast in Monats-Frist alle die schönen Vögel wegsterben, die sie mit so grosser Mühe u. in so langer Zeit aufgezogen haben. Es frisset diese Kranckheit unter denen Canarien-Vögeln eben so um sich, als unter denen Kindern die Blattern, davon täglich viele sterben, weil sie die grossen Schmertzen nicht ausstehen können. Weil aber alle Jahre nicht gleich gefährlich, und bißweilen Jahre sind, da fast gar kein Canarien-Vogel in der Zeit, da sie federn, stirbet, zum Exempel: wenn ein guter, und nicht zu kalter Herbst einfällt, so können sich die Liebhaber von denen Canarien-Vögeln damit noch einiger massen trösten. Und wenn auch hieran keine Canarien-Vögel stürben, würden sie in kurtzen gemeiner, als die blossen Hänfflinge seyn, und wegen der grossen Menge für nichts mehr geachtet werden.

Im übrigen weiß ich kein Kunst-Stück, damit ich alle davon bringen könnte; denn so ich hierinnen was sonderliches wüste, solte solches ein güldener Fund für mir seyn, und wolte nicht allein vergnügt dabey leben, sondern auch Geld genug damit verdienen.

In

In der Zeit, da sie federn, welches kömmt, wenn sie fünff biß sechs Wochen alt seyn, und über zween Monat anhält, siehet man, daß sie gantz aufgeschwollen und melancholisch seyn, und des Tages über den Kopff unter die Flügel stecken, und schlaffen; man findet im Bauer oder Kasten viel Pflaumen-Federn. (NB. Die Jungen werffen das erste Jahr nur die Pflaumen-Federn, das andere aber die grossen Federn, als aus dem Schwantze und Flügeln.) Zu solcher Zeit sind sie sehr eckelhafftig, fressen wenig, und riechen offt nicht einmahl an, was sie sonst so gerne fressen. In Summa, es ist dieses die traurigste Zeit für den Canarien-Vogel; Er verliehret alle seine Federn zu einer solchen Zeit, da es öffters kalt ist, sonderlich die, welche von der letzten Hecke sind, als welche nicht eher, denn mitten im Herbste, bißweilen auch gar erst im Winter, federn. Von denen dawider dienlichen Mitteln soll unten gesagt werden.

Noch ist eine Kranckheit, da sich bißweilen hinten auf dem Burtzel ein klein Geschwür setzet. In solchem Fall muß man die Natur auswürcken, das ist, es von sich selbsten aufkommen lassen: wenn man aber siehet, daß der Vogel sehr aufgeschwollen ist, und doch nicht federt, ist es nöthig auf dem Burtzel zu sehen, und ihm geschwinde Hülffe zu leisten, so bald dieses Geschwür gemercket wird, wie unten soll gesaget werden. Einige greiffet es so an, daß sie nicht so viel Kräffte haben, es selber aufzumachen, und wenn man ih-

nen nicht bald zu Hülffe kommt, sterben sie bald daran. Sie bekommen es entweder aus Melancholie, weil sie an einem dunckelen Orte sitzen, oder daß man sie nicht offt genug purgieret.

Bißweilen bekommen sie an dem Kopffe und um die Augen herum eine gelbe Krätze. Wenn man nun solches mercket, muß nichts darzu gebrauchet werden, denn wenn man ihnen nur erfrischendes Futter giebet, wird mit der Zeit alles wieder vergehen.

Auch werden sie von den vielen kleinen Ungezieffer, so in ihren Federn wächset, gantz kranck und mager. Solches ist daran zu mercken, wenn sie sich den gantzen Tag herdurch stets lausen. Darwider sind unterschiedliche Mittel, wovon im folgenden Capitel.

Alle Canarien-Vögel werden in einem neuen Kasten Kranck, und sterben öffters, wenn sie ein paar Tage darinn gewesen; man brauchet wohl hunderterley, um sie wieder zurechte zu bringen, aber alles vergebens. Es wird die Kranckheit innerlich verursachet, daher auch viele, welche lange Jahre mit Canarien-Vögeln umgangen, nicht hinter die rechte Ursach gekommen seyn. In der That kommt es von dem Kasten, welcher erst von alten Tonnen-Bretern gemacht worden, darinn einige Jahre herdurch starcker Wein gewesen, daher das Holtz den starcken Geruch behält, ob es gleich ein wenig behobelt ist, und ob man gleich nichts mehr daran riechen kan,

ists dennoch die eintzige Ursach, daß die jungen Canarien-Vögel kranck, gantz tumm, und von diesem Wein-Geruch, so zu sagen, truncken werden, daß sie auch einige Tage darauf sterben. Wenn nun auch die Alten eines solchen Kastens mit Noth gewohnet werden, so können sies doch die Jungen, weil sie viel zärter sind, nicht lange aushalten. Da giebet man denn der Mutter, wiewohl ohne Ursach, Schuld, daß sie die Jungen für Hunger habe sterben lassen.

Das beste Mittel darwider ist, daß man von solchen Leuten keine Kasten kauffet, welche solch untauchbahres Holtz, um ihres Gewinsts willen, dazunehmen, und sich wenig darum bekümmern, ob derjenige, welcher sie kauffet, Vortheil oder grossen Schaden davon habe. Ich weiß gar wohl, daß die Handwercks-Leute grossen Nutzen davon haben; denn aus einem alten Fasse, da sie aufs höchste sechs biß sieben Sols dafür geben, können sie gantz gemählig einen Kasten machen, da sie mehr denn eine halbe Pistole für bekommen. Es kan aber gleich gemercket werden, wenn ein Kasten von solchen Bretern gemacht ist, wenn man nemlich siehet, daß er von zwantzig biß vier und zwantzig Stücken zusammen gesetzet ist: Denn weil das obere Theil, die beyden Seiten und die Schieb-Laden, ein jedes von drey biß vier Stücken zusammen geflicket, sind, siehet man leichtlich, daß, wenn die Seiten, das Gitter, die Rahmen, und Freß-Kästen darzu genommen werden, über

vier

vier und zwantzig Stücke heraus kommen können. Und weil nun dieses Gebäude allenthalben mit kleinen Nägeln zusammen gehefftet, fällt es auch leichtlich, wenn es ein wenig gebraucht wird, wieder von einander, eben wie die Häuser, welch die Kinder von Charten zu bauen pflegen, denn so bald da nur eine Charte umfällt, liegt das gantze Hauß, welches sie mit vieler Mühe aufgerichtet hatten, auf einmahl über den Hauffen. Hingegegen sind diejenigen Handwercks-Leute zu loben, die gute Waare zu ihrer Arbeit nehmen, und offt doch nicht theurer damit seyn, als andere, welche die Leute so schänd- und schädlich hintergehen.

Will man aber, dem ohngeachtet, sich eines solchen Kastens bedienen, so muß man den Meister, der ihn verfertiget, fragen, ob der Kasten kurtzens gemacht sey; welches er denn, wo er sonst ein wenig von ehrlichen Geblüte bey sich hat, sagen muß. Ist er nun noch neu, so stellet man ihn an einem solchen Ort, da die Lufft fein durchstreichen kan, und nachgehends dörffen seine Canarien-Vögel darein zu gesetzet werden.

Ich kenne einen guten Freund, der neulich einen solchen Handwercks-Mann verklagen wolte, in Meynung, es wäre der Kasten, den er von ihn bekommen, vergifftet gewesen, indem in zwey Tages-Frist alle seine jungen Canarien-Vögel darinn gestorben, wie ich ihn aber bedeutet hatte, das es aus obgemeldten natürlichen Ursachen herkäme, ist es dabey geblieben. Dennoch wolte

te er versuchen ob dem also wäre, setzte zu dem Ende zween gesunde graue Canarien-Vögel in den Kasten, die aber ein paar Tage darauf gantz aufgeschwollen waren, und ohnfehlbahr würden gestorben seyn, wenn sie nicht wären wieder heraus genommen worden. Wer solcher Verdrießlichkeiten will überhoben seyn, muß einen Kasten haben, wie sie oben im dritten Capitel beschrieben worden.

Das 18. Capitel.

Von einigen sonderbahren Mitteln, wider die Kranckheiten der Canarien-Vögel.

Es würde gewiß gar wenig verschlagen, wenn man die Kranckheiten der Canarien-Vögel hätte kennen lernen, und nicht dabey wüste, womit selbige könten curiret werden. Derowegen habe ich etwas von denen gemeinen Mitteln darwieder erwehnen wollen, damit sie, wo nicht gar zu curiren, doch noch hin zu halten seyn, sonderlich in denen beyden ersten Kranckheiten, davon im vorigen Capitel Meldung geschehen, als welche sie sehr einnehmen, und dadurch die Natur dieser armen Thierchen schon so verdorben ist, daß die Medicamente öffters nicht nach Wunsch anschlagen, und man der

Natur, alles angewendeten Fleisses und Fürsorge ohngeachtet ihren Lauff lassen muß.

Wider die erste Kranckheit, nehmlich den Bruch, kan man verschiedene Sachen gebrauchen. Hat jemand nemlich einen Canarien-Vogel der den Bruch hat, welches dabey zu wissen ist, wenn er ihm die Federn an den Bauche von einander bläset, und denn mercket, daß die Gedärme schwartz und verwickelt seyn, nebst denen andern Zeichen, wovon im vorigen Capitel gemeldet worden, so kan er wie eine Erbse groß Alaune nehmen, und in dem Wasser, da der Canarien-Vogel davon trincket, zergehen lassen, und ihm drey biß vier Tag herdurch alle mahl wieder was frisches von solchem Wasser geben. Dieses geringe Mittel haben verschiedene versuchet, und für sehr gut befunden.

So kan man auch ein Stücklein Eisen, zum Exempel einen Nagel, in das Wasser legen, und zweymahl in der Wochen frisch Wasser wieder darauff geben; das Eisen aber stets liegen lassen.

Einige nehmen des Abends dem krancken Vogel das Sauffen weg, und setzen ihm des andern Morgens wieder ein Wasser für, mit Saltz angemachet, da er denn so bald einige Tropffen sauffet. Wenn sie nun gesehen haben, daß er etliche mahl davon getruncken, so nehmen sie es wieder weg, und geben ihm sein gemein Wasser wieder. Hiemit muß man fünff biß sechs Tage continuiren, und so alsdenn keine Besserung zu spühren, folgende Composition für ihn machen: Man giebet ihm auffgekochte Milch mit Brohsamen,

men, beydes gleiche viel, nimmt das gewöhnliche Futter weg, und setzet ihm an dessen Stelle mitten in dem Vogel-Bauer in einem kleinen Topffe Canarien-Saamen, der ebenfalls gekocht, für, und continuiret hiermit vier oder fünff Tage des Morgens; des Nachmittages aber giebet man ihm sein gewöhnlich Futter wieder. Wenn die fünff Tage verflossen, wirfft man des Morgens um sechs Uhr eine halbe Linse groß Theriac in sein Wasser, und lässet ihn ein oder zwey mahl davon trincken. Mit diesem Geträncke kan zum wenigsten drey Tage continuiret werden, hernach aber giebt man ihm folgendes zu fressen: Hirse, so viel einer ohngefehr zwischen zween Fingern halten mag, etwas Rüb-Saamen, und ein wenig Hanff-Saamen, alles wohl vermischet. Diese Saamen lässet man ein oder zweymahl aufkochen, giesset das erste Wasser weg, und wäschet sie im frischen Wasser wieder ab. Weiter kan ein Viertheil von einem harten Ey genommen das Weise so wol als das Gelbe klein gemacht und unter einander gerühret werden, item ein Stück harter Zwieback, eine Nuß-Schale voll Lactucen- und eben so viel Nelcken-Saamen, von diesen allen machet man eine Composition, und giebet sie dem krancken Vogel nebst etlichen Blättern Wegwart, der fein gelb ist, und continuiret mit dieser fürtrefflichen Composition, so lange der Vogel kranck ist.

Ich kan zwar nicht in Abrede seyn, daß es ziemlich mühsam ist, wenn dieses alle Tage für

für den Vogel solte zurechte gemacht werden; Wenn er aber kostbahr ist, oder man ihn sonst lieb hat, achtet man der Mühe nicht, sonderlich wenn zu spühren, daß die Mühe nicht umsonst angewendet, oder daß der Vogel gar dadurch wieder besser wird.

Wenn ein Canarien-Vogel den Bruch hat, und man siehet, daß der lange Darm überzwerch über den Leib gehet, müssen ihm gequetschte Nüsse mit gekochten Canarien-Saamen gegeben werden, und ein Blat vom weissen Kohl und Celeri.

Ein Vogel, der federt, ist an die Sonne zu setzen; wenn aber die Sonne nicht scheinet, setzet man ihn an einen warmen Orth, da kein Wind hinkommen kan; denn zu solcher Zeit ist ihm die geringste Kälte höchst-schädlich, und giebest ihm die gantze Zeit herdurch da er federt, nachfolgendes: Nemlich einmahl Silber-Kraut, oder Genserich-Saamen, mit ein wenig Nelcken-Saamen vermischet, in einem kleinen Topffe, mitten in den Vogel-Bauer gesetzet; ein andermahl giebet man ihm ein wenig trockenen Zwieback, oder Butter-Bretzeln, item: eben davon ein wenig in weissen Wein geweichet; Wenn er nun davon frist, wird er sich sehr wohl darnach befinden. Dreymahl in der Wochen, das ist, einen Tag um den andern, kan er mit ein wenig weissen Wein besprützet und so fort darauf an die Sonne oder an das Feuer gesetzet werden. Mercket man, daß er sehr matt ist, so giebet man ihm

alle

alle Tage drey oder vier Tropffen von dem weissen Wein ein, darinnen ein Stückchen von Candi- oder andern Zucker zerlassen ist; in das Trinck-Gefäß leget man ein wenig frisches und klein-geschabtes Süß-Holtz, solches giebet dem Wasser einen guten Geschmack, ohne daß es zu sehr erhitzet. Spühret man aber keine Besserung an dem Vogel, so muß alsobald, ausser dem, was vorhin erwehnet worden, ihm allerley ander Futter fürgesetzet werden, als harte Eyer, das Weisse sowohl als das Gelbe, Butter-Bretzeln, ein wenig Lactucen-Saamen, zermalmeten Hanff-Saamen, Canarien-Saamen, etwas von den gekochten und andern Saamen. Wie man nun täglich siehet, daß Patienten, welche etwan nach ihrem Appetit von einer Sache die ihnen doch nicht dienlich, zu viel gegessen haben, wieder zu voriger Gesundheit und völligen Kräfften kommen; also findet sichs auch bey diesen Canarien-Vögeln, wenn man ihnen in ihren gefährlichen Kranckheiten allerley Futter fürsetzet, und im übrigen der Natur ihren Lauff lässet.

Hat ein Canarien-Vogel ein solch Geschwür auff dem Burtzel, wie oben erwehnet worden, so nimmt man ihn in die Hand, schneidet mit einer gantz spitzigen Scheere das Geschwür mitten von einander, drücket mit den Daumen den Eiter gemählich aus, und thut auff die Wunde einen Tropffen Saltz, so vorher im Munde zerlassen worden, wo-

von sie gewiß trucken wird werden. Mercket man nun, daß der Vogel einige Schmertzen davon empfindet, weil das Saltz scharff beist, so kan etwan eine Stunde darauf ein wenig Zucker, im Speichel geschmoltzen, drauf gestrichen werden, solches wird dem Saltze die Schärffe benehmen, und die Wunde vollends austrocknen.

Für das Ungeziefer oder Mieten, damit die Canarien-Vögel geplaget seyn, sind verschiedene Mittel zu haben; Erstlich, daß man sie stets sauber hält, indem ihnen öffters frischer Sand gegeben und der Kasten oder der Bauer, worinn sie sitzen, die Woche zwey oder dreymahl ausgeputzet wird; item, man muß ihnen auch das gantze Jahr herdurch die Stöcke von Hollunder- oder Feigen-Holtze lassen, solche hin und wieder mit einer grossen Neh-Nadel durchstecken, das Marck oder den Korn alle heraus nehmen, und von einem jeden Stocke die äusserste Rinde abschaben, damit sie ein feines Ansehen bekommen. Zum wenigsten müssen diese Stöcke in der Wochen wohl zweymahl abgeputzet und ausgeklopffet werden, damit die Mieten, so etwan darinnen seyn, herauskommen mögen. Uber dem kan man auch des Abends ein weiß-gelblichtes Leinen-Tuch in den Kasten legen; wenn nun Mieten darinne sind, wird man sie des andern Morgens alle auf dem Tuche finden; die meisten Canarien-Vögel aber werden schüchtern darüber, wenn sie des Morgens

gens ein solch Tuch in ihren Kasten sehen, weil ihnen das Weisse gleich in die Augen fällt, weßhalben man dieses letzte Mittel nicht allemahl sicher gebrauchen kan.

Werden die Canarien-Vögel in einen Kasten gesetzet, muß man denselben, sonderlich wenn er alt ist, mit heissem Wasser gantz rein auswaschen: davon wird dieses Ungeziefer alle sterben, und viele von ihren Eyern verderben, als welche in einem alten Kasten gemeiniglich in allen Ecken verborgen liegen. Mit alten Vogel-Bauern ist eben so zu verfahren. Auff solche Weise werden die Vögel mit denen Mieten nicht geplaget werden, welche ihnen sonst sehr beschwerlich seyn.

Ein jeder, der viel Canarien-Vögel hat, muß, so zu sagen, auch ein Krancken-Hauß für sie haben; denn es trifft selten ein, daß nicht bißweilen einer oder der andere solte kranck seyn, welcher denn, wenn er von denen andern nicht weggenommen würde, nicht wieder genesen könte. Denn er würde nicht allein keine Ruhe haben können, sondern es würde auch das verschiedene Futter, so man ihm zu seiner Erquickung geben muß, von denen andern Vögeln in Kasten, die es nicht nöthig haben, in kurtzen verzehret werden. Ist derowegen nöthig, allem Unheil fürzukommen, einen Krancken lieber allein zu setzen. Dieses Krancken-Hauß der Canarien-Vögel ist nichts anders, als ein Vogel-Bauer von ziemlicher Grösse, oben, unten

 und

und an beyden Seiten mit einem festen grünen oder rothen Tuche bezogen, daß kein Licht als nur von forne hinein fallen kan. Das Gitterwerck an einen solchen Bauer muß nicht vom Drath, sondern von kleinen weidenen Stöcken gemacht seyn, weil jenes stets ein wenig feuchte und kalt ist. Im Sommer kan er an die Sonne, im Winter aber wo es warm genug ist, gestellet werden: man hat sich aber wohl fürzusehen, daß es an dem Orthe, da er stehet, nicht rauchen möge, weil ihnen der Rauch höchst schädlich, so gar auch, daß ein Canarien-Vogel, wenn er gleich frisch und gesund ist, davon sterben kan: Denn es kömt ihnen der Rauch (sonderlich, wenn sie sitzen) in den Halß, daß sie davon im kurtzen ersticken. Ist nun ein Canarien-Vogel in ein solches itzt beschriebenes Krancken-Hauß gesetzet worden, so ist er schon wieder halb genesen, denn wenn man alsdenn nur noch etwas wider die Kranckheit gebrauchet, so kömmt er in kurtzer Zeit wieder zu vorigen Kräfften, bey allen ihren Kranckheiten müssen sie fürnemlich warm gehalten werden, in solchem Krancken-Hause sind sie aber, wie man siehet, für aller Kälte gesichert. Die Freß- und Trinck-Gefässe müssen in diesem Bauer unten auf dem Boden stehen, eben wie im Cap. von denen Mauern und Kasten für die Canarien-Vögel erwehnet worden, und folglich gebrauchet man alles, was wider ihre Kranckheit dienlich zu seyn, erachtet wird, und

davon

davon hin und wieder Erwehnungen geschehen. Solte aber, aller dieser Fürsorge ohngeachtet, ein oder ander Canarien-Vogel seine natürliche Hitze verliehren, (welches dabey abzunehmen, wenn er stets traurig ist, wenig frisset, immer schläfft und den Kopff unter den Flügeln verbirget) so nimmt man ihn also fort, und giebet ihm zween oder drey Tropffen guten weissen Wein ein, welches man wohl ein Emeticum nennen mag; denn es muß ihm kein Wein, als in der höchsten Noth, gegeben werden; folglich setzet man ihn in einem kleinen Bauer gantz allein, das sein Todten-Hauß zu nennen sey, welches so wohl unten, als an den Seiten herum mit einem jungen Lamm-Felle bedecket ist, setzet ihn die folgende Nacht an einen warmen Orth, zum Exempel: Zum Haupte ins Bett-Küssen, und lässet ihn also ruhen. Den andern Morgen nimmt man ihn wieder hervor, und setzet ihn gantz allein in ein wohl bedecket klein Vogel-Bäuergen, da kein Stock innen ist. Auf solche Weise habe ich, so zu sagen, viele wieder lebendig gemachet, und ist wenig Mühe dabey, sonderlich für einen, der viel von einem Canarien-Vogel hält, und siehet, daß seine Arbeit nicht übel angewendet ist, und daß der Vogel, der also wieder zu rechte gebracht, noch etzliche Jahre beym Leben bleibet, da hingegen ein anderer, der hievon nichts gewust, ihm bald würde das Leben abgesprochen haben. Eher muß er aber nicht zu denen

nen andern wieder gesetzet werden, als bis er völlig genesen. Weil auch ein jedes Thier auff gewisse Arth purgieret, als kan nicht undienlich seyn, hier auch etwas davon zu gebrauchen.

Die Canarien-Vögel purgieren, ist nichts anders, als ihnen auff ein oder zween Tage ihr gemein Futter, als da ist Rüb-Saamen, Hirse, Canarien-Hanff-Saamen, &c. verändern und an dessen Statt nur blossen Rüb-Saamen geben, item, Lactucen-Salat, Vogel- und Johannes-Kraut. Man kan ihnen auch wohl ein paar kleine Rüb- und Mangolt-Blätter geben; so aber dergleichen erfrischende Kräuter nicht mehr zu haben sind, giebet man ihnen an dessen statt guten auserlesenen Melonen- und Lactucen-Saamen.

Zwey Dinge hat man, dabey zu wissen, wenn es Zeit, einen Canarien-Vogel zu purgiren.

Erstlich, wenn er nicht wohl schmeissen kan, welches ein gewisses Zeichen, daß er sehr erhitzet ist.

Zweytens, wenn man siehet, daß er stets mit dem Schnabel den Saamen der ihm fürgesetzet worden, herum wirft, und dabey mercket, daß er sehr wenig davon frisset. Diese beyden Kennzeichen sind, anderer zu geschweigen, schon genug zu urtheilen, daß ein Canarien-Vogel nothwendig müsse purgieret werden. Die beyden Tage herdurch, da man ihm obgemeldte purgirende Sachen giebet,

muß

muß ein wenig Candi- oder anderer Zucker in sein Wasser geleget, und die Purgantz zweymahl im Monate gebraucht werden, alsdenn werden die Canarien-Vögel, bey welchen so gute Fürsorge gebrauchet wird, für allen überflüßigen Feuchtigkeiten befreyet seyn, stets lustig singen, und guten Appetit haben.

Das 19. Capitel.

Von noch andern Schwachheiten der Canarien-Vögel, nebst denen darwider dienlichen Mitteln.

Noch sind die Canarien-Vögel unterschiedlichen Kranckheiten unterworffen, welche aber gar leichtlich können gehoben werden; Zum Exempel: wenn sie von grosser Fettigkeit unpaß werden, weil sie nemlich zu starck gefüttert worden, so muß man ihnen alles safftige Futter, welches man ihnen zu geben pfleget, entziehen, als da ist der Canarien-Saamen, Hirse, Hanff-Saamen, Zwieback, Butter-Bretzeln, 2c. und an dessen statt nur blossen Rübe-Saamen geben. Siehet man nun, daß sie nicht gerne davon fressen wollen, so muß es ihnen ein paar Stunden ins Wasser eingeweichet, nachgehends das Wasser davon abgegossen, und ihnen gegeben werden, da sie

denn, weil die Schaale weich worden, gar gerne davon fressen werden. Man continuiret damit so lange, biß einige Erleichterung zu spühren.

Dann und wann bekommen sie auch die gelbe Krätze an dem Kopff; wenn solche nicht überhand nimmt, und nicht grösser als ein Hanff-Korn ist, kan man mit einer spitzigen Scheere das Geschwür auffschneiden, damit der Eiter herauskomme, und es gleich darauf mit erweichenden Sachen, als Schweine-Schmaltz, süß Mandel-Oehl, Capaunen-Fett, frischer Butter, 2c. beschmieren. Wenn sich das Ubel aber über den gantzen Leib ausgebreitet hat, verfähret man, wie im siebenzehenden Capitel angemercket worden.

Versiehet man öffters bey der Wartung eines Canarien-Vogels nur ein geringes, so können grosse Verdrießlichkeiten daraus entspringen. Als zum Exempel:

Er kan davon kranck werden, daß man ihm mit Ungestümm hat angreiffen wollen. Wenn man ihn darauff in der Hand hat, höret man ein Geräusche, als wenn es tic sagte, eben wie es klinget, wenn einer einen Finger in die Länge ziehet: auf dieses tic folgen bey dem Canarien-Vogel bisweilen einige Tropffen Blut, die ihn durch den Schnabel kommen, alsobald wird der Vogel gleichsam ohnmächtig, und kan die Flügel nicht mehr regen; da muß er so fort in seinen Bauer und an einen Orth, da niemand hinkommt, gesetzet werden, man

kan den Bauer mit einem zarten Leinwand bedecken, und unten darein etwas gutes von Fressen und Sauffen setzen, zuvor aber die Stöcke heraus nehmen. Uberlebet er denn noch vier und zwantzig Stunden, so ist sicher zu hoffen, daß er nicht davon sterben, und ihm sonst nichts schaden werde, als daß er ein wenig hincken wird. Dieses trägt sich insgemein nur bey solchen Canarien-Vögeln zu, die sehr wild sind, als da sind, die von denen Alten auferzogen worden. Diesem Ubel aber vorzukommen, muß man vorher gleichsam mit ihnen spielen, das ist, sich nach und nach zu dem Bauer, darinn sie sind, nahen, und von weiten den Vogel ein Zeichen geben, weil er sonst, wo ihn nicht jetzt erwehnte gefährliche Kranckheit befällt, hin und wieder in seinem Bauer herum flattert, und wo man Fehl greiffet, den Kopff zerstöst oder einen Flügel zerbricht. Hat jemand in einem grossen Vogel-Hause Canarien-Vögel und will einen davon fangen, so kan er sich eines Netzes, wie ein Fisch-Hahmen gemacht, dazu bedienen, welches er eigentlich darzu kan verfertigen lassen. Andere lassen eine kleine Fall-Brücke machen, die sie mitten in dem Vogel-Hause auffstellen, und ihnen allerley Lock-Speisen darauf legen, als Butter-Bretzeln, Zwieback, 2c. In kurtzer Zeit fänget sich also ein Vogel nach dem andern, bißweilen auch etliche zugleich darinnen; die sich nun gefangen haben, nimmt man heraus, setzet sie in

ein Bauer, und stellet die Falle so lange wieder auf, biß der hinein kommt, welche man haben will, und darauff können die andern, welche man nicht nöthig hat, alle wieder in das Vogel-Hauß gesetzet werden. Solche Manier ist zwar gantz artig, ich gestehe auch gar gerne daß die Vögel auf solche Weise nicht schüchtern werden, und folglich die vorerwehnten Zufälle nicht zu befürchten sind; Selber mag ichs aber nicht nachmachen; denn es kan kommen, daß, indem die Falle über die Canarien-Vögel, die schon darinnen sitzen zuschlägt, noch andere oben darauf oder auf dem Rande sitzen. Wenn sie nun nicht eher hinein können, biß die Menge, welche schon darinnen, erst wieder heraus, indessen aber die Falle sehr schnelle zuschlägt, daß auch denen, welche auf dem Rande sitzen, unmöglich ist, sich sobald davon zu machen, können sie gar leichtlich die Pfoten zerbrechen, ja gar erschlagen werden. Es mag aber hierinnen ein jeder erwehlen, was er am besten zu seyn vermeynet.

Noch ist eine andere Kranckheit, die wohl die Schwermüthigkeit zu nennen sey. Wenn ein Canarien-Vogel damit befällt, geschwellet ihn der Leib, man siehet, daß der Leib gantz voller rothen kleinen Adern, der Magen trocknet gantz aus, er frisset den Tag über gar wenig und hat zu nichts Lust, als daß er mit dem Schnabel das Fressen umher wirfft. Dieses kan entweder daher kommen, daß er an einem duncke-

dunckelen, traurigen Orthe sitzet, oder daß viele Hähne in einem Bauer beysammen sind, daher sie einen grossen Abscheu für einander haben, und in solche Schwermüthigkeit verfallen. Das Mittel hierwider ist, daß sie von einander gesetzet werden, wenn man meynet, daß es daher komme; Ist aber die Beschaffenheit des Orths Schuld daran, so muß man sie an einen lustigern und gesundern Orth setzen, so lange biß sie wieder genesen, auch mehr, als gewöhnlich, füttern, einige Lecker-Bissen geben, und ein wenig Süß-Holtz in ihr Wasser legen.

Man irret sich gar sehr, wenn man meynet, daß ein Canarien-Vogel auch den Pips bekomme. Es ist aber der Pips eine Arth vom Krebse, der den Vögeln in den Schnabel kommt, entspringet aber von einer übermachten Hitze in denen Gedärmen. Hiervon können sie in wenig Tagen curiret werden. Man giebet ihnen nemlich allerley Erfrischungen; als Lactucen-Saamen, ꝛc. und in das Geträncke wirfft man drey oder vier Tage Melonen-Saamen, so viel man ohngefehr zwischen zween Fingern halten kan. Spühret man darauff einige Besserung, so giesset man das Wasser weg, und giebet ihnen frisches mit ein wenig Candi-Zucker, und continuiret mit diesem Geträncke fünff biß sechs Tage. Uber dem bekommen die Canarien-Vögel bißweilen auch den Durchlauff, welches leichtlich dabey abzunehmen, wenn der

Mist

Mist flüßiger, als gewöhnlich ist: Zu solcher Zeit sehen sie gantz zerrissen aus, und wedeln stets mit dem Schwantze. Wenn es nun nicht bald wieder auffhöret, muß man ihnen die Schwantz-Federn ausreissen, wie auch die, welche um den Ausgang sitzen, selbigen mit süssen Mandel-Oel oder frischer Butter schmieren, und ihnen darauff vier biß fünff Tage Lactucen- und auserlesenen Melonen-Saamen geben, item, das Gelbe von einem harten Ey, und lässet ihnen im übrigen wenig von ihrem gemeinen Futter, sonderlich die drey ersten Tage herdurch.

Weil es sich öffters zuträget, daß ein Canarien-Vogel lahm wird, daß er, entweder einen Flügel oder Fuß zerbricht, ist nöthig zu mercken, daß eben dieselbigen Mittel zu gebrauchen sind.

Man setzet ihn nemlich in ein Vogel-Bauer, daß mit zarten Heu oder Moß ausgestopffet, nimmt die Stöcke darauf er sonst sitzet, hinweg, und setzet das Futter unten auff den Boden in eine Ecke. Dieses, daß er keinen Stock im Bauer hat, dienet dazu, daß er nicht auffliegen und sich verletzen kan. Wenn die Pfoten gleich zerbrochen sind, müssen sie doch nicht verbunden werden, weil sie sonsten an dem Orthe da sie verbunden, entzünden würden, sondern man muß ihn an einen Orth setzen, da niemand hinkömmt, weil er sie sonsten, wenn jemand bey dem Bauer käme, vollends zerbrechen möchte. Werden sie aber frey und unver-

unverbunden gelassen, so wird die Natur, als der beste Artzt, in kurtzer Zeit die zerbrochenen Pfoten wieder zu rechte bringen.

Die schwere Noth, davon die Canarien-Vögel auch einigen Anstoß haben, ist ihnen höchst-gefährlich; unter allen Vögeln aber sind die Stieglitze am meisten damit geplaget. Wann nun ein Canarien-Vogel das erste mahl davon kommt, muß man ihm die Klauen beschneiden, und ihm zum wenigsten zweymahl in der Woche mit laulicht-warm gemachten rothen Wein besprützen, sonst aber dem Vogel nicht mehr hecken, auch keine Arien singen lassen, hingegen öffters an die Sonne setzen, daß er ein wenig lustig werde. Noch wird ein Canarien-Vogel kranck, wenn er zu sehr erhitzet ist; da muß man ihn den weissen Saamen, als den Canarien-Saamen, Hirse, auch so gar den Hanff-Saamen wegnehmen, und vierzehen Tage herdurch nur blossen Rüb- und Lactucen-Saamen geben, wie auch Vogel- und Johannes-Kraut, wenn es nemlich in der Zeit, als im May ist, da es fein mürbe wird: Zudem können ihm auch etliche Rübe-Blätter nebst andern erfrischenden Kräutern gegeben werden. Uberhaupt aber ist zu mercken, daß dieses, was ihnen zu einer Zeit gut und eine Medicin ist, ihnen zu einer andern zu einem Giffte und höchst-schädlicher Nahrung wird. Einige Leute geben ihren Canarien-Vögeln gleich Johannes- oder Vogel-Kraut, so bald sie nur in ihrem Garten was davon finden,

ob

ob es gleich noch weit von dem Frühling ist, daran sie zwar mit guten Appetit fressen, aber öffters einige Tage darauff sterben. Da- ist nun keine andere Ursach ihres Todes, als eben diese. Das Vogel oder Johannes-Kraut, welches so emsig für sie gesuchet worden, ist ein Gifft für sie; denn es ist, so zu sagen, nur wild Kraut, weil es nur von Schnee oder Wasser hervor gebracht worden, und nicht zu seiner Reiffe kommen ist, denn die Sonne hat ihm die Rohigkeit noch nicht benommen, daß es folglich unverdaulich seyn muß. Dahero auch die Vögel, wie gesagt einige Stunden darauff sterben, ohne daß man auff diese Ursach dencken solte. Und wenn gleich das Kraut ziemlich mürbe scheinet, die Sonne auch einige Tage herdurch es beschienen, soll ihnen doch nur gar ein weniges davon gegeben werden, sonderlich die ersten Tage über; Weil es denen Canarien-Vögeln, welche in einem halben Jahre nichts davon genossen, eine solche Veränderung in ihrem Leibe machet, daß sie Bauch-Grimmen davon bekommen, und in eine Kranckheit fallen, davon man sie offt kaum wieder befreyen kan. Ich kenne einen guten Freund, welcher sich den gantzen Winter herdurch hertzlich darüber freuete, daß er unterschiedene paar schöne Canarien-Vögel, so er auf den Frühling hätte können hecken lassen; da er ihnen aber von diesem grünen Kraute gab, daß ihm ein Bauer vom Lande mit hereingebracht hatte, sturben sie alle innerhalb

vierzehn Tagen, und zwar im Mertz-Monathe. Hieraus kan man urtheilen, wie gefährlich es sey, wenn einem Vogel zu unrechter Zeit Futter gegeben wird.

Betreffend einen Canarien-Vogel, der einen schweren Athem hat, so muß man ihm Wegerich-Saamen und harten Zwieback in gutem weissen Wein geweichet, geben. Man mercket dieses daran, wenn man den Tag herdurch wohl hundertmahl wie ein Cri höret, welches Geschrey aus ihrem Magen kommt. Auch ist ein Canarien-Vogel damit beschweret, daß er seine Stimme bißweilen verliehret; Dieses kommt gemeiniglich, wenn er gefedert hat, weil er alsdenn in einem Viertel-Jahre nicht gesungen. Bißweilen vergehet ihm die Stimme so gar, daß er nur sachte oder gar nicht mehr singet; Da muß man denn gute Sachen gebrauchen, welche ihm die Brust leichter machen; Zum Exempel: Das Gelbe von einem harten Ey mit Brosamen vermischt, in das Wasser, da er von trincket, leget man ein Stück geschabtes frisches Süß-Holtz; solches giebet dem Wasser einen Geschmack, und hält die Kehle fein feuchte.

Wenn ein Weibchen, das Junge hat, an zu zwitzern fänget, daß man dabey abnimmt, wenn die Federn unter dem Leibe und Kopffe gantz naß sind, wie schon oben erwehnet worden; Hat man zwar verschiedene Mittel darwider; Ich will aber nur eines und das andere hersetzen:

Eini-

Einige werffen eine kleine Hand voll Saltz in ein Glaß voll frisches Wasser; wenn solches gantz zergangen, nehmen sie das Weibchen vom Neste und waschen ihm den gantzen Leib mit dem Saltz-Wasser. Wenn sie es nun eine halbe Viertelstunde also gewaschen haben, spühlen sie es wieder mit frischen Wasser ab, damit das Saltz wieder abgehen möge; darauf setzen sie es in einen kleinen Bauer an die Sonne, oder ans Feuer, da es denn so gleich wieder trocknet, und hernach in den Kasten geworffen wird.

Ich gebrauche die Gräten von einem Fische, Meer-Spinne genannt, deren sich die Jubilirer zu bedienen pflegen, stosse solche zu Pulver, und reibe den schwitzenden Vogel den Kopff damit, und befinde auch, daß solches gut abtrocknet und den gröbsten Schweiß abnimmt. Man muß es aber alle drey Stunden wiederhohlen, so lange biß die Jungen fünff oder sechs Tage alt seyn. Will sich aber einer nicht gerne so viel Mühe nehmen, so mag er gebrauchen, was im dreyzehenden Capitel angemercket worden.

Dieses wären also die Kranckheiten, welche denen Canarien-Vögeln am meisten zuzustossen pflegen. Es sind zwar noch einige andere, die ich aber mit Bedacht übergehen will, weil man sie so gar selten daran curiren kan; wenn sie nemlich für Alter blind werden oder das Podagra bekommen. Hierwieder ist keine andere Hülffe, als daß man sie sehr warm hält,

biß

biß ihre Zeit endlich um, und ihr Sterb-Sündlein verhanden ist.

Das 20. Capitel.

Von den Vögeln, die man mit denen Canarien-Vögeln zusammen paaren muß; Und von denen Bastarden, die davon fallen.

Weil ein Mensch von Natur niemahls mit dem was er hat zu frieden ist, und solches für nichts achtet, trachtet er auch gemeiniglich auff alle Arth und Weise, wie er noch ein mehrers und bessers bekommen möge. Eben also gehets auch mit denen Liebhabern der Canarien-Vögel; sie sind nicht vergnügt, wenn sie deren gleich eine ziemliche Anzahl von verschiedenen schönen Gattungen besitzen, sondern wollen eine Veränderung haben, und bemühen sich die meisten dahin, wie sie die Canarien-Vögel mit allerley andern Vögeln zusammen paaren mögen, davon denn die Jungen Bastarden genennet werden. Wenn dieses aber einem glücket, sind hergegen viele, die nichts tüchtiges bekommen, weil sie nicht damit umzugehen wissen. Derowegen will ich hier mit wenigen berühren:

Was für Vögel man mit denen Canarien-Vögeln paaren müsse.

Die meisten Vögel, welche, wenn sie ihre Jungen füttern wollen, das Futter wieder von sich geben, zum Exempel: die Gold-Fincken, Goldhammer, Fincken, Hänfflinge, Stieglitze und viele andere, die (aber alle herzusetzen viel zu weitläufftig fallen dürffte,) können mit denen Canarien-Vögeln gepaaret werden. Man hat aber verschiedenes dabey zu beobachten, als: wenn man glücklich hiebey seyn will, muß es ein solcher Vogel seyn, den man selber aufgefüttert hat, und zu solchem Futter gewehnet, wie man denen Canarien-Vögeln gemeiniglich zu geben pfleget, damit man nicht gezwungen werde, ihnen hernach, wenn sie zusammen gesetzet seyn, zweyerley Futter zu geben, zum Exempel: wenn man so lange warten wolte, biß ein Stieglitz allein fressen könnte, würde er nichts als Hanff-Saamen fressen wollen, und könnte ein solcher mit einem Weibchen von Canarien-Vögeln nicht gepaaret werden, man müste sich befahren, daß einer von beyden sterben möchte; denn wenn man einem Stieglitz den Hanff-Saamen entziehen wolte, wenn er mit dem Canarien-Vogel in dem Kasten geworffen worden, und ihm hingegen Rüb-Saamen und Hirse geben, würde er von Veränderung des Futters in eine Kranckheit fallen, oder wohl gar sterben. Lässet man ihn hingegen nach wie vor bey dem HanffSaamen, so

wird

wird das Weibchen, welches ein Canarien-Vogel ist, so viel davon fressen, daß es kranck wird, weil der Hanff-Saamen zu hitzig für solches ist. Und so gehets mit allen andern Arthen von Vögeln.

Uber dem muß ein solcher Vogel zum wenigsten zwey Jahr alt seyn, sonderlich ein Weibchen, welches fast niemals in seinem ersten Jahre leget, daher auch viele, die solches nicht wissen, sehr verdrießlich darüber werden, daß sie ein Jahr nach dem andern allerley Vogel mit ihren Canarien-Vögeln, gepaaret, und doch keine Bastarde davon bekommen haben.

Noch muß man sie nothwendig einige Monathe zuvor mit denen Canarien-Vögeln zusammen in ein Vogel-Hauß setzen, damit sie einander nach und nach gewohnet werden, wenn sie zuvor eine Zeitlang beysammen seyn.

Man muß sie auch eben so zahm, wie einen Canarien-Vogel, machen, indem man sie an einem niedrigen und freyen Orth setzet, da stets Leute sind, damit sie nicht so wild seyn, wenn man nothwendiger Geschäffte halben zum Bauer gehen muß.

Man nimmt zwar gemeiniglich ein Weibchen von denen Canarien-Vögeln, und einen Hahn von Stieglitzen, Hänfflingen rc. ich halte aber dafür, daß es besser sey, wenn man es umkehrt, nemlich, daß der Hahn ein Canarien-Vogel und das Weibchen ein Stieglitz oder Hänfling rc. sey, weil die Jungen insgemein mehr nach dem Hahn als dem Weib-

chen schlechten; und werden alsdenn die Jungen viel schöner, singen auch besser, als wenn das Weibchen ein Canarien-Vogel gewesen. Betreffend nun die Bastarden an und für sich selber, so sind solche nicht alle gleich schöne; ja es giebet welche, die nur von gemeiner Farbe und Gesange sind, zum Exempel: Die Bastarden von Gold-Hammer sind ein wenig blaulicht und ein junger Hahn, der davon kommt, singet gar unannehmlich, sonderlich wenn der Vater ein Gold-Hammer und die Mutter ein Canarien-Vogel gewesen.

Die Hähne unter den Bastarden von Hänflingen singen ungleich-anmuthiger, als alle andere; das ist aber auch alle ihr Zierrath, denn die Farbe ist gantz gemein. Obgleich ein Gold-Fincke auch aus den Kropffe füttert, kan man doch gar selten Bastarden davon haben: Denn das Weibchen fürchtet sich für seinem Geschrey, und fliehet für ihm, so weit es immer kan, weil er denn grossen Schnabel so weit aufthut, wenn er verliebt ist; Daher paart man auch selten einen Gold-Fincken mit einem Canarien-Vogel; es sey denn daß der Canarien-Vogel alt, und sehr munter, auch mit solchen Vögeln auffgezogen sey; Denn so könte man noch einige Hoffnung haben.

Wer schön-und annehmlich-singende Bastarden haben will, muß sie von Stieglitzen ziehen, als welcher der schönste Vogel von Federn ist, und kan von ihm mit Recht gesaget werden, daß er so anmuthig zu hören, als zu sehen

sey.

sey. Daß sie aber so wenig geachtet werden, kommt von der grossen Menge her, die man allenthalben davon findet. Diejenigen werden für die besten gehalten, welche in Dornen und Disteln hecken, weil sie viel stärcker und munterer, auch zum Singen besser geschickt seyn, als die andern. Sie sind von denen andern darinn unterschieden, daß ihre Federn ein wenig tieff-färbiger seyn, als deren, die an andern Orthen gehecket worden.

Will man nun mit dieser schönen Arth Bastarden glücklich seyn, so müssen sie also gepaaret werden: Man nimmt einen weissen zwey-jährigen Hahn von Canarien-Vögeln, der noch mit keinem Weibchen von seiner Arth gepaaret worden; Weil die meisten Canarien-Vögel nicht so geartet seyn, wie diejenigen, welche sie haben; Denn sie lieben keine Veränderung, und wenn sie sehen, daß ihr Weibchen von ausserordentlicher Farbe und Gesang für sie ist, so kan leichtlich ein Jahr hingehen, ohne daß sie sich mit einem solchen Weibchen paaren. Uberdem muß ein solches Weibchen von Stieglitzen durch Menschen-Hand auff-gefüttert, oder schon vor langer Zeit mit einem Netze gefangen seyn, damit es nach und nach zum Rübsaamen und Hirse, aus obgemeldeten Ursachen, gewohnet werde. Bißweilen muß auch ein wenig Distel-Saamen in den Kasten, da die Stieglitze hecken, gegeben werden; denn sie halten sehr viel davon, weil selbiger Saamen, so zu sagen, ihre erste Nahrung gewe-

sen. Ferner setzet man ein solches ungleiches paar Vogel einen Monat eher als andere zusammen in einen kleinen Vogel-Bauer, damit sie Zeit genug haben, zuvor mit einander bekannt zu werden, ehe sie einander erkennen.

Und auf solche Weise hat man, wie ein jeder siehet, schöne Bastarden zu hoffen, denn die Jungen werden von dem Hahn, (welcher ein Canarien-Vogel ist, und da sie gemeiniglich am meisten nach schlechten, viel Weisses an sich haben und das Weibchen, welches ein Stieglitz ist, wird ihnen von seinen bunten Farben verschiedenes mittheilen, daher sie auch von sonderlichen Werth seyn werden. Ich sage zwar nicht, daß man nicht auch solte einen Hahn von denen Stieglitzen, und ein weisses oder buntfärbiges Weibchen von denen Canarien-Vögeln nehmen könne, weilen aber, wie gesaget, die Jungen am meisten nach denen Vätern schlechten, so sind auch die insgemein, welche von der letzten Arth kommen, nur wie Stieglitze. Die Jungen nun hecken öffters das folgende Jahr schon wieder, und sind die letzten von unschätzbarer Schönheit. Dergleichen sind vor einen Jahre in Paris für 30. Thaler verkaufft worden, nemlich ein paar alte Bastarden und drey von ihren Jungen; Sie waren aber so schön, daß man sie sich auch nicht hätte schöner fürstellen können.

Alle die jungen Hähne, die von solchen Bastarden kommen, müssen unter alte Canarien-Vögel, die lustig singen, gesetzet werden,

damit

damit sie von solchen gleichsam im Singen informiret werden mögen. Und dieses muß bey allen jungen Canarien-Vögeln in acht genommen werden, ich will so viel sagen: Man muß in einem Vogel-Hause drey oder vier alte Canarien-Vögel mit haben, welche anmuthig singen, und die Jungen informiren können.

Will jemand junge Hänflinge, die in Weinbergen genistet haben, aufziehen, und sie, wenn sie allein fressen können, unter obgemeldte gute Canarien-Vögel setzen, so werden sie in einer halben Jahres-Frist eben so starck und in eben dem Thon, wie die Canarien-Vögel singen, daß sie auch einer, der sie nicht siehet, für Canarien-Vögel halten würde.

Man kan gar leicht alle graue, gelbe und weißliche Canarien-Vögel kennen, ob sie von bunt-färbiger Arth seyn, und zwar erstlich daran, daß sie etliche weisse Federn im Schwantze haben; zweytens, daß sie ein oder andern weissen Spohren haben; und drittens an denen Pflaum-Federn. Man nimmt nehmlich den Canarien-Vogel in die Hand, und findet, wenn man ihm die Federn von einander bläset, unter den Leibe einige zarte weisse Pflaum-Feder, die von anderer Farbe, als die andern Federn, sind. Es hat aber ein Canarien-Vogel ungleich mehr Pflaum-Federn, als der andere, dahero sie auch bey denen Liebhabern darnach unterschieden werden, und wachsen ihnen solche nicht eher, als wenn sie erst einmahl gefedert haben. Es giebet aber auch Canarien-Vö-

gel, die keines von obgemeldeten drey Zeichen an sich haben und doch von bunt-färbiger Art seyn, solche nun muß man nur auf guten Glauben annehmen.

Bey andern hingegen finden sie sich alle drey, wiewohl eines zum Beweiß genug ist.

Das 21. Capitel.

Woher es komme, daß die Canarien-Vögel, welche die Schweitzer herum tragen, gemeiniglich einige Tage hernach, da man sie gekauffet, sterben.

Es kommen zweymahl im Jahr, nemlich Frühlinge und im Herbst, etliche Schweitzer nach Paris, und kehren in der Vor-Stadt, in dem bekannten Wirths-Hause Saint Antoine à la boule ein: Selbige bringen etliche tausend Canarien-Vögel auf dem Rücken mitgeschleppet, welche sie aus der Graffschafft Tyrol hohlen. Es meynen zwar einige es würden solche in ihrem Lande gehecket; es ist aber nichts; weil diese dasige Lufft der Natur dieser kleinen Thiere gantz zuwider ist. Sie sind daselbst so bald nicht ankommen, daß man nicht von allen Orthen zu ihnen laufft; einige lauffen nur aus Fürwitz hin, um zu sehen ob sie nicht etwas sonderliches mitgebracht haben;

haben; andere hingegen, daß sie ihr Geld bey ihnen anwenden wollen; und diese letzte sind ihnen am meisten willkommen. Wenn man sie aber nur um eines und des andern, wegen der Canarien-Vögel oder anderer Sachen halber fragen, und von ihrer Waare nichts haben will, wird einen sehr grob von ihnen begegnet; Mit einem Worte, sie wissen nichts von der Höfflichkeit, und machen auch mit ihrem Exempel das Sprichwort wahr: Wo kein Geld ist, da ist auch kein Schweitzer. So bald man ihnen aber nur Geld zeiget, ohne welches auch der sinnreichste Mensch wie nichts geachtet wird; wenn man ihnen, sage ich, zu verstehen giebet, daß man von ihren Canarien-Vögeln welche kauffen will, thun sie einem alle Ehre an, und nennen sich in ihrer abgebrochenen halb Frantzösisch und halb Schweitzerischen Sprache einen Diener über den andern, und zeigen damit, daß sie nicht so wohl auf die Person als das Geld sehen.

Ich finde sonderlich zwo Ursachen, welche diejenigen, so noch keine Wissenschafft von Canarien-Vögeln haben, bewegen, daß sie von ihnen kauffen.

Hingegen haben auch diejenigen, welche lange mit Canarien-Vögeln umgangen, zwo andere Ursachen, warum sie keine von ihnen haben mögen.

Um geliebter Kürtze willen will ich mit wenigen sagen, daß die erste Ursache der Anfänger der blosse Geitz ist, weil die Schweitzer in

der That ihre Canarien-Vögel um etwas wohlfeiler geben, als die Handels-Leute in der Stadt.

Die andern aber, weil sie sich einbilden, es müssen doch diese Canarien-Vögel etwas sonderliches an ihrem Gesange oder Federn haben, weil sie so weit hergebracht worden. Und aus diesen beyden Ursachen kauffen sie in grosser Anzahl davon, sind aber hierinn denen gleich, von welchen in der Heil. Schrifft gesaget wird, daß sie viel gesäet, aber wenig geerndtet haben; denn wenn sie ein Dutzent gekaufft haben, können sie offt über einen halben Jahre nicht zween mehr davon aufweisen.

Die Ursache aber, welche diejenigen, so bessern Verstand von Canarien-Vögeln haben, davon abschrecken, sind diese: Erstlich, daß die Canarien-Vögel, welche die Schweitzer herbringen, kurtz darauf, da sie herkommen seyn, kranck werden, und nicht zu curiren seyn, weil sie in eine gantz andere Lufft kommen, gantz zerrissen und auf der langen Reise sehr abgemattet seyn, indem sie in grosser Anzahl in kleine Bauer eingepresset worden sind. Und könnte diese Kranckheit wohl die Landes-Kranckheit genennet werden; Denn wenn sie in ihrem Lande geblieben, wären sie nicht gestorben, wie sie hier täglich in grosser Anzahl darauff gehen. Denn wenn ja einer darvon kommt, sterben sechs andere dargegen.

Die andere Ursache, welche sie haben, ist, daß diese Canarien-Vögel zu einen gantz andern

dern Futter gewöhnet sind, als sie hier zu Lande bekommen; Denn wenn man nicht weiß, was ihnen vorhero für Futter gegeben worden, und ihnen nun ein anders giebet, so können sie sich öffters nicht dazu gewöhnen, und leichtlich darüber sterben. Die Schweitzer aber werden niemahls die rechte Wahrheit sagen, womit sie vorher gefüttert worden, weil ihnen die Auffrichtigkeit theuer zu stehen kommen würde, indem sie die künfftige Jahre wenig von ihrer Wahre loß werden würden, weil man erstlich so viel davon bringen, und hernach so viel Junge auffziehen könte, daß man sich in kurtzer Zeit um ihre Canarien-Vögel nicht mehr bekümmern würde. Jedennoch haben sie in dem Stücke nicht klug gehandelt, daß sie gleich in den ersten Jahren so viel Weibchen mitgebracht, und weil sie aus grossen Geld-Hunger im Anfange ihrer Ankunfft fast alle ihre Hähne und Weibchen verkaufft, bringen sie jetzo wenig mehr für sich; denn es haben viele ihre Vögel in die Hecke geworffen, und so viel Junge davon bekommen, daß sie nun andern welche überlassen können. Daher wird es auch kommen, daß man in wenig Jahren so viel von denen schönsten Canarien-Vögeln, und sie eben so wohlfeil wird haben können, daß man sie nicht groß mehr nach ihrer Ankunfft sehnen wird. Will aber einer ja welche von ihnen kauffen, so muß er dieses dabey in Acht nehmen:

Erstlich muß er sie im Herbste kauffen. Ich weiß zwar wohl, daß man sich daran stossen wird, daß sie zur selbigen Zeit federn; Es werden aber auch diejenigen, welche diese Kranckheit überstehen, vielmehr Kräffte zum Hecken haben, als die, welche man im Frühlinge kauffen wird. Haben sie nun den Winter überstanden, so werden sie der Lufft völlig gewohnet seyn, und wird man sich von ihnen eher eine glückliche Hecke versprechen können, als von denen, die man im Früh-Jahr bekommt, weil man selbige schon einwerffen muß, wenn sie kaum ankommen seyn. Kauffet man aber ja welche im Früh-Jahr, so muß man sie im folgenden Jahre erst hecken lassen.

Zweytens muß der Bauer, darinn man die von denen Schweitzern erkauffte Canarien-Vögel setzet, zum wenigsten 14. Tage bedecket werden; Damit setzet man sie an einen gantz schattigten Orth, wie man mit denen Vögeln, die mit einem Netze gefangen, zu thun pfleget, weil sie die Zeit der gantzen Reise bedecket gewesen. Setzte man sie aber auff einmahl an das Licht, so könnten ihnen vielerley Zufälle davon zustossen die ich aber geliebter Kürtze halben, hier ubergehen will, zum Exempel, daß sie sich, weil sie zu wild sind, den Kopff zerstossen, 2c.

Uberdem, muß ihnen auch einige Tage herdurch safftiges und erhitzendes Futter gegeben werden; als da ist der Hanff-Saamen, Canarien-Saamen, ein gehacktes hartes Ey, mit

mit Brosamen vermischet, 2c. auch muß man ein wenig Zucker in ihr Wasser werffen, denn die Schweitzer geben ihnen Zeit der gantzen Reise allerley hitzig Futter, damit sie desto eher das Ungemach auf der Reise ausstehen mögen, und bekümmern sich nicht darum, es möge der meiste Theil davon, daß sie ihnen, so zu sagen, das Eingeweide verbrannt, kurtz nachdem sie verkaufft seyn, sterben oder nicht. Siehet man also, wie die meisten von der Unordnung, so von der Veränderung des Futters im Leibe entstehet, sterben. Giebet man aber diesen Canarien-Vögeln, wie einige thun, nur blossen Rüb-Saamen, so werden sie nach und nach, in eine Melancholie verfallen, und sterben, ohne daß man weiß, wovon. Dahero müssen sie nur nach und nach zu dem Futter, daß man denen andern Canarien-Vögeln giebt, gewehnet werden.

Endlich und zuletzt, muß man sich auch dieses eine Warnung seyn lassen, daß man nicht gleich die ersten Tage nach der Ankunfft der Schweitzer hinlauffe, Canarien Vögel von ihnen zu handeln, weil ihnen in den ersten 14. Tagen täglich sehr viele sterben. Man läst vielmehr die ersten Tage über die Vogel-Krähmer hingehen, welche von ihnen viele kauffen, und noch wohl selbigen, oder den Tag darauf, solche wieder verhandeln, deßwegen sie sich nicht darum zu bekümmern haben, sie mögen hernach leben, so lange sie wollen.

Wenn

Wenn sie aber ohngefähr drey Wochen zur Stelle gewesen, und ausgeruhet, kan man eher Hoffnung haben, daß sie werden beym Leben bleiben, als wenn sie gleich in den ersten Tagen auff Gottes-Barath hingenommen werden.

Das 22. Capitel.

Von denen Vortheilen, die man hat, wenn die jungen Canarien-Vögel mit einem Feder-Kiel auffgefüttert werden, und warum die Jungen von der ersten und andern Hecke besser, als von den letzten seyn.

Es mögen einige so viel halten von denen Canarien-Vögeln, die von denen Alten aufgefüttert seyn, als sie immer wollen, so bleibe ich doch nebst andern fest dabey, daß diejenigen, welch mit einen Feder-Kiel aufgefüttert werden, besser und von mehrern Kräfften seyn, sonderlich wenn recht damit verfahren wird, wie in 8. und 9. Capitel angemercket worden. Denn

Erstlich kommts bißweilen, daß die Jungen, die von Alten gefüttert worden, gantz traurig werden, weil entweder der alte Hahn oder Weibchen kranck ist, und die Jungen nicht noth-

nothdürfftig versorgen kan, oder auch, weil sie ihnen wegen der Menge, da sie offt 5. biß 6. auf einmahl haben, nicht genug geben können. Wannenhero sie in denen grossen Hecken offt einen oder andern liegen lassen, der denn aus Mangel sattsamen Futters in Traurigkeit verfällt und in kurtzer Zeit stirbet.

An der andern Seiten ist es auch denen Alten eine grosse Erleichterung; denn sie dürffen sich nicht so sehr abmatten, wenn man die Jungen den 10. oder 12. Tag, nachdem sie auskommen, wegnimmt, und leben daher länger, als andere, welche man ihre Jungen in jeder Hecke völlig füttern läst. In Summa, es sind die Jungen, die man auf obgemeldte Weise selber aufgefüttert, besser als alle andere.

Uberdem hat man auch aus der Erfahrung, daß von denen, die man selber auffgefüttert, nicht so viel sterben, wenn sie federn, als von andern.

Ja, man hat auch von jedem Paare eine Hecke mehr zu gewarten; Denn man kan sie in denen 4. Monathen, da sie in der Hecke sind, vier mahl hecken lassen, ohne daß sie sich zu viel angreiffen; Denn 14. Tage sitzen sie, diese nun zu den 12. Tagen gerechnet, da man ihnen die Jungen läst, machen 26. Tage, solche 26. Tage wieder zu 4. Tagen gerechnet, die sie Zeit haben müssen, ehe sie wieder legen, machen eben 30. Tage.

Solte es auch gleich biß 35. Tage steigen, so

so können sie doch gar wohl in vier- und einem halben Monathe viermahl hecken, und sind dem ohngeachtet, das nachfolgende Jahr, in eben so gutem Stande; da man sie hingegen, wenn man sie stets gantz hinaus füttern läst, weil sie anfangen zu federn, bey der dritten Hecke schon aus dem Kasten nehmen muß, und sind dazu so sehr mitgenommen, daß sie im folgenden Jahre, sonderlich das Weibchen nichts für sich bringen.

Hierbey muß ich erinnern, daß es viel besser, wenn man seine Canarien-Vögel bey Zeiten paaret, als wenn man so lange damit wartet, sonderlich wenn man gegen Morgen und in einer reinen Lufft wohnet; denn wenn man zu lange wartet, hat man zwo Verdrießlichkeiten davon; Erstlich diese, daß, wenn zu der Zeit, da ein Weibchen bald legen will, eine Kälte einfällt, die Schweiß-Löcher des Weibchens so verstopfft sind, daß es offt nicht legen kan, und wo nicht bald dazu gethan wird, sterben muß.

Zweytens, daß die Jungen, wenn sie zu einer kalten Zeit auskommen, nicht leicht wohl gerathen.

Fällt nun aber solch schlimm Wetter ein, da die Canarien-Vögel eingeworffen seyn, so müssen alle Fenster wohl zugehalten, und der Orth, da sie sind, warm gemacht werden, so lange das schlimme Wetter anhält. Man kan auch die Vögel gar auf einige Tage wieder aus dem Kasten nehmen, und im Vogel-

Bauer voneinander setzen. Hat aber ein Weibchen schon geleget, so giebet man ihm die Eyer nicht eher auszubrüten, als bis das Wetter sich geändert.

Verziehet man aber auf der andern Seite aus Furcht für dem schlimmen Wetter zu lange mit dem Paaren, so wird man sie, wenn sie kaum zum dritten mahl zu hecken angefangen, wieder voneinander nehmen müssen, wegen der grossen Hitze, davon sie angefangen zu federn, und hat man alsdenn das gantze Jahr über nichts mehr von ihnen zu gewarten. Weil sich aber eine jede Sache pro & contra disputiren und defendiren läst, so mag auch hierin ein jeder dasjenige, was ihm am besten zu seyn scheinet, nach seinem eigenen Belieben erwehlen.

Man saget zwar wohl, die erste und andere Hecke wären die besten, weiß aber keine Ursach davon zu geben. Ich finde sonderlich zwo Haupt-Ursachen: Die erste ist, daß die Jungen in denen beyden ersten Hecken jederzeit besser, als in den letzten gefüttert werden, denn weil die Alten noch nicht so sehr abgemattet seyn, lassen sie es an nichts fehlen, ihre Jungen wohl zu füttern, da sie hingegen in der dritten und vierdten Hecke für Müdigkeit und Verdruß, so zu sagen, gantz erschöpffet seyn, und sich öffters ihrer Jungen so wenig annehmen und sie füttern, daß sie davon kranck werden und sterben, ehe sie pflügge werden.

Ich wolte diejenigen, welche die Jungen

Canarien-Vogel vermittelst eines Feder-Kiels auffüttern, wohl mit denen alten Canarien-Vögeln vergleichen, denn sie lassen sich ihre Junge in der ersten und andern Hecke zwar trefflich angelegen seyn; Wenn es aber auf die dritte und vierdte kommt, machen sie es eben wie die alten Canarien-Vögel, werden der Arbeit verdrießlich, wollen sich nicht mehr an Zeit und Stunde binden, und geben ihnen dannenhero bald zu späte, da denn die Jungen, wegen nicht gehaltener Diæt, in der ersten Kranckheit, die ihnen zustösset, welche gemeiniglich das Federn ist, drauff gehen.

Die letzte Ursach, warum die Vögel aus der ersten Hecke besser seyn, ist, daß solche, weil sie bey Zeiten auf die Welt kommen, nemlich im April- oder Mäy-Monathe, auf das späteste im Julio oder Augusto, schon federn, welche Zeit sich für die gefährliche Kranckheit am besten schicket, denn zu solcher Zeit werden von der grossen Hitze die Schweiß-Löcher der kleinen Thiere offen gehalten, und können also ihre Federn eher ausfallen und wieder wachsen, als zu einer andern Zeit. Die Canarien-Vögel hingegen, welche späth im Jahre jung worden sind, zum Exempel, die von der dritten und vierdten Hecke, welche im Julio und Augusto fallen, müssen mitten im Herbste, ja bißweilen zu Anfange des Winters federn, da sie denn, weil die Schweiß-Löcher sehr verstopffet sind, viel ausstehen müssen, es sind auch offt alle angewendete Mittel vergebens, und hat man

man, weil wegen der grossen Kälte die Federn nicht hervor kommen können, nichts anders als den Todt, bey ihnen zu gewarten. Es sagen zwar einige, man müsse nicht mehr, als einen Canarien-Vogel in einen Bauer setzen; Es ist aber nichts, denn es würde alsdenn die Mühe, wenn man fast täglich so viele Bauer rein machen solte, weit grösser seyn, als die Lust so man davon haben wolte; sondern man kan, wenn ein Bauer ein wenig groß ist, zween Vogel hinein setzen, von denen Weibchen aber biß auf vier, weil sie sich besser als die Hähne vertragen können. In einen grossen Kasten kan man biß auff acht, und in ein Vogel-Hauß, nachdem es groß ist, viel oder wenig hinein setzen. Ist etwan ein böser Hahn unter ihnen, welcher denen andern die Federn ausreisset, so nimmt man ihn heraus, und setzt ihn allein; Wiewohl man nicht um eines jeden Streits willen, der unter ihnen entstehet, eine Aenderung vornehmen muß, wofern es nur nicht immer währet.

Das 23. Capitel.

Von dem jetzigen gemeinen Preise der Canarien-Vögel.

NB. NB.

Weil theils der Autor dieses Capitels nur denen zur Nachricht geschrieben, die in Paris sind, theils auch die Preise hiesiger Orten variiren, als hat man aus diesen, und

anderer Ursachen solchen Text gantz zu übersetzen, für unnöthig erachtet. Jedennoch hat man, was einiger Massen dienlich seyn kan, nicht übergehen wollen. Nemlich:

Alle weisse Canarien-Vögel mit rothen Augen, werden jtzo nicht sonderlich mehr geachtet, wegen der Menge von andern, die sie an Schönheit weit übertreffen.

Es kan aber der Preiß der Canarien-Vögel in zween Fällen steigen, oder fallen; Erstlich, wenn man welche kauffet einige Tage darauff, da sie jung worden, wie viele zu thun pflegen, die sie selber aufffüttern wollen, da gilt dann zum wenigsten ein jeder Vogel um ein Drittheil weniger, als sonsten.

Desgleichen kostet auch ein Canarien-Vogel um ein Drittheil mehr, wenn man ihn kauffet, da er schon einmahl gefedert, und also eine grosse Gefahr überstanden hat, als im Martio, da er schon eingeworffen werden kan.

Einige Canarien-Vögel sind aber gar unschätzbar, denn einer oder ein paar schwartze Federn, die ein bunt-färbiger Hahn im Schwantze hat, oder was sonst für eine feine Zeichnung an einem Vogel seyn mag, zum Exempel, die Figur eines Sternen auff dem Rücken, machet, daß er noch einmahl so theuer zu stehen kommt.

Derowegen kan man auch solche Vögel nicht æstimiren, die von ungemeiner Arth seyn, denn die kauffet keiner, als der viel Geld und grosse Lust dazu hat. Siehet man also öffters, daß

daß einer, der Geld genug hat, ohne einiges Bedencken drey biß vierhundert Pfund für einen Vogel hingiebt.

Von denen Bastarden will ich anjetzo nichts gedencken; Denn es giebet welche, die nicht einmal so gut als gemeine Canarien-Vögel sind, hingegen sind auch welche so schön, als wenn sie mit einem Pinsel gemahlet wären; Weil nun diese sehr rar sind, finden sich auch Liebhaber dazu, welche dafür hingeben, was ihnen nur abgefordert wird; wie ich denn weiß, daß vor einiger Zeit drey solcher jungen Bastarden für fünffhundert Pfund an einen Fremden verkaufft worden sind.

Desgleichen will ich auch nichts von dem Preise der Eyer erwehnen, weil man selbige nicht mehr so häuffig, wie vor einigen Jahren verkauffet, da man wohl eher ein Ey für 10. Thaler bezahlet, daß hernach doch klar oder der Vogel in der Schalen gestorben war. Jetzo aber, da das Geld ein wenig rarer und die Canarien-Vögel gemeiner werden, begehet man solche Thorheit nicht mehr. Auch wird man offt mit Vorsatz von einem, der die Eyer verkauffet, betrogen, wie von einem guten Freunde geschehen, der aus Unwissenheit 2. Weibchen zusammen gesetzet, u. die Eyer, welche unmöglich gut seyn kundten, davon verkaufft hatte, das Geld aber, ob er gleich hernach den Irrthum gemerckt, dennoch nicht wieder heraus geben wolte.

Noch giebet es so betriegliche Leute, die einem einbilden, die Eyer, welche sie einem

verkaufften, seyn eben erst von dem Weibchen, das darauf sitzet, geleget worden, da sie doch wohl schon sieben biß acht Tage alt seyn, und man folglich nicht hoffen kan, daß was Gutes davon kommen werde. So bald man nun solches hörete, bekommt man Lust dazu, sonderlich wenn das Paar, davon die Eyer seyn sollen, von sonderlicher Schönheit ist; indem sie doch wohl nur von einem gemeinen Paare seyn. Da giebet sie nun der schlaue Gast gleich um das erste Geld, daß man ihm anbiethet, wegen der alten Bekandtschafft, oder aus guter Freundschafft, 2c. wie er spricht; kommt man aber hernach und beklaget sich, daß die Eyer nichts getauget haben, so wird er antworten: Es sey ihm sehr leid; es sey Schade darum; das Unglück könne einen jeden begegnen, und was dergleichen höffliche Entschuldigungen mehr seyn mögen.

Dieses habe ich aus gedoppelten Ursachen mit mercken wollen.

Erstlich denenjenigen, die erst anfangen mit Canarien-Vögeln umzugehen, zur Warnung, daß sie nicht von einem jeden Eyer kauffen mögen, weil sich allenthalben Leute finden, die andere gern ums Geld schneutzen; dahero sie sich vorher wohl bedencken und erkundigen mögen, ob sie auch mit einem ehrlichen Manne zu thun haben, damit sie hernach keinen Verdruß davon haben dürffen.

Zweytens werden sie, wenn sie sich bey dem Eyer-kauffen so fürsehen, nichts dafür können, wenn ein anderer sein Gewissen beschweren,

und ihnen, so zu sagen, das Geld aus dem Beutel stehlen will.

Es möchte aber einer sagen: es wären die Canarien-Vögel jetzo daher so wohlfeil, weil das Geld so rar unter den Leuten; ich antworte aber darauf: daß sie, weil so viele sich darauf legen, mit dem Gelde noch werden gemeiner werden, und daß diejenigen, welche so viel junge aufziehen, ihre Vögel wohlfeil weggeben werden, damit sie selbige nur loß werden mögen.

Junge Canarien-Vögel muß man nicht kauffen, wenn sie hecken sollen, (ich rede aber nur mit denen, die erst anfangen damit umzugehen,) denn wenn die Vögel zu jung seyn, und der Herr dazu nicht damit umzugehen weiß, bringen sie das erste Jahr offt nichts für sich. Ich halte dafür, daß ein dreyjähriger Hahn und ein gutes zweyjähriges Weibchen bessern Vortheil bringen, als die jährigen Vögel, weil man bey diesen offt sehen muß, wie sie in der Jugend allerley Zufälle, denen sie unterworffen seyn, ausstehen müssen, welche alle zu erzehlen zu lange fallen dürffte.

Auch ist nöthig zu wissen, wenn man einen bunt-färbigen Canarien-Vogel kauffen will, daß selbiger, ob er gleich noch so schön gezeichnet wäre, alle Jahre, wenn er federt, seine Zeichnung verliehret, biß er endlich gantz weiß und ohne einiges Zeichen bleibet. Dahero hat man sich wohl fürzusehen, daß man nicht so viel Geld fur einen, ob gleichwohl gezeichneten

bunt-färbigen Canarien-Vogel giebet, weil er von seiner Schönheit jedesmahl, da er federt, viel verliehret, und folglich nicht so viel mehr werth ist. Doch weiß ich auch das einige ihre Farben lange behalten, ja schöner werden; es sind deren aber sehr wenige.

Was nun endlich anlanget die Kosten, so zur Erhaltung eines Canarien-Vogels jährl. erfordert werden, so kostet er weniger, wenn das Futter auff einmahl gekaufft wird, als wenn man immer nur ein weniges hohlen läst. Man muß aber haushälterisch mit dem Futter umzugehen wissen, sonst werden die Vögel mehr davon vergeuden, als ihnen zu Nutze kommen wird, und kan alsdenn ein schöner Canarien-Vogel mit wenigern Kosten gehalten werden, als ein heßlicher Fincke.

Das 24. Capitel.

Von denen Nahmen, Eigenschafften, und Preise verschiedener Saamen, damit man gemeiniglich die Canarien-Vögel füttert.

Es wird nicht undienlich seyn, wenn ich hier mit wenigen von denen Saamen rede, damit man die Canarien-Vögel zu füttern pfleget; um besserer Ordnung willen will ich aber von denen nothwendigsten anfangen,

gen, und endlich mit denen auffhören, derer sie gäntzlich können entübriget seyn.

Die Nahmen derer Saamen für Canarien-Vögel sind folgende:

Rüb-Saamen.
Hirse.
Hanff-Saamen.
Canarien-Saamen.
Nelcken-Saamen.
Lactucen-Saamen.
Silber-Kraut oder Genserich-Saamen.
Wegerich-Saamen.

Erstlich:

Ist der Rüb-Saamen ein kleiner runder Saamen, von einer Pflantze gleiches Nahmens. Selbigen habe ich darum zu erst gesetzet, weil er das nothwendigste Futter für unsere Vögel ist; ja sie können, wenn sie diesen Saamen haben, die anderer alle, wie schon erwehnet, wohl entbehren. Es giebet aber unterschiedliche Arthen davon; unter andern ist einer, den man den Arabischen nennet. Selbiger ist schwärtzer und grösser, als der gemeine; wenn aber denen Canarien-Vögeln davon gegeben wird, sterben sie gemeiniglich alle, und zwar weil er so bitter ist, und wegen seiner andern schlimmen Eigenschafften. Der beste ist, welcher nicht so groß, als jetzt-gemeldter; Dieser fällt ein wenig ins Blaulichte, ist sehr annehmlich, und hat nichts von der Bitterkeit, die sich bey denen andern findet; Man nennet ihn sonst

Frantzösischen Rüb-Saamen. Seine Tugend ist, daß er zugleich nehret und erfrischet, da auch ein Vogel, der nur bloß von dem Saamen lebet, nicht so fett wird, als andere, die viel von andern Saamen fressen. Wenn er über drey oder vier Jahr alt ist, riechet er gemeiniglich wie lauter Staub und hat gar keinen Geschmack mehr, daher auch der Vogel, so davon frißt, wenig Nahrung daran hat. Wenn er hingegen zu frisch ist, verursachet er Durchlauff, ob er gleich noch so gut ist. Wo man aber mit Nutzen denen Canarien-Vögeln davon geben will, muß er zum wenigsten ein halb Jahr alt seyn, zu dem Ende muß man, wer nicht betrogen werden will, sich vor dem Mertz-Monath auff ein halb Jahr versorgen, so wird er, wenn man frischen bekommt, doch acht Monath oder drey Viertel-Jahr alt seyn, und denen Canarien-Vögeln an ihrer Gesundheit nichts schaden, und damit auff das gantze Jahr genug haben möge, und vor der Zeit keinen frischen kauffen dürffe, müssen neun biß zehn Kannen für jeden Canarien-Vogel, den man behalten will, gekauffet werden, so wird man das gantze Jahr herdurch genug haben.

Die Hirse ist ein kleiner weisser Saamen noch einmahl so groß, aber nicht so rund als der Rüb-Saamen. Die weisseste ist die beste: Man hat zwar auch gelbe, selbige ist aber nur für die Hühner gut. Es ist aber die Hirse noch

noch süsser und safft-reicher als der Rüb-Saamen. Ihre Tugend ist, daß sie nehret, erhitzet und trefflich fett machet, dahero man denen Canarien-Vögeln nicht zu viel davon geben muß; Ja sie muß bißweilen, aus obangeregten Ursachen, ihnen gar entzogen werden. Sonst kan man die Hirse auch noch in vielen andern Angelegenheiten gebrauchen, welches aber hieher nicht gehöret.

Der Hanff-Saamen ist auch klein, und ein Saame von der Pflantze, davon man den Hanff machet. Selbiger ist zweymahl so groß als die Hirse und grau von Farben, der beste aber soll seyn, welcher nicht zu groß und Silber grau von Farben ist. Seine Eigenschafft ist, daß er ungleich mehr nehret, erhitzet und fetter machet, als die Hirse, daher man denen Canarien-Vögeln, sehr wenig davon geben muß, es sey denn ein kalter Winter, da er sehr gut für sie ist. Der beste schmecket einiger Massen wie die Hasel-Nüsse, weswegen auch die Canarien-Vögel sehr verleckert bey diesem Futter seyn.

Der Canarien-Saamen ist ein Gold-gelbiger Saamen, nicht so groß als die Hirse, und gehet an beyden Seiten spitz zu; dessen Eigenschafft ist, daß er erhitzet und fett machet. Er schmecket fast eben wie Hirse. Einige geben ihren Canarien-Vögeln gar nicht davon, weil sie meinen, dieser Saame verbrenne ihnen das Eingeweide; Er kan ihnen aber in der That nichts schaden, wenn

ihnen

ihnen nur zu offt nicht davon gegeben wird, und jedesmahl nur so viel als man ohngefehr zwischen zween Fingern halten kan.

Der Nelcken-Saamen kömmt von einer Pflantze die dem Mohn ähnlich ist. Sie blühet im May und Junio. Der Saame ist grau von Farbe und sehr klein. Seine Eigenschafft ist daß er Verstopffung machet. Daher man denen Canarien-Vögeln davon giebet, wenn sie den Durchfall haben. Sonst schmecket er einiger Massen wie Zucker. Man muß sich wohl fürsehen, wenn man diesen Saamen kauffet, daß der Verkauffer nicht Mohn-Saamen davor giebet, welcher ihm sehr ähnlich siehet, davon aber die Canarien-Vögel ohnfehlbar sterben würden. Es kan der Nelcken-Saamen aber von dem Mohn-Saamen dabey unterschieden werden, daß jener grau ist, dieser aber ins Schwartze fällt.

Der Lactucen-Saamen kommt von einem Gewächse, daß man in denen Gärten findet, und zu Suppen und Salat gebrauchet wird, selbiger ist glatt, lang und Perlen-farbig. Seine Eigenschafft ist, daß er erfrischet, daher giebet man denen Canarien-Vögeln zu Zeiten davon, um sie zu purgiren. Der frischeste ist der beste.

Der Silber-Kraut- oder Genserich-Saamen kommt von einer Pflantze, deren Blätter dem Coriander gleich sehen, wiewohl sie etwas grösser seyn, und dichte am Stengel sitzen, wie bey der Rauten. Diese Blätter seyn weiß, der Saame aber roth und sehr fein.

Seine

Seine Eigenschafft ist, daß die Vögel, die davon fressen, verstopffet werden, die wenigsten aber wollen ihm fressen. Sonst wird er auch von denen Weibern öffters gebrauchet, davon aber hier die Rede nicht ist.

Endlich kommt der Wegerich-Saamen, von einem Kraute gleiches Nahmens, dieses Kraut wächset in Gestalt einer Korn-Aehre, ist sehr dünne und fällt ins Schwartze; seine Tugend ist, daß er nehret und erhitzet, man giebet denen Canarien-Vögeln, aber gar selten, davon.

Von dem Preise eines jeden Saamens, kan man nichts gewisses sagen; Denn selbiger steiget oder fällt jährlich, nachdem viel oder wenig davon gewachsen.

Die drey zuerst gemeldete Saamen, nemlich der Rüb-Saamen, die Hirse und Hanff-Saamen, müssen zuvor, ehe man denen Vögeln davon giebet, wohl ausgeschwenget und gesäubert werden, weil sie gemeiniglich voller Unflath seyn, z. E. kleiner Steine und Staub. Und sind ihnen diese 3. Arthen von Saamen höchst-nöthig, sonderlich die beyden ersten, so gar, daß sie, wie gesagt, der andern wohl können entübriget seyn, als welche man ihnen nur giebet, wenn man ihnen einen Appetit machen will, wenn sie wund seyn, oder um ihnen eine Ergötzlichkeit zu machen in verschiedenen Kranckheiten, davon vorhero erwehnet worden. Thun also diese drey Saamen bey unsern Canarien-Vögeln eben das, was bey denen Menschen das Brodt, Fleisch,

Wein

Wein oder Bier thun muß, denn wenn ein Mensch diese drey Stücke zu seiner Nahrung hat, so kan er lange und bey guter Gesundheit leben, wann er gleich viele andere Nahrung nicht hat, die man sonst Lecker-Bissen zu nennen pfleget, und die öffters der Gesundheit mehr schaden, als nutzen, sonderlich wo man eine Gewohnheit daraus machet. Man findet zwar Leute, die alle den Saamen nicht gebrauchen, davon ich hier erwehnet habe; Nichts destoweniger aber habe ich sie wollen hersetzen, um deren willen, welche sich deren bedienen oder bedienen wollen. Man hat zwar auch noch andere Saamen; Weil die Canarien-Vögel aber, welchen man davon giebet, nicht länger leben, als die anderen, welche nichts davon geniessen, habe ich für unnöthig geachtet, dem Beutel und Gedächtniß des Lesers damit beschwerlich zu fallen.

Den Rübe-Saamen, die Hirse, den Hanff- und Canarien-Saamen findet man bey denen gemeinen Höckern, den Nelcken-Lactucen-Genserich- und Wegerich-Saamen aber am besten bey denen, die Blumen-Saamen feil haben.

Das 25. Capitel.

Wie man die Canarien-Vögel nutzen solle, und wie lange sie leben können, wenn sie wohl gewartet werden.

Es ist die Lust Canarien-Vögel zu halten

ten vielen vergangen, wenn sie nur ein Jahr selbige gehabt haben; weil der Verkäuffer, von dem sie selbige bekommen, ihnen Hoffnung gemacht, sie könten von jedem Paar in einem Jahre funffzehen biß sechzehen Junge haben; Da sie sich aber in ihrer grossen Rechnung sehr betrogen gefunden, sind sie ihrer gäntzlich überdrießig worden, indem sie offt nicht den dritten Theil von der verhofften Anzahl bekommen. Wer aber zu frieden seyn kan, wenn er nur einige bekommt, freuet sich hernach um desto mehr, wenn er über Vermuthen mehr, als er gehoffet, auffgezogen, und hingegen will der, welcher lange so viel nicht bekommt, als er vermuthend gewesen, sich fast gar nicht trösten lassen. Man kan zwar wohl funffzehen biß sechzehen Eyer (und bißweilen noch mehr) von jedem Paare Canarien-Vögel erwarten, wer sich aber in der Rechnung nicht betriegen will, muß so rechnen, daß gemeiniglich der dritte Theil nur gut davon seyn werde, theils weil viel klare Eyer darunter seyn, theils auch weil viel Junge nicht gerathen.

Wenn man Eyer von Canarien-Vögeln hat, das ist etwas; Wenn sie gut sind, kan man sich Hoffnung machen; Wann sie auskommen, ist es eine Lust; Wann sie aber das Federn überstehen, ist die Freude vollkommen.

Ich weiß gar wohl, daß Canarien-Vögel von guter Arth viel auffbringen, wer aber in seiner Rechnung nicht fehlen will,

muß

muß zufrieden seyn, und eins gegen das andere rechnen, wenn er von jedem Paar, nachdem sie einmahl gefedert haben, sechs übrig hat; ich sage aber mit Bedacht, eins gegen das andere gerechnet, weil ein Paar mehr aufbringet, als das andere, und also ersetzen muß, was denen andern abgehet, die offt wenig oder nichts in gantzen Jahre vor sich bringen, wie im 15. Capitel gesaget worden.

Was nun auch die Liebhaber der Canarien-Vögel betrifft, so könnte man solche füglich in zwo Classen eintheilen; In die Erste gehören diejenigen, welche jährlich viel paar Canarien-Vögel hecken lassen, und die Zeit gantz genau in acht nehmen, um mit denen Jungen einen Gewinnst zu machen. Von diesen könte man sagen, was Horat. schreibet: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Das ist: daß sie wohl ihren Gewinnst, als ihre Lust dabey zu haben, suchen. Und sie haben auch in der That, ausser der Lust, die sie davon geniessen, wenn sie in ihrem Hause gleichsam einen rechten Pflantz-Garten von Vögeln haben können, jährlich einen recht grossen Profit davon wegen der Menge, die sie verkauffen können. Ja, es handelten die ersten Jahre über viel vornehme Leute offenbar damit, meines Bedünckens aber nicht so wohl wegen des Gewinnstes, als um der Ehre willen, daß sie so glücklich dabey wären; nachdem es aber vielen andern eben so wohl als ihnen gelungen, und die Canarien-Vögel dadurch gemeiner worden,

haben

haben sie sich des Handels begeben, und ihn gemeinern Leuten überlassen.

Zu der andern Classe gehören diejenigen, welche gar keine andere Absicht bey ihren wenigen Canarien-Vögeln haben, als daß sie dann und wann den Tag über sich daran ergötzen können, wenn sie die übrige gantze Zeit zu ihren wichtigen und nöthigen Geschäfften angewendet haben. Thun also diejenigen nicht wohl, die je mehr Canarien-Vögel sie haben, je mehr sie haben wollen, und die beste Zeit im Jahre damit verderben, weil sie stets dabey liegen und sie warten müssen. Solche Arbeit muß man denen überlassen, die da handeln, und sich darauf legen, daß sie allerley Vögel aufziehen, und öffentlich feil haben, derowegen wolt ich denen, welche die Canarien-Vögel nur bloß zu ihrer Lust haben, wohlmeynendlich rathen, daß sie niemahls über fünff oder sechs Paar hielten, nemlich drey Paar bunt-färbige und die andern drey Paar von gemeiner grauen Farbe, oder auch mit weissen Schwäntzen, damit selbige im Fall der Noth die Jungen von denen Buntfarbigen aufffüttern mögen. Hievon können sie schon genug auffziehen, und ihren guten Freunden mittheilen. Wenn man aber eine grosse Anzahl hat, so übertrifft die Mühe und stete Wartung, welche zum wenigsten ein Drittheil vom Jahre über dazu erfordert wird, gar weit das Vergnügen und die Lust, die man davon haben will, sonderlich wo man niemand im Hause hat, der einem dann und wann die Mühe benehmen kan:

Unterdessen tadele ich keinesweges diejenigen, welche jährlich guten Freunden einige von ihren jungen Canarien-Vögeln überlassen, damit sie nicht das folgende Jahr mehr zur Hecke haben, als sie verlangen, und können sie das wenige Geld, so sie dafür bekommen, zu Unterhaltung der andern, und vieler andern Unkosten, daß sie jährlich darauff wenden müssen, anwenden. Man würde vielmehr solchen guten Leuten das höchste Unrecht thun, wenn man sie Vogel-Krähmer nennen wolte, indem man Sonnen-klar siehet, daß ihre Amts-Verrichtungen nicht zu lassen, daß sie alle Augenblick bey ihren Canarien-Vögeln sitzen können, noch sie um des Gewinnsts willen halten, sondern nur bloß zu ihrer Belustigung, und daß ihnen das wenige Geld, so sie für diejenigen, so sie loßschlagen, empfangen, zu nichts anders, als zur Erhaltung ihres Vogel-Hauses hilffet. Denn gleichwie man einen ansehnlichen Bürger, oder sonst einen, der ein Ehren-Amt hat, nicht gleich einen Krüger oder Weinschencker nennen kan, wenn er bißweilen, was er aus seinem Weinberge überflüssig gesammlet hat, andern überlässet, wie man denn täglich viele siehet, die so wohl Faß- als Maas-weise selbigen Wein verhandeln. Eben also kan auch einen von denen Canarien-Vögeln, die er überflüßig hat, so viel verkauffen, als er will, und darinn andern vornehmen Leuthen nachfolgen, die sich entweder für diß Geld schönere anschaffen, oder solches zu Unterhaltung der andern anwenden können, ohne daß man ihn deß-

deßwegen für einen Vogel-Krähmer ausschreyen darff.

Diejenigen sind Vogel-Krähmer zu nennen, welche selbige in öffentlichen Buden hängen haben, und sich zu Meister in ihrer Kunst machen lassen, oder auch diejenigen, welche sonst keine Einkünffte als von ihren Vogeln haben, und ohne Unterscheid jedermann in ihr Hauß kommen lassen, um ihnen von ihrer guten und schlimmen Wahre zu verhandeln. Will man ja seine Canarien-Vögel hecken lassen, so muß man mehr als ein paar haben; denn wenn der Hahn oder das Weibchen von einem Paar kranck wird, weiß man nicht, was anzufangen sey, sonderlich wenn sie Eyer oder Junge haben. Hat man aber etliche Paar, so hat man auch gemeiniglich noch ein Weibchen, das eben so lange gesessen oder gefütter hat, dem leget man alsdenn die Jungen oder Eyer von dem krancken Paar unter, u. bringet sie auf solche Weise davon, da sie hingegen wenn man nur ein Paar gehabt hätte, gewiß darauff gangen wären; Hat man aber einen Hahn oder Weibchen, daß nicht hecken soll, so muß selbiges in ein ander Zimmer gebracht werden, da sie einander nicht können singen hören, denn sonst muß man sich befahren, daß der Canarien-Vogel, der nicht gepaare ist, verliebt werde, weil er die, welche in dem Kasten seyn, hören kan, und in wenig Tagen davon sterben möge.

Will man eine gute Ordnung halten, und ein Gedächtniß nicht unnöthig überhäuffen, welches wohl auff nützlichere Sachen, als auff

die Canar. V. kan gerichtet werden) so muß man weis Pappier haben, und darauf anzeichnen den Tag, da man dem Weibchen die Eyer auszubrüten untergeleget hat, und den Tag, da die guten Eyer auskommen müssen; (ich rede aber nur von denen, die viel Paar Canarien-Vögel haben) und wird man auf diese leichte Weise niemahls im Zweiffel stehen können, wenn die Jungen auskommen müssen, wird auch mit Lust Rechnung darüber halten und öfters nachlesen, wie offt und wie viel jedes Paar gehecket hat, was für Eyer gut oder nicht gut gewesen, was für welche ausgebracht worden, wie viel und wann sie gestorben seyn, und endlich wie alt ein jeder Vogel sey, den man noch hat. Man lässet immer ein oder ein paar Blätter Raum, damit man hernach die Anmerckungen, so man etwan noch machen möchte, dazu tragen könne, welches um so viel mehr einen ergetzet, da man keine andere Mühe dabey gehabt, als daß man die Zeit einmahl genau in acht genommen, und die Sache, so bald sie geschehen angemercket. Ja es ist auch diese Verfassung höchst-nöthig dazu, daß man den rechten Tag wissen möge, an welchem die Jungen auskommen müssen, weil offt der Verlust einer gantzen Hecke daran gelegen ist, wenn man den rechten Tag nicht gemercket, und ihnen folglich nicht zu rechter Zeit die Sachen geben, welche man ihnen den Tag zuvor geben muß, da die Jungen anskommen sollen, wovon im 7. Cap. mit mehrern gehandelt worden. Betreffend die Zeit, wie lange ein Canarien-Vogel leben könne,

kan

kan man solche eigentlich nicht sagen; Denn weil die Canarien-Vögel, wie gesagt, nicht alle von einem Temperamente seynd, kan leicht daraus geschlossen werden, daß sie lange oder kurtze Zeit leben, darnach sie von harter oder schwacher Natur seyn.

Aber um ein wenig näher zu kommen, so lebet ein Hahn, den man alle Jahr in die Hecke wirfft, nicht wohl über zehen Jahr, ja er tauget schon das 7. Jahr nichts mehr in der Hecke und leget sein Weibchen nur klare Eyer. Ein Weibchen, daß alle Jahr hecken muß, bringet es nicht über 6. biß 7. Jahre, wenn es aber älter wird, muß es entweder wohl inacht genommen, oder, wie gesagt von harter Natur seyn.

Unter allen Canarien - Vögeln aber leben die grauen am längsten, weil sie vielmehr vertragen können, als die Buntfärbige, Gelbliche, 2c.

Ein Canarien-Vogel, von guter Natur, und den man nicht so viel angegriffen, ich will sagen, den man nicht hecken lassen will, kan auff zwey und zwantzig Jahr alt werden, alsdenn aber findet sich lauter Schwachheit bey ihm ein, z. E. er bekommt den Durchlauff, wird blind, verliehret die Klauen, bekommt eine zerrissene Haut, verliehret die Stimme, und kriegt wohl gar das Podagra, 2c. und ist ihm, in solchen betrübten Zustande sein mühsahmes Leben nur selbst zur Last, wegen der hefftigen Schmertzen, die er stets ausstehen muß; eben wie (doch ohne Vergleichung) denen Menschen, die Stein-alt worden seyn, mit nichts bessers, als mit einem sanften Tode geholffen ist.

Dieses mag nun genug hiervon seyn. Ob ich aber gleich nicht vollkommen, was von dieser Materie gesagt werden kan, ausgeführet habe; meyne ich doch so viel davon erwehnet zu haben, daß einer, der sonst nichts gewust hat, so wohl von denen Kennzeichen, als schönen Eigenschafften der Canarien-Vögel, als auch von denen verschiedenen Kranck- und Schwachheiten, die ihnen zustossen, sonderlich, wenn man sie will hecken lassen, nunmehro besser sich damit werde zu helffen wissen.

Anhang.

Eines *Anonymi* Unterricht von denen Canarien-Vögeln.

DEn Canarien-Vogel hat man von fünferley Farben, ob sie schon einerley Species und Arth sind: Denn es giebt dunckelgelbe, hoch-gelbe, schwartze, weisse und gelbe, womit die Vogel-Verständige eine Farbe andeuten, die fast Semmelfarb aussiehet. Was die meiste andere Vögel nur Stück-weise haben, das hat dieser Vogel, zu des Menschen Ergötzlichkeit, fast alles zugleich: Dann will man ihm pfeiffen lehren, so giebt er an Geschicklichkeit dem Stahren nicht viel nach, und ist nicht so umbeständig, als derselbige, obschon auch nicht so beständig, als die Gimpel oder die Amsel. Will man ihn zu den Aus- und Einfliegen gewöhnen, so ist er darzu gleichsam willig, es sey gleich

gleich, daß man ihn aus den Nest von seinen Alten wegnimmt, und zahm machet, oder daß man ihn wild lasse; In welchem letzten Fall man die Brut-Zeit erwarten, und daß Paar, so man auslassen will, den Winter über in der Stuben gewehnen muß, daß sie aus den Vogel-Bauer oder Käfig erstlich aus- und einfliegen: welcher Käfig dann ein Thürlein haben muß, welches sie hinein-warts selbst auffstossen können, damit es hinter ihnen zufalle, sie sich also selbst zu fangen angewöhnen, und man sie, wann man will, wieder haben könne. Ist nun der Frühling vorhanden, und die Vögel gepaart, so läst man erstlich das Männlein in die freye Lufft, jedoch an keinem andern Ort als wo die Bäume sind, hinausfliegen, und hecket das Weiblein vor das Fenster, welchem denn das Männlein bald zufliegen, und sich wieder fangen wird. Man continuirt 4. 5. oder 6. Tag, und läst es, wann es sich, fängt, (doch ohne es in die Hand zu nehmen, damit es nicht scheu wird) immer wieder fliegen; endlich aber, nach erst gemeldter Zeit, läst man das Weiblein auch hinaus und alsdann das Thürlein offen stehen, daß sie beständig aus dem Vogelhaus, auch wann man will, aus den Zimmer aus- und einfliegen, bis man in dem Herbst sie auf osterwehnte Art wieder fänget: Jedoch muß man trachten, die Junge, die sie draussen auf den Bäumen brüten, ehe zu bekommen, weil dieselben sonsten sich verstreichen und verlohren werden.

Oder will man ihn mit andern Vögeln

vermischen, so kan man allerley Bastarden von ihm bekommen.

Er brütet den Sommer über dreymahl, und legt 2. 3. auch zuweilen 4. bis 5. Eyer.

Man sagt, daß sie aus der Insul Canarien sind zu uns gebracht worden, dann in diesen Landen sind sie nicht anzutreffen, und die man auf vor angezeigte Weise fliegen läst, verliehren sich im Herbst, wann der Vogelstrich ist, daß man sie nicht mehr siehet, wofern man sie nicht bald nach der Brut-Zeit im August, wieder einfängt, weil es kein Vogel ist, der in dem Lande bleibet.

In Italien ist ein Vogel, den man füglich zu ihnen zehlen kan, weil er eine natürliche Art von Canarien-Vögeln ist. Derselbe wird auf teutsch Hirngrill genannt, und ist weder an Farb noch an was andern von denen Canarien-Vögeln unterschieden, ausser daß er nicht so hell und schön singet, auch ein wenig kleiner ist.

Ob gleich die Farbe und Gestalt des Canarien-Vogels schon so bekannt, und dahero zu beschreiben unnöthig ist, so sind doch biß diese Stunde viele von seinen edelsten Eigenschafften noch verborgen, und ist vielmehr Ergötzlichkeit mit ihm zu haben, als man bißhero gewohnt war. Sein Fressen zerknirscht er, und nimmt allerhand Körner zur Speise an, will aber wann er recht frisch bleiben soll, beständig etwas Grünes haben, welches im Winter nur weisses Kraut seyn kan. Von seinem Auffenthalt ist nichts zu erzehlen, weil er in unsern Landen nicht ist,

ist, jedoch observirt man an denen, die man in den Gärten brüten läst, wie auch an denen vorbemeldten Hirngrillen in Italien, daß sie auf die höchste Gipffel der Bäume und Häuser anfallen. Aus gleicher Ursach kan ich auch von den Streich nichts melden. Die Brut aber thut er, wo man ihn fliegen lässet, in dicken Bäumen ziemlich hoch. Daß es ein Vogel sey der Hauffenweiß fliege, kan jeder Verständiger leicht abmercken. Daher er auch überaus begierig locket, und auf die Lock zueilet. Keine Färbung ist an ihm zu spühren. Seine Sing-Zeit dauret, so lang er nicht mausset, das gantze Jahr. Zu baden pflegt er sich im Wasser, selten im Sand, und ätzet seine Jungen aus dem Kropff. Was seine Speise seye, ist jedermann bekannt, doch können diese, so ihre Vögel gerne lang behalten, hierbey erinnert seyn, daß sie ihnen nicht viel Haber-Kern, oder gar keinen, hingegen lieber todten unter den Hanf mischen. Auch ist zu erinnern, daß das weisse Kraut, so sie im Winter bekommen, durch das beständige Nagen dessen sie sich angewöhnen, ob es ihnen gleich gar gesund ist, sie leichtlich dahin bringet, daß sie im Frühling, wann sie Eyer legen, ihre eigene Eyer fressen lernen, welches zu vermeiden, man solche an das Kraut gewöhnte Vögel nicht ehe zusammen thun muß, biß man ihnen satt Hüner-Salben und anders Grünes geben kan. Man kan auch zur Vorsorge, wann man sie im Frühling einlässet, kleine Schneeweisse wie die Eyer geformte Kieselsteinlein ihnen vorlegen, welche

sie dann anfänglich vor Kraut ansehen, und hinein beissen, sich aber betrogen finden, und darüber nichts solches Rundes mehr anzubeissen begehren. Mit Hänfflingen sie zu gatten ist um deswillen etwas gar schönes, weil man dadurch erlangen kan, daß die Jungen, wann sie nur die Strich-Zeit, den September und halben October über innen behalten werden, hernach den gantzen Winter über aus- und einfliegen. Es muß aber ein solcher Hänffling, der mit dem Canari-Weiblein brüten soll, mit lauter Rüb-Saat, daraus man Oel schlägt, gespeiset werden, biß er zu dem Weiblein eingeworffen wird, da alsdann freylich nicht zu vermeiden ist, daß er nicht auch Hanff bekomme. Will man im Ausfliegen anfänglich seine alte Vögel nicht wagen, so nehme man die Jungen einen Tag hernach, wenn sie abgeflogen sind, und lasse sie kühnlich in einen Garten fliegen, hänge aber so balden einen oder beyde Alten, jeden in einen besondern Käfig oder Vogel-Haus, mitten in einen Baum hinein, decke oben Breter darüber, daß es nicht darauff regnen kan, und gebe solchen alten Vögeln, nebst ihren gewöhnlichen Futter, Ameis-Eyer und Hünersalben, (dahero das Vogel-Haus ziemlich groß seyn muß,) so wird man bald sehen, wie die Alten die Jungen zu sich ruffen, und aus dem Vogel-Haus ätzen. Also lasse man Junge und Alte 3. Tage lang Tag und Nacht draussen, hernach aber stelle man die Alten unter das Fenster, wo man haben will, daß die Jungen künfftig hin aus- und einfliegen sollen, setze dar-

neben

neben einen Meisenschlag, jedoch also gerichtet, daß er nicht zufallen könne, in denselben streue man Dotter, (dann die jungen Vögel haben keines Hanffs nöthig, und würden bey dem Hanff von denen Sperlingen zu sehr geplaget werden, so werden sie allgemach anfangen aus dem Meisenschlag selbst zu fressen. Wann dieses geschehen, kan man die Alten wieder hinweg thun, wohin man will, die Jungen aber 4. biß 5. Wochen lang, beständig Tag und Nacht, von der Zeit ihres ersten Ausflugs an gerechnet, also fliegen lassen, hernach aber den Meisenschlag stellen, daß er einfalle, und sie fange, da man sie dann biß auf das andre Jahr zur Brut-Zeit innen behalten muß: Sobald aber das Jahr darauff die Bäume wieder ausschlagen, kan man solche Vögel kühnlich wieder in den Garten auslassen, da sie dann in demselbigen brüten, und sich beständig an dem Fenster, wo sie gewohnt sind, erfinden werden. Wären die jungen Bastarden von Hänfling und Canarien, so müssen sie zwar dennoch, wann sie das erste mahl 4. Wochen geflogen, eingefangen werden, man kan aber diese so gleich nach Michaelis wieder fliegen, und den gantzen Winter draussen lassen, doch müssen sie noch an keine warme Stuben gewöhnt seyn, und profitirt man dabey dieses, daß sie viel schöner u. mit denen rothen Federn an der Brust und auff den Kopff von der Natur gezieret werden, welche sie, wann sie in den Vogel-Häusern aufgesperret sind, weder bekommen noch lange behalten. Sonsten ist noch zu erinnern, daß ein

ein junger Canarien-Vogel, den man seines gleichen nicht hören läßt, unvergleichlich wohl der Nachtigal nachsingen lernet, wenn man ihn, so bald dieselbe nach Weynachten in denen Zimmern zu singen änfängt, ohne einen andern Vogel darzu thun, neben derselben, so lang die Nachtigal schläget, biß hinaus in den May hängen läst. Die Canarien-Vögel-Lieder pfeiffen zu lernen ist etwas gemeines, und lang nicht so angenehm, als dieses, dahero ich davon nichts melde, hingegen sie zahm zu machen, daß sie auff die Hand fliegen, vor etwas angenehmes halte, zu wege zubringen, muß man sie also tractiren, wie bey den Sperlingen gemeldet wird, und sie den neundten Tag aus dem Neste nehmen, da sie denn mit frischen Ameis-Eyern auch wohl Milch und Semmel auff geätzet werden: iedoch sie zur äussersten Zahmigkeit gebracht werden sollen, muß man sie nicht, wie die Sperlinge, hinaus auf die Bäume lassen, sondern nur in dem Vogel-Haus behalten, und so offt sie hungerig, etwan alle zwo Stund, auff die Hand fliegen, womit, wenn der junge Vogel schon capable wäre, nunmehr in den Vogel-Haus selbst zu fressen, doch 4. biß 5. Wochen continuiret werden muß, so wird die Lust, die man mit einen solchen abgerichteten Vogel haben kan, die Mühe schon belohnen.

Noch besser gehet es aber mit einen jungen Stieglitz an, weil derselbe durch das Zerzaussen der Distel-Knöpffe die man ihm auff der Hand vorhält, sich noch angenehmer erweiset.

End-

Endlich ist von dem Can. Vogel noch dieses zu melden, daß, wann man einen jungen Vogel der in der besten Sang-Begierde ist, ohngefehr zu Ende des Januarii, bey Tag an ein Ort stellt, wo es stockfinster ist, und dieses etliche Tage nacheinander continuiret, bey Nacht aber allezeit eine Lampe oder anders Licht an sein Vogelhaus hängt, er in wenig Tagen, manchesmahl auch gleich den ersten Tag bey Nacht zu singen anfängt, und dabey bleibt er alsdann, so lang man ihm bey Tag ins finstere zu stellen die Müh nimmt. Es thun zwar dieses auch andre Vögel, als eine junge Nachtigall in Februario, und in Martio ein junger Fincke. Der Handgriff wird sich in allen, dem ein Liebhaber leichtlich selbst geben, und ist, dahero theils Erinnerung überflüßig: Jedoch damit alles deutlich gemacht werde, will ich hierbey noch erinnern, daß wann man ein Canarien-Weiblein mit einen Hänffling auch in der Wildniß brüten lassen will, alsdenn nöthig sey, daß man sie vorher in einem Zimmer zusammen gatte, und ehe nicht hinaus lasse, biß man mercket, daß sie einander angenommen, auch versteht sich ohne dem, daß das Weibchen das Jahr vorhero an den Orth, wo sie fliegen, sollen, gewehnt seyn muß, bey dem Hänfling ist aber dieses eben nicht nöthig.

Hr. M. *Joh. Colerus* schreibet im 5. Theil seines Haußbuchs p. 156. von Canarien-V. folgendes:

CAnaria Avicula, Canarien - oder Zucker-

Böge-

Vögelein, wird von dem Kauff-Leuten aus der Canaris. Insul und von Lissabon aus Portugalia hieher gebracht: Sind schier wie die Zeißig, doch ein wenig länglicher, davon diß Epigramma gemacht:

Plures una sonos avis hæc, nil passere major
Gramineis herbis æqua colore dedit.
Illa tonos apte medios quos maxima moles,
Nec Calami poterat mille sonare, canit.

Sie essen gerne Zucker, denn in ihrem Land hat es den schönen weissen Canarien-Zucker. Die Spanier lassen nur die Hänichen heraus bringen, und nicht die Weibchen, damit die Species in andere Lande nicht gebracht werde.

Wenn ein Steller die Weibchen fähet, so muß er sie entweder würgen oder wieder fliegen lassen.

Man giebt ihnen sonsten auch gesottene aufgekiemete und zerknirschte Hanff-Körner, Rübe- und Hederich-Saat, welche in der Insul häuffig wachsen sollen, zu essen, das essen sie am allerliebsten, und singen gar wohl davon. Sie essen auch Mohn- und Hanff-Körner durch einander gemenget, u. Dotter, so im Flachs wächst.

Es sitzt gerne im grünen/ darumb nehet man ihnen grün Gewand um das Bäuerlein darinnen sie sitzen. Sie singen treflich schön und laut. Der Zucker wächst bey ihnen in dem Röricht/ drum wohnen sie auch mächtig gerne in den Bäuerlein die von Röricht gemacht seyn/ denn sie halten sich auch im Röricht auff/ wie unsere Rohr-Sperlinge/ und wenn man einen jungen Hänfling neben das Vöglein hänget/ so lernet er balde seinen Gesang.

IN-

INDEX CAPITUM.

Cap. I.
Vom ersten Ursprunge der Canarien-Vögel p. 1.
Cap. II.
Von denen verschiedenen Nahmen derer Canarien-Vögel, nach ihren unterschiedenen Farben 2
Cap. III.
Von denen Vogel-Bauern und Kasten die sich am besten für die Canarien-Vögel schicken 5
Cap. IV.
Von der Zeit, da man die Canarien-Vögel einwerffen soll, und wie man die Kasten am besten bestellen muß 11
Cap. V.
Eine sonderliche Manier, die Canarien-Vögel zu paaren, daß man Junge von schönen Farben davon bekommt 15
Cap. VI.
Von denen Zubehören zu denen Nestern der Canarien-Vögel, &c. 18
Cap. VII.
Von der Abwechselung des Futters für die Canarien-Vögel, wenn sie gepaaret sind, Junge haben, und in Bauer sitzen 23
Cap. VIII.
Von einigen Compositionen für die jungen Canarien-Vögel, die man selber auffüttern will 30
Cap. IX.
Von der Zeit, die man bey denen Jungen, so man auffüttern will, sorgfältig in acht nehmen muß 38
Cap. X.
In welcher Zeit man die Hähne von dem Weibchen, und die Jungen von denen Alten unterscheiden kan 42
Cap. XI.
Zu welcher Zeit und wie die jungen Canarien-Vögel einzusetzen seyn, wenn man sie auf einer Flöthe abrichten will 45

Von denen verschiedenen Temperamenten und Humeuren der Canarien-Vögel 50

Cap. XIII.

Von denen Zufällen der Canarien-Vögel / wenn sie in der Hecke sind 57

Cap. XIV.

Wie man etliche Weibchen mit einem Hahne paaren kan 70

Cap. XV.

Wie viel Eyer ein Weibchen in einem Jahre legen kan / und wie man sie kennet / ob sie gut sind / oder nicht 74

Cap. XVI.

Ob ein Weibchen mehr mitgenommen werde / wenn es leget / sitzet oder Füttert 85

Cap. 17. Vom Kranckheiten derer Canarien-Vögel 93

Cap. 18. Von einigen sonderbahren Mitteln wider die Kranckheit der Canarien-Vögel 93

Cap. 19. Von denen übrigen Beschwerden der Canarien-Vögel / nebst denen darwider dienl. Mitteln 103

Cap. 20. Was für andere Vögel man mit denen Canarien-Vögeln paaren kan / und von denen Bastarden / die davon fallen 113

Cap. 21. Warum sich die Canarien-Vögel so die Schweitzer herum tragen / fast alle kurtz darauf / da sie zur Stelle kommen / sterben? 120

Cap. 22. Von dem Vortheil den man hat / wenn man die Canarien-Vögel von denen Arten wegnimmt und selber auffüttert / und warum / die aus der ersten und andern Hecke besser / als die aus der letzten sind 126

Cap. 23. Vom gemeinen Preiß der Canarien-V. 131

Cap. 24. Von denen Namen / Eigenschafften u. Preiße der Saamen / damit man die C. V. zu füttern pflegt 136

Cap. 25. Wie man sich eines Canarien-Vogels mit Nutzen bedienen solle / und wie lange er leben kan 142

Im Anhange.

Eines Anonymi Unterricht von denen Canarien-V. 150

Hrn. M. Joh. Coleri Nachricht von denen Canar. V. 157

(ENDE.)

Kurtze doch nützliche
Beschreibung
Derer fürnehmsten und an-muthigsten
Vögel,
Nemlich
Der Amseln, Fincken, Hänff-linge, Lerchen, Nachtigallen, Staa-ren, Stieglitze und Wachteln.
Benebst
Ihrer Eigenschafften, Heerden, Sing- und Fang-Zeit, wie auch allerhand Ne-tzen und Vogel-Bauern selbige damit zu fangen.
Als ein anderer Theil
zu des
Herrn HERVIEUX
Tractat von denen Canarien-Vögeln.

Leipzig zu finden bey Wolffgang Deer.

Vom Vogel-Bauer.

DErgleichen sind zwar mehr als bekannt; jedennoch kan manchen eine kleine Nachricht nicht schaden, zumahl wer vorher nicht viel bey sothanen Weid-Werck gewesen ist. Es werden freylich diese Vogel-Bauer, Vogel-Häuser und Kefiche auf mancherley Weise gemacht, etliche rund wie eine Kugel von Drath, diese haben oben einen eisern Ring/wie man zu den Papageyen, Krönitzen, Zeißlein hat rc. Etliche sind halb rund bogenweise etliche länglicht von drey oder vier Sprüngen, als wie man solche zu den Nachtigallen hat. Etliche weit und hoch, in der Mitte ein rund Höltzlein, als ein doppelten Thaler oder kleines Tellerlein mit doppelten Tuch überzogen/ zu Lerchen/ daß sich der Vogel darauf schwingen und setzen kan; Etliche sind gantz enge, etliche allenthalben offen und nur mit Sprüßlein verwahret. Etliche haben nur auf denen Seiten Sprößlein; Wiederum sind etliche in Form ei-

nes Himmels-Bettes mit 4. Säulen um und um; oben und unten haben sie ein paar Quer-Finger Bretlein, und das Decklein oben auch von einem guten gantzen Bretlein zu, sonderlich vor die geblendeten Fincken, und solche hat man gerne also wenn es regnet, daß die Lock-Vögel und geblendeten Fincken im Regen am Singen nicht gehindert werden. Der Boden ist unten abgetheilet, an statt des Tröglein wird unten an den Boden ein Stück Bretlein und dann auf der Seiten ein schrehes Bretlein daran geleimt oder genagelt, und dieses giebt das Eß-Tröglein. An das übergebliebene Theil des Bodens wird ein Bertlein hinten mit zwey Zapffen, daß es im Gewerbe gehet, und auf-und zugemacht werden kan, bereitet: Bey dem Tröglein auf der Seiten, werden auf beyden Balcken Löcherlein gebohret, darein wird ein klein höltzernes Nägelein gestecket, daß damit das Boden-Bretlein, wenn man den Mist ausfeget, kan auf-und zugemacht werden. Und dieses ist auch der Eingang des Vogels ins Häußlein; das Trinck-Geschirr kömmt forne hin.

Etliche halten viel von Drätern, etliche von Höltzern, etliche, die oben rund wie ein Bogen, andere die oben platt und vierrecket sind, und dieses nach eines jeden Meynung. Diejenigen so fleissig auf den Busch stellen, und nicht gerne die Vogel-Häußlein mit sich schleppen wollen, lassen sich ein Vogel-Hauß auf eine runde Scheube machen, in sechs, acht, oder zwölff Theile, darnach sie dieselber goß haben, oder viel Lock-Vögel darein thun

wol-

wollen, doch sind die von sechs oder acht Fachen die besten. So manches Fach nun, so manche Säule, und in der Mitten eine grosse Säule. Um diese grosse Säule werden kleine Bretlein um und um geleimet, oder genagelt, und dieses giebt in alle Fache die Eß-Tröglein. Oben hat die Säule ein Loch, und ist gekerbt wie ein Stolle am Himmel-Bette, daß denen Vögeln darinn das Essen hinab geschüttet wird, und ausserhalb wird einen jeden hernach sein Trinck-Geschirr angehenget. Bey Einsetzung eines Vogels wird etwa ein oder zwey Sprößlein geöffnet, und wiederum vorgemacht, wann sich die Thürlein nicht schicken wollen.

Die Vogel-Bauer und Kefiche, welche oben rund sind, haben sonsten die Vogelsteller lieber in denen Heerden, als die vierreckichten, weiln die Netze und Garne nicht so leicht darinnen hengen bleiben. Die Kefiche mit zwey, drey oder mehr Fachen über einander, und andere feine Arthen gehören zu denen Stuben-Sang-Vögeln, und können zum Vogelfang nicht gar zu wohl gebrauchet werden.

Vom Vogel-Heerde, wie und wo derselbe anzulegen und zu bestecken.

Die Vogel-Heerde sind breite und zubereitete Plätze, darauf die Wände und Netze gestellet und aufgespannet werden,

nach Gelegenheit der Zeit des Jahres und Ortes angeordnet.

Es werden aber solche Heerden gar artig nach denen Winden gerichtet, und zwar in weitläufftigen Gärten und Grab-Lande mit kleinen verdeckten Netzen, in kleinen Feldern aber und engen Huten, so zwischen Gärten liegen, auch mit halben und kleinen Netzen; In offenbahren und weiten Felde, geräumigen Huten und Wiesen, auch mit halben oder gantz offenbahren Schlag-Wänden. Die Fincken- und andere Heerde auf feinen Höhen, Aeckern, oder gleichen Gründen, so sich etwa nach einer Höhe geben, darnach die Vögel fein den Anfall haben, und man entweder Feld-Wasser- oder Wald-Vögel fangen will; Und wenn man sich nun eine gute Gelegenheit ausgesehen, oder wenn auch in vorigen Zeiten dergleichen Heerde an einem solchen Ort gewesen, so werden alsdenn nach der Grösse der Netze und des Heerds alle Stoppeln, Graß, Unflath, Heyde, und was des Orts mehr hinderlich, ausgerupfft, die Plätze, darauf die Garne offenbahr liegen, fein rein gemacht, allein auf denen Lerchen-Heerden bleiben die Stoppeln auf den mittlern Platz, darauf die Wände zusammen schlagen, stehen.

Zu denen Wasser-Vögeln werden die Heerde auf die Klenge und Kiese an den Wassern angeleget, daß etwa eine Wand an dem Wasser, die andere am Ufer, oder beyde Wände halb auf den Ufer zwerch nach der Länge liegen.

Zu denen Wald-Vögeln macht man die Heerden

den auch gerne an solche Orte, da sich selbige gern aufzuhalten pflegen, u. wo deren Strich hingehet. Sang-Heerde u. andere sollen in nachfolgenden, bey jeder Art ausführlicher beschrieben werden.

Von dem Bestecken der Vogel-Heerde kan folgendes gemercket werden, daß es nemlich etliche Vogelsteller giebt, die das Bestecken gar für unnöthig achten, und meynen durch ihre Lock-Pfeiflein die Vögel wohl herbey zu ziehen. Je näher nun der Vogel zum Heerd sich nähert, je besser der Vögelfänger pfeiffet, oder gar still schweiget, damit die fremden Vögel solches nicht mercken, und desto besser einfallen.

Von Busch- und kleinen Pfösch-Heerden.

Busch-Heerde werden diejenigen genannt, woselbst allerley Art der kleinen Vögel, Fincken, Hänfflinge, Zeißlein, Stieglitze, und dergleichen kleine Vögelein über den Busch mit Wänden, welche 30. biß 40. Schuh lang, um Bartholomæi gefangen werden, und muß an solchen Wänden die Buschwand fast noch einmahl zum wenigsten noch halb so breit als eine gemeine Wand seyn. Zu dergleichen Busch-Wänden haben etliche auch ein sonderlich Compendium mit Stricken zu beyden Seiten, auf jede ein Stücklein 4. Schuh breit, und so lang als es von nöthen, ziehen alsdenn dasselbige in einem gleichen Unterseimen, und dieses darum, damit sie den Busch-Heerd in eine halbe Circul-Runde bringen kön-

 nen;

nen: Und dieses soll das Spatium oder der Platz des Heerdes um einen dritten Theil grösser als sonsten machen, dabey sich denn der Vogel desto weniger Gefahr zu besorgen und folglich desto lieber in den Busch fället. Zwischen den Busch und der Wand oder Vorderstab, muß ein zieml. Raum bleiben, so weit, daß nach dem Vogel nicht fehl gezogen wird, dann unten und oben reichet die Wand nicht allezeit einen jeden Vogel.

Es wird aber dieser Busch von Reiser gemacht, welcherley Gattung nur darzu zu erlangen, doch seynd diejenigen, so von Weiden sind, sonst meistentheils die besten. Etliche brauchen hierzu Disteln, kleine und grosse Kletten, und andere lange Gesäme Kräuter, doch ist fast mehr von denen blossen Reisern zu halten, sintemahl der Vogel allhier keinesweges nach dem Gesäme oder Graß einfällt, sondern nur bloß den Gesang zu vernehmen; So hat es auch nicht ein jeder gerne, daß auf seinen Acker Unkraut getragen, und damit besteckt wird, weil solches auch ohne Pflantzung mehr als zu wol wächset.

Den Busch hat man vor diesem groß und lang von 3. und mehr Schritten lang gemacht. Vorjetzo machen solchen die Vogelsteller schlecht und dünne, und zwar nicht über 2. Schuh lang. Dieser Busch wird alle Morgen verneuert, und frisch gemacht, darinn werden so denn etliche Sang-Vöglein gesetzet, und auf die andere platte Wand ein doppelt Creutz-Gerege geleget, die Vögel von ferne herbey zu flickern. Die Lock-Vögel setzen

etliche nicht zwischen, sondern vielmehr ausserhalb der Garne in tieffe Keutlein, und dieses deswegen, damit solche von öfftern überziehen nicht scheu gemacht, und am Gesange nicht gehindert werden möchten. So wird auch mit der Busch-Wand umgewechselt, wie sich nemlich der Wind wendet und drehet.

Es ist dieses in Herbst-Zeit ein gantz gewisser Vogelfang, und auch gantz lustig, zumahl wenn das Gelocke oder die Lock-Vögel im Frühling zu rechter Zeit eingesetzet, und biß um Johannis-Tag ordentlich gehalten werden. Wenn alsdenn die Lock-Vögel lustig singen, so besorget sich der Wildfang Vogel nichts arges, fället aus der Lufft nach dem Gerege und Gesange auf den Busch, und wird also unversehens gefangen. Es können in guten Strich-Zeiten, wann die Heerde wohl angeleget, hundert und mehr, ja bißweilen etliche hundert allerley Gattung Vögelein also über den Busch gefangen werden.

Dieser Busch-Fang hebet sich um Bartholomäi an, und währet von Morgens biß ohngefehr um 9. oder 10. Uhr, oder biß auf den Mittag.

Nach Michaelis, und wenn es bald reiffet, und der Vogel auf den Busch nicht gerne mehr fallen will, lassen etliche Vogelsteller ein oder etliche Fuder langen Mist auf einen hierzu bequemen Feld-Acker führen, denselbigen ziehen sie fein nach der Länge der Wände, wie sonst der Busch pfleget zu seyn, stecken auch wohl eintzele Reiser oder Kletten darauf, da fället denn der kleine Vogel eine Zeit-

lang auch wieder auf, und werden also damit noch viele Vögel gefangen.

Der kleinen Pfösch-Heerden ist billig hier mit zu gedencken, weil solche vor und nach den Busch-Heerden, ja den gantzen Winter durch gebrauchet werden, und weil dergleichen sonderlich bey denen Fincken gebräuchlich, als kan der geneigte Leser in den III. Cap. des II. Theils davon weitläufftigern Bericht nachlesen.

Wer kein rechtes Gelocke hat, derselbe muß die Vögelein führen, wo sie etwa ihr Gräß haben, und sich gerne aufhalten, und daselbsten so lange nach ihnen lauren, biß er etliche zu wege bringet, und sonderlich nach Hänfflingen. Denn etliche suchen sie auf den weissen Rüben-Aeckern, allwo der kleine Flattersaame sehr wächset, denselben tragen sie zusammen, und zetteln ein wenig Lein darunter. Wer aber die frühen Pfösch-Heerde haben will, nemlich um Johannis nach den Fincken in den Baum-Gärten oder an andern Orten auf Rasen, der muß dieselbigen an solche Orte machen, wo niedrige Bäume und Laub dran ist, und vor die Wände stecken.

Diese Pfösch-Heerde bedörffen vors erste, sonderlich auf die Fincken, eines Läuffers, sonsten wird zu denen Pfösch-Heerden gar kein Gerege gemacht noch gebrauchet, und werden, wie schon oben erwehnet, nicht allein zu Anfang des Sommers, sondern auch in Herbst-Zeit, wenn es sehr gereiffet, und darauf lange nicht geregnet, weil zu solcher Zeit etliche kleine Vöglein nicht gerne mehr auf den Busch-

Heerd

Heerde fassen wollen, mit guten Nutzen gebrauchet, zumahl dieselbigen ohne das die gedeckten Garne nicht so leichtlich scheuen.

Es ist ferner bey diesen Heerden zu mercken, daß man alle Morgen von dem Gesäme, welches auch ohne das die Sang- und Lock-Vögel eines Theils auszuwerffen pflegen, ein wenig auf den Heerd, streue; Sonderlich muß man auch im rücken oder überziehen eigentlich in acht nehmen, ob noch mehr wilde Vögelein auf Bäumen oder sonst vorhanden, damit dieselbigen nicht verscheuchet werden. Jedoch liegt auch nicht allezeit viel daran, sintemal der Gesang sie doch endlich wiederum herbey bringet. Im Strich nimmt man aber eintzeln mit, was da kömmt, zwey, drey, und wie es sich füget. Nach dem ziehen muß man so geschwinde als man im̃er kan die Netze oder Garne wieder legen und decken.

Von der Amsel.

DJe Amsel hat so wohl der Gestalt, als den Nahmen nach unterschiedliche Geschlechte; Denn etliche sind gemeiniglich schwartz und haben einen Gold-gelben Schnabel, und gleissende Farbe, und sehen fast dem Wacholder-Vogel gleich. Andere sind braunlicht, und haben einen gantz schwartzen Schnabel, singen aber nicht so wohl als die vorigen. Jngleichen giebt es auch weisse, in der Grösse und Stimme gleich den vorigen diese Art aber wird nur ausser Teutschland bey Cyllena dem Berg Arcadiæ gefunden. It. Weisse mit gelben Schnäblen, giebt es in der Schweitz.

Ferner

Ferner braune Amseln, an den Bauch schier Aschen-Farb, das Männlein etwas schwärtzer und röther an der Brust, und mehr gesprengelt als das Weiblein, haben aber gleiche Schnäbel.

Den Namen nach sind sie gleichfalls unterschieden, denn da giebt es **Brach-Amseln, Wald- und Berg-Amseln, Roß-Amseln, Chur-Amseln, Wasser- und Bach-Amseln, Meer-Amseln, und schwartze Amseln.**

Uber diese jetzterzehlten ist auch noch ein ander Geschlecht, so man See- und Ring-Amseln, merulam torquatam nennet, aus Ursachen, weilen selbige einen gewissen Ring unter dem Halse gegen der Brust haben.

Die Natur dieses Vogels betreffend so hat derselbige sein Nest und Wohnung gerne an dicken Orten, gepfropfften Bäumen und Dörnern, auch in gespaltenen Felsen und Steinen. Denn dieser Vogel ist nur ein Hecken kriecher, so auf den alten Lager-Holtzen in den Graben der Wälde mit Hüpffen sich erlustiret, von dannen alsdenn nach dem Gräß trachtet; Er hält sich lieber in Bircken und Erlen-Vorgehöltzen auf, hergegen liebet die Drossel mehr dichte Buchen, und Heimbüchen-Büsche.

Die Amsel singet den gantzen Sommer durch, im Winter aber schweiget sie. Und ist sonst gar ein gelehriger Vogel, daß man selbigen zum Singen oder Pfeiffen gleich einen Menschen abrichten kan, und pfleget sie so wohl Geist- als Weltliche Lieder nach zu singen.

Sie werden aber auf unterschiedliche Weise gefangen: Denn erstlich werden sie mit Habichten und Sperbern gebeitzet; Darnach wird ihnen mit Netzen, Garnen und Stricken, auch mit Sprenckeln, Hütten, Kloben und Leim-Ruthen nachgestellet. So fänget man sie auch in Gruben, wo man Meisen-Schläge setzet, und in dieselbe einen todten Vogel oder Fliegen leget.

Die See-Amsel, welche einen Rinck um den Halß hat, soll auch mit dem Crammets-Vogel über Meer kommen, wird leichtlich in Dohnen und Wänden auf den Crammets-Vögel Heerden gefangen, ist ein heißhungriger und gefräßiger Vogel, der von dem Ort, da er Graß findet nicht leichtlich weichet, ob schon zwey, drey und mehrmahlen mit den Wänden geschnappet wird, vergisset er es doch leichtlich, und sehen ihn die Vogelsteller gar gerne mit den Crammets-Vögeln ziehen, dann er setzet sich nicht so bald auf die Fall-Bäume der Heerde, so lieget er auch in den Beer-Büschen und Pföschen, locket und reitzet die mitgebrachten Crammets-Vögel auch zum Einfall, dahero auch die Vogelsteller, welche des Nachmittages stellen, nicht leichtlich nach etlichen, die des Abends ankommen, und in die Heerde fallen, ziehen, sondern sie biß folgenden Morgen auf eine fröliche Wiederkunfft verbleiben lassen, da sie dem andere ankommende fremde Gesellschafft desto eher zum Einfall bewegen.

Es währet aber ihr stärckester Strich nicht über 3. oder 4. Tage auf das allerlängste.

Die

Die Meer-Amsel ist ein schwartz-grauer Vögel mit weiß eingesprenget/jedoch um ein gut Theil grösser als die schwartze/und hat eine, wie die Wasser-Amsel, gantz weisse Kehle. Seiner Complexion nach ist er sehr tumm und lässet sich gerne berücken, ja wenn er aus Unversehen des Weidmanns aus den Garn entwischet, so setzet er sich auf den nächsten Zweig, und wartet so lange, biß das Garn wieder gerichtet und alsdenn läst er sich zum andern mahl wieder berücken.

Das Geschlecht der schwartzen Amsel verhält sich in allen wie die Ziep-Drossel, doch haben sie dieses nicht mit ihnen gemein, daß sie so häuffig fortziehen, sondern sie bleiben im Winter auch an ihren alten Orten, Wassern und Quellen. Das Männlein kan an den Beer-schwartzen Federn, Wachs-gelben-Schnabel, und gelben Augen-Ringlein erkandt werden. Sonsten giebt dieser Vogel dem Weidmann öffters gute Nachricht, vom Wildpret: Denn wenn er des Abend Rehen, Haasen, Füchse, Hirsche oder Wölffe vermercket, so pflegt er ohn Unterlaß zu schnüppen und zu klatschen, welches dem Jäger oder Weidmann offt die beste Spur machet.

Die Nutzbarkeit der Amsel betreffend, so geben beyde, die weisse und schwartze eine völlige Nahrung, daferne dieselbige jung und feist sind, und werden derowegē denen Ziemern vorgezogen: Denn ob wohl die Ziemer einen lieblichern Geschmack als die Amseln haben, so seynd doch dieselbigen

bigen nicht jederman beliebig und angenehm, weil sie sich mehrentheils von Würmen und Heuschrecken ernehren. Was aber hingegen die Schädligkeit der Amsel anbelanget, so ist zu wissen, daß sie ein hartes Fleisch haben, und derentwegen übel zu verdauen, insonderheit bey alten Leuten, so mit Haupt- und Taub-Sucht beladen, mehr Schaden verursachen. Welcher Fehler aber durch eine Fleisch-Brühe mit Petersilien, und dergleichen corrigiret und benommen wird.

Und weilen der Amseln Fleisch warm und trocken, im Ende des ersten Grades biß zum Anfange des andern Grades, auch an sich selber härteres Fleisch ist, als der Rebhüner und der Tauben, so verstopffet es gern den Stuhlgang und macht ein schwartz Geblüt, es sollen dahero diejenige, so mit dem Blut-Fluß behafftet, nicht von der Amsel essen. Zur Speise aber ist sie denen gut, die das Grimmen haben. So sind auch die Amseln mit Myrrthen-Beer gebraten, gut für die rothe Ruhr; Item: Amseln in alten Oehl gekocht, so lang biß sie zerfahren, benimmt das Hüfft-Weh und hinter sich starren den Halses.

Von denen Fincken.

WEnn man im Frühling an einem Orte gute Lock-Fincken höret, welche Kräuter zu Bloweida (also wird ihr Singen genennt) oder

oder andern guten Gesang haben, darff man nur an denselben Ort eine andere Lock-Fincke in einen Vogel-Bauer hinsetzen, und das Vogel-Häuß-lein mit Leim-Ruthen belegen, da will alsdenn der wilde Fincke diesen im Bauer in seinem Revier nicht leiden, sondern denselben bestreiten und ab-weisen, kömmt herbey und begiebt sich an die Leim-Rüthlein und bleibet drüber kleben, wiewohl sonst die Fincken in denen Vorhöltzern nicht allzu gerne auf die Leim-Ruthen fallen wollen.

So muß auch ein Vogelsteller, welcher Vögel in einen Kefich oder Vogel-Bauer setzet, einem je-den grossen Vogel seine beyden Flügel mit einem Zwirns-Faden oder Schnürlein zusammen bin-den, damit er seines Gefallens nicht flattern kan, wodurch er denn auch eher zahm wird als sonsten; den kleinen Sang-Vöglein aber sonderlich den Fincken wird der rechte Flügel und Schwantz be-schnitten, damit sie die Federn an den Flügeln und Schweiffen nicht verstossen, und ungestalt zu Lock-Vögeln werden.

Unter denen Lock-Vögeln werden etliche geblen-det, daß sie nicht sehen können, sonderlich geschicht es an denen Fincken, und dieses wegen ihres gros-sen Flatterns und Wildigkeit, so sie in denen Ke-fichen treiben. Bißweilen werden auch wohl an-dere kleine Vöglein, als Hänfflinge, Goldam-mern und dergleichen, geblendet, jedoch gar sehr selten, und werden solche vorher drey biß vier Wo-chen in einem Vogel-Bauer erhalten, damit sie des Sprungs und der Oerter, wo sie Essen und

Trin-

Trincken langen sollen, wohl inne werden. Darnach macht man einen eisernen Drath glüend, und hält ihnen denselben in oder aufs Aeugelein, biß es wässert, so wächset mit der Zeit ein dickes Häutlein drüber. Etliche sollen ein grosses glüendes Eisen ihnen vor die Augen halten, daß sie ihnen davor erstarren. Allein das erste ist besser. Nach den Brennen kan das Aeuglein mit kühlen und heilenden Sachen geschmieret werden.

Die geblendeten Fincken gerathen nicht alle, sondern sterben offt davon. Die beste Blend-Zeit ist zwischen Michaelis oder kurtz nach Martini, u. hierzu läst man die Fincken, welche man im Sommer gefangen, in einem Gemach lauffen, und wohl zahm werden, setzet solche hernach in einen Kefich, damit sie das Essens und Trinckens wo sie es finden sollen, gar wohl gewohnen. Wann sie solches inne haben, macht man einen eisernen Drath oder Pfrieme/daran kein Stahl ist, glüend, und brennet ihnen darmit das eine Auge, daß es wässert, hierauf läst man sie 14. Tage oder 3. Wochen sitzen, alsdenn brennet man das andere Auge gleichfalls also aus. Nehmen sie sich solches gar zu nahe, und werden etwa das Essen und Trincken zu finden irre oder wollen vor Traurigkeit und grossen Schmertzen weder essen noch trincken, so erquicket man sie des Tages offt mit einer genetzten Feder in ein rein Wasser getaucht / und vor das Schnäblein gehalten, biß der gröste brennende Schmertz fürüber, und sie das Futter wieder

M selbst

selbst suchen. Solche geblendete Fincken können hernach viel Jahre dauren, ja so lange, daß sie wegen Alters gantz Feder-loß werden, und keine Feder mehr schieben können, und müssen sie alsdenn von der Morgen- und Nacht-Kälte wohl verwahret werden.

Die Fincken sind denen Lerchen, was das Fangen anbetrifft, gantz contrair, denn gleich wie die Lerchen schönes Wetter und Reiffe lieben, so hasset hergegen die Fincke solch Wetter, so gar, daß man selten in Reiff Zeit was fruchtbarliches anrichten wird; so werden solche auch gar sehr selten auf Leim-Ruthen, Kloben, Schleiffen oder Sprenckeln gefangen, weil sie darauf nicht fallen, daher ihnen auf andere Weise nachgestellet werden muß.

Sonderlich pflegen diejenige, welche ein rechtes Gelocke hierzu haben, auf denen Lein-Landen, wo nemlich Lein gesäet oder ausgerupffet worden, oder aber hart vor denen Vorwäldern, wo grosse Rasen-Plätze und Holtz-Hecken oder sonst helle Oerter sind, wornach sich der Strich lencket, denen Fincken nachzustellen, und werden solche daselbst häuffig gefangen.

Diese Heerden machen etliche verschlagene Vogelsteller also in die Rasen, daß sie nemlich die Rasen von den Graben, darein das Netz geleget wird, nur vier Schuh lang und breit,

nach

nach der Queer, abarbeiten, darauf sie denn das Gesäme, ohne einigen Busch werffen, denn dadurch werden die wilden Fincken gezwungen hart zusammen zu fallen.

Es muß aber vor dem Gräblein die Queer-Finger oder einer guten Hand breit der Rasen auch stehen bleiben, wie auch auf beyden Seiten des Stäbleins nach dem Heerde oder Gesäme zu, daselbst muß der Rasen auch stehen bleiben, damit, wenn die Wände daselbst überschlagen, so fallen sie die Helffte über den Heerd auf den Rasen, und machet der Rasen, daß sie sich ducken, und desto weniger ausreissen können. Auf solche Art kan man sich sonderlich in die Baum-Gärten, darüber diese Vögel gerne fliegen, verbergen, und die Hütten von Espen-Laub machen.

Auf freyen Feldern aber, und in lichten Wäldern, soll die Hütte billig Manns tieff in die Erde gemacht werden, also daß die Hütte den andern Rasen-Platz des Heerdes gantz gleich werde, und legt man allerhand drüber her, und pflastert es alsdenn mit Rasen, damit die Vögel desto eher zu betriegen sind. Dagegen wollen etliche dieser Hütten Unkosten vor gantz unnöthig achten, und halten es vor gnugsam zu seyn, daß sie zu rechter Zeit mit frischen Büschen bestecket werden.

Busch oder Pfösch-Heerde sollen diesfalls, wenn es möglich seyn will, hart bey einander seyn,

und alle beyde, sonderlich um des Windes willen, kurtz vor Bartholomäi gehalten werden; Denn wenn der Wind zu starck, wird auf den Busch nicht viel ausgerichtet, weil in solcher Zeit die Fincken niedriger, und um die kurtzen Bäume herstreichen, und alsdenn zur Noth noch die Pfösch-Heerde können gebraucht werden. Nützlich und gut ist es, wenn man um die Pfösch-Heerde kleine selbst-wachsende Bäumlein, so nicht noch wachsen, herum pflantzet, damit solche Sommers-Zeit fein grün und anmuthig seyn. Dann um und nach Jacobi geilern die jungen Fincken gerne von einem Ort zum andern, liegen auch im heissen Sommerschein fein kühl in solcher Bäumlein Schatten, und hören den Gesang zu. Auf die Busch-Heerde aber gehören keine Fall-Bäume.

Andere rühmen folgende Art die Fincken zu fangen: Sie stecken an einen Ort, wo gewöhnlich viel Fincken ab- und zu fliegen, drey Bäume, deren Aestlein wohl beschnitten, etwan einen Baum drey Schuh weit von den andern, und umgeben solche oben mit den Aesten als ein Hüttlein. Mitten durchziehen sie ein Seil oder Säumlein, so an einem Ort an einen Stecken gebunden, und am andern Ort von einer Gabel getragen, und von weiten hingestecket wird, und daran stecken sie Lock-Vögel, welche locken. (Dieses scheinet ein Rudel zu seyn, also, daß man etliche an das Rudel spannet und solche daran

angereget werden.) Auf diese ausgeschnittene Bäumlein werden Leim-Ruthen gesteckt und auf die Erde zwey biß drey Lock-Fincken in Kefichen oder Vogel-Häusern gesetzet.

Wann die Buch-Eckern gerathen, so wissen die Fincken gar artig die Oerter, wo die Schweine sich gefüttert haben, auszumachen, und von denen Stückgen Eckern und andern Wurtzeln und aus dem Gewühl der Schweine sich zu nehren und ihre Speise von dem Gesäme, Würmergen und andern dergleichen zu finden, welches gleichfalls auch die Dickmäuler und Kirschen-Knepper thun. Der beste Fincken-Strich hebt sich etwan vierzehen Tage nach Bartholomäi über den Busch an, und währet sechs Wochen am stärckesten, so lange es nicht hart reiffet, darnach ist nichts mehr beym Busch zu thun, daher so dann die Mist- und Pfösch-Heerden gebraucht, und auf denenselben werden Fincken, Gold-Ammern, und andere kleine Vögelgen biß in den Winter gefangen. Wenn es aber, wie es offt geschicht, fruhe vor Michaelis reiffet, und man sich zu befahren, daß der Fincken-Fang nicht profitable seyn möchte, so läst man die Fincken mit ihrem Gesang daheim, und behilfft sich mit andern kleinen Sang-Vögelein, als Stieglitzen, Hänfflingen, Goldammern und dergleichen, so auf den Busch fallen und gefangen werden.

Zu denen Lock-Fincken werden meistentheils

keine alte Männlein oder Hähngen erwehlet und eingestellet, welche recht dunckel-braune grosse Brüste haben; Die mit den bleichen Brüsten seynd Weiblein, und diese singen nicht, wie denn überhaupt zu mercken, daß man zu allerhand Lock-Vögeln, sie seyn groß oder klein, Männlein und keine Weiblein erwehlen muß, so nehmen auch wieder andere die Fincken gern, welche nach denen Läuffern und Ruhr-Fincken stehen. Derselben hat man offt viel, und lässet etliche davon zu Hauß, biß etwa die ersten nicht gerne mehr singen wollen, alsdenn wechselt man um. Wie aber dergleichen Lock-Fincken geblendet werden, davon ist oben Nachricht ertheilet worden.

Dieses ist zu observiren, daß wenn ein Vogelsteller diejenigen geblendeten oder andere Lock-Fincken, so er, wie gebräuchlich, im Finstern eine Zeitlang sitzend gehabt, hervor thun und ans Tage-Licht bringen will, es besser und rathsam sey, daß solche einen Tag um den andern ins Grüne und in die Lufft getragen werden, damit sie die Sonne, Lufft und des Orts der Stell-Stätte gewohnen, und nicht nur allein in der Stuben, darinnen sie hecken, zu singen sich angewehnen, und hernach auf dem Heerde das Maul nicht aufthun, wie solches öffters geschicht.

So sind auch gewisse Gemercke, daran man sehen kan, ob die eingesetzten und geblendeten Fincken singen werden oder nicht, denn wenn die

Schnä-

Schnäbel röthlicht oder bleich bleiben, so ist an vielen keine Hoffnung zum Singen; Wann aber die Schnäbel blaulicht werden, so singen sie noch gewiß; Immassen der Fincke mit seinen Dichten nicht aufhöret, biß ihme der Schnabel blaulicht wird, alsdann hebet er an recht laut zu singen, und wird demnach im finstern verhalten.

Der Fincken giebt es gar vielerley Art, welche an nichts als am Gesange zu unterscheiden, solche aber nicht allerdings so füglich können beschrieben werden. Sonst haben manche Vogelsteller nachfolgende Worte im Gebrauch, darauf derer meisten Fincken-Gesang hinaus lauffe, als: Reiter zu Blowelde, Botzdiebier, zum Bier gehe Fritz, Heintzerwehr und Zwatzrion rc.

Wann die Fincken kranck werden, soll ihnen eine Spinne, und so sie Mangel am Gesichte bekommen, der Safft von Mangold oder Beiß-Kohl zu essen und zu trincken gegeben werden. Und auff solche Weise kan eine gute geblendete Fincke fast acht biß zehen Jahr dauren und gut bleiben. Allein wenn sie nur in denen Stuben und nicht zum Gelocke und in die Lufft gebracht werden, dauren sie nicht so lang.

Diejenigen, so ihre Fincken nicht gerne blenden wollen, machen es also: Wenn sie ihre

Fincken, so sie einsetzen wollen, um Michaelis gefangen, lassen sie dieselben in einem Gemach oder Stube biß fast in den Frühling herum lauffen und fliegen, alsdenn setzen sie solche in einen Kefich / und lassen sie einen Monath des Essens und Trinckens gewohnen, hernach machen sie vor die Fenster im Gemach Tücher oder Breter, damit es finster darinnen wird; Wenn nun Johannis Babtistä herbey rücket, machen sie alsdenn von Tag zu Tag ein wenig mehr vom Tuch auf, biß sie ihnen das volle Licht wieder öffnen.

Nach diesem verfertigen sie ihre verdeckte Heerde, und wenn sie sonsten keine Weiden und Reiser zum Busch und Hütten finden, hauen sie darzu feine grüne Bürckene Büsche. Daferne auch Herbst-Zeit der rechte Strich angehet, und sie sich befürchten, es möchte das Birckene Laub nicht so lange grün bleiben, und also künfftig Mangel daran seyn, lassen sie nach Gutdüncken, so viel sie etwa brauchen möchten, feine grüne und laublichte Büschlein abhauen und spitzen, und in einen feichten Keller ins Erdreich stecken, damit es die Feuchtigkeiten und das Laub behalten möge.

Nichts destoweniger aber so ist gewiß, daß die geblendeten Fincken besser als die ungeblendeten, weil solche von Natur sehr wild und stetig flattern, und mag man die scheuen Lock-Vögel

gel so wohl verwahren wie man nur wolle, wenn sie die Netze hören oder sehen überziehen und rauschen, oder ungefehr den Vogelsteller lauffen sehen, oder sonst was mercken, halten sie vielmahls ihren Gesang auf, und paßiret also manches kleine Strichlein vorbey.

Sonst hat man observiret, daß manche Fincken, wenn sie auf denen Heerden kleine Raub-Vögel über sich schwebend wahrgenommen, sie sich alsdenn gar artig mit dem Kopff zur Erden bücken, und den Schwantz in die Höhe kehren, daß es lassen soll, als wenn es eine Distel oder sonst ein ander Gewächs wäre. Dergleichen auch die Fischer von denen kleinern Fischen sagen, daß sich solche auch im Wasser gegen den Hecht zwerch in die höhe richten, damit er sie nicht verschlingen, sondern mit dem Maul fort stosse, und sie sich alsdenn anderwerts verkriechen und ihr Leben fristen könnten.

Ubrigens pflegen die Fincken, wenn es etliche Tage hübsch Wetter gewesen, und es sich zu einen Regen schicken will, vor solchem Regen trefflich starck auf die frühen Pfösch-Heerden zu fallen.

Von den Hänffling.

Es sind der Hänfflinge unterschiedliche Geschlechte, und singen alle miteinander sehr wohl, sonderlich die rechten Hänfflinge, welche wie die Rothbrüstlein rothe Kehlgen haben.

Sie können hauptsächlich auf denen abgeschnittenen Rübesaat-Aeckern, darauf sie sich trefflich gerne auffhalten, in grosser Menge mit und ohne Busch-Heerd gefangen werden. Sie fallen aber nicht allezeit gerne und zugleich ein, wollen auch nicht gern in einen Hauffen in den Busch fallen, biß die Reiffe und Fröste sie zwingen, wie denn alle Vögel, nachdem es wittert einzufallen, pflegen.

Um Pfingsten haben sie gemeiniglich Junge, und hecken in die Reb-Hauffen, dann wo sie ein Jahr zu seyn gewohnt, daselbst sollen sie etliche Jahr nach einander hecken, und wo sie singen und sich aufhalten, daselbst sind auch ihre Nester, und müssen allda gesuchet werden.

Die Jungen nimmt man auch bloß aus denen Nestern zum Auffziehen, quetschet und stösset denenselben ein wenig Rübsaamen, mit Wasser zu einem Brey gemischt, davon giebt man ihnen des Tages sehr offt zu fressen, und mit einem alten

Lump-

Lümpgen vom Tuch an ein Höltzlein gebunden, und ins Wasser getaucht zu trincken, so lange biß sie flücke werden und allein fressen. Noch andere wollen ihnen auch wohl gar gerührte Eyer zur Speise ordnen.

Es müssen aber hernach gar eigentlich die Männlein und nicht die Weiblein zum Singen erwehlet und behalten werden, weiln die Weiblein nicht sonderlich singen. Die Männlein oder Hähngen haben allezeit feine rothe oder bräunlichte dicke sprencklichte Flecken auf denen Brüsten, und unter dem Halß, dahero sie von denen Weiblein gar leicht zu unterscheiden sind, und hat man überhaupt sich darnach zu richten, daß eines jeden Vogels Männlein sich auf denckel-schwartzlichte und Saat-braunlichte Flecken mehr als die Weiblein ihres Geschlechtes ziehet.

Kurtz vor oder nach Johannis-Tag, wann die jungen Hänfflinge flücke seyn, fangen die Vogelsteller dieselbigen zum lebendigen Gelocke auf besondern Pfösch-Heerden, damit sie rechte gute Locker überkommen mögen.

Wann nun die wilden neu-gefangenen Vögelein zum Gelocke eingesetzt werden, müssen ihnen jederzeit die Mast-Federlein ausgerauffet, und die Darr-Blatter geöffnet werden.

Sonsten halten sich die Hänfflinge öffters gern zu denen Stieglitzen, derowegen sie auch auf denen

nen Busch-Heerden vielmahl bey einander gefangen werden. So fallen auch bißweilen die Quecker oder Graßmücken, welche etliche unerfahrne grüne Hänfflinge nennen wollen, unter denen Hänfflingen, und zwar noch eher und lieber mit ein, als welche gleichfalls gerne bey ihnen sich aufhalten.

Daß aber etliche solche kleine Vögelein gleich denen Fincken auch blenden wollen, solches ist gantz unnöthig bey dergleichen Geschlechten der kleinen Vögel, sintemahl das Blenden mehrentheils wegen des ungewöhnlichen Flatterns und derer Vögel Wildigkeit erfunden worden, da doch bekannt, daß dießfalls die Hänfflinge zum Einsetzen sich nicht wild erzeigen.

Vom Garn beym Lerchen-Fang.

Es ist bekant, daß die Lerchen mehrentheils des Nachts gefangen werden, auf nachfolgende Weise: Man nimmt zwo Stangen, so lang und leicht sie zu bekommen sind, eine jede ohngefehr zwantzig biß vier und zwantzig Werck-Schuh lang, und machet solche an die besondere Garne, welche folgender gestalt gestricket und bereitet werden.

Die Länge von diesem Garne stehet in eines jeden Gefallen, jedoch kan man es enger nicht als

von

von sechzig, siebenzig oder achtzig Schuh lang entrathen, und auf die Zwerch oder breite Seiten, daran die Stangen gehören, muß es so breit oder lang seyn, als die Stangen zu bekommen sind, nemlich achtzehen, zwantzig biß vier und zwantzig Schuh lang.

Das Netz selbsten wird mit einer Mosche zu stricken angefangen, und wird so lange gestrickt, und von beyden Seiten zugegeben, biß es die begehrte Breite erreichet; Darnach ferner von beyden Theilen abgenommen, daß es den Triangel von 24. Schuhen, welchen er im Anfang gehabt, wiederum zu Ende bringet, und auf einer Moschen, wie es Angefangen worden, auslaufft, und wird so dann gezogen, daß es seine rechte vier Ecken erreichet. Es wird dieses nicht anders gestricket, als wie die Weiber die Hauben stricken; So darff auch an dieses Garn überall keine Zipffel, wie etliche vorwenden wollen, gestrickt werden, sondern nur recht in der Mitte ein Schnürlein, so ein wenig länger als eine Klaffter gemacht, daran derjenige so hinten gehet, das Garn gleich ziehet, wann etwan die an denen Stangen ungleich gehen.

Die Lerchen werden auch mit einen flachen doch ziemlich hohen Nacht-Netze gefangen, welches von rohen Garne gestricket, daran beinerne oder höltzerne Rincken gemachet werden, nemlich allezeit einen Rinck einer Spannen lang von dem andern, diese haben oben ein Säumlein darin die Rincken lauffen, und bedürffen sonst keiner weitern Seimen

und

und werden von etlichen eigentlich Kleb-Garn genennet. Dieser Netze werden etliche nach einander gestellet, und mit etlichen Stäben wie ein Haasen-Garn fein steiff aufgerichtet, nach der Länge und Zwerch, daß es fast einen halben Quadrangel giebt, und werden Abends und Morgens von der Dämmerung, ehe sich Tag und Nacht scheidet, auffgerichtet, gleichsam als die hohen Netze zum Rebhünern und andern grossen Feder-Wildpret. Wann die Stellung fertig, alsdenn gehen zwey mit einen langen Seil, daran sie Federn gebunden (doch thut es auch nichts, wenn eben keine Federn daran gebunden seyn,) und ziehen dasselbige Seil über das Land nach denen gestellten Garnen zu, da denn Wegen der Dämmerung die Vögel des Garns, so nach dem Winde gestellet, nicht wahrnehmen können, und also darinnen hengen bleiben. Ist auf einer Seite das Treiben geschehen, und es vor dem Winde thunlich, wird es auf der andern Seiten gleicher gestalt verrichtet, und endlich auch weiter fortgestellet.

Von der Lerche.

DEr Lerchen-Fang ist ein lustiges und artiges Weidwerck, wenn man recht damit umzugehen weiß, und will solches gleichsam etwas besonders vor andern Vogelstellen haben. Wie die Lerchen aussehen, solches weiß

jeder,

jederman, zumahl in unserer Gegend allhier, allwo nemlich solche sehr häuffig gefangen und um ein billiges Geld, wenn eben die Strich-Zeit ist verkauffet werden.

Gleich wie nun andere Vögel, und mehrentheils alles Gefieder, so mit Schläg-Wänden und grossen verdeckten Netzen gefangen wird, dunckel Wetter erfordern; Also wollen hingegen die Lerchen schön helle und stille Wetter haben; Jedoch wenn es Herbst-Zeit gar zu warm, so liegen sie still, reiffet es aber, so ziehen sie gewaltig fort. Derowegen wenn es bludericht oder windigt und Regenwetterricht ist, darff man nur zu hause bleiben, jedoch ist dieses wahr, daß in nassen und feuchten Herbsten die Vögel, weil sie ruhen, und nicht viel fortziehen, viel fetter und besser, als in trockenen Herbst-Zeiten.

Wennn man nun recht stellen will, werden darzu gantze offenbahre Schlag-Wände, von achtzig und mehr Schuh gebrauchet, wiewohln auch etliche nur kleine Wände haben; Es sind zwar die grossen besser als die kleinen, hingegen lassen sich die grossen nicht so leichtlich überziehen, sonderlich bey starcken Winden. Dieser Wände brauchen etliche zwey Paar, nemlich ein Paar forne, und das andere Paar, oder nur ein eintzelnes hinter den Rücken ohne alles Gerege, und dieses auf die Striche, so hinterrücks einem entziehen wollen und auf der Erden hinweg streichen; Darzu sich denn

dann der Lerchen-Fänger fein bequem hinter und vor sich zu ziehen wissen muß. Die Farbe dieser Feld-Netze wird am besten mit Nuß-Schalen, Erlen-und Eichen-Schaalen, und Creutz-Beerlein in Wasser gesotten, gemacht; Der Creutz-Beerlein müssen ein gut Theil, und wohl gequetschet seyn.

Der Lerchen-Strich oder Zug geschicht von Auffgang gegen Niedergang der Sonnen, mehrentheils gegen den Wind, und wann der Wind vom Niedergang wehet, ziehen sie gewaltig und niedrig von der Erden, ja sie sollen auch wohl acht Tage still liegen, und auf solchen Wind warten. Allein der Wind weht nicht alle Jahr so im Strich und muß man achtung geben, mit was vor einem Winde sie das erste mahl ziehen, dem folgen sie meistentheils dasselbe Jahr.

Haben sie Herbst-Zeiten kein hübsch Wetter, und eine Weile darauf vergeblich gewartet, so ziehen die meisten bey hellen Monden-Schein hinweg.

Es ist auch sonderlich dieses bey dem Strich zu mercken, daß derselbige gemeiniglich einen Tag um den andern währet. Darum wenn sie heute gestrichen, hat man folgenden Tages nicht wieder auf einen Strich zu hoffen, denn es muß sich aus andern Feldern erst wieder in ein ander Häufflein, auch wohl mehr dahin lagern. So streichet

chen die Lerchen auch in einem Lande viel häuffiger als im andern, nachdem nemlich die Landschafft eben und bergicht ist. In grossen Gebürgen giebt es viel Winckel und Thäler, in denenselben theilen sich die Lerchen also hinweg, daß man des zehenden Häuffleins nicht gewahr wird. So dauret auch an manchen Orten (jedoch nachdem die Jahre seyn) der Strich biß nach Martini, sonderlich in warmen Landen; An manchen höret es auch wohl drey Wochen vorher auf; Und je eher die Fröste und Reiffe kommen, je eher läst der Strich nach, sintemahlen die harten Fröste dieselben viel schneller fort treiben, als andere Wetter.

Zu denen Stell-Städten ist am besten zu erwehlen in offenen Feldern ein kleines Gründlein, zwischen denen Bergen, wenn man es also ausmachen kan, denn durch dasselbige streichen sie gewaltig, und ist die Stell-Städte, wo solche Höhe sich wendet, ausbündig gut, oder wo ein Berg oder ein Hügel sich im flachen Felde ereignet, davor die Lerche stutzt. Wo dieses nicht zu haben, so siehet man sich im Felde um wo der Strich hergehet, da tieffe Furchen und erhöhete Becten seyn, so fein gleich und keine Gruben haben, und nicht zu tieff gegen einander liegen, die dienen zu einem guten Vortheil, die grossen Wände desto eher und leichter überziehen, und wird der Platz, so weit die Wände, wenn sie von einander und nicht zusammen ge-

zogen, liegen, kahl gemacht und gerupffet, daß die Garne fein flach auf der Erden liegen können, wo sie zusammen schlagen. Aber der rechte Heerd-Platz, nach welchem der Vogel fället, wird nicht gerupffet, noch von dem Stoppeln kahl gemacht.

Jedoch ist auch noch zu mercken, daß man Furchen suchen muß, so zwischen dem Zuge nicht nach der Länge, sondern nach der Queer oder Breite liegen, daß der Vogel, wenn er zeucht, nicht nach der Länge, sondern zwerch über ziehe, denn also kan er desto besser berückt werden, und dieses ist vornehmlich zu verstehen, von der rechten Strich-Zeit; Denn ausserhalb dem Strich, wenn die Lerchen still liegen, und nicht fortstreichen, gilt es gleich viel.

Diejenigen, so diese jetzt erzehlten Stell-Stätten nicht haben können in ihren Feldern, die suchen einen Ort in der Heyde, oder sonst zwischen denen Feldern liegend, dadurch die Lerchen nothwendig durchziehen müssen, da machen sie einen geraumen Platz die Heyde ab, und pflegen darauf ihre Stell-Stätten zu machen. Auf diese Plätze werden nun gestellet: Erstlich die Vorder-Stäbe mit ihren zwey Pfahl-Seilen, und Haupt- und Pfahl-Pflöcken, eingeschlagen und angemacht, wie sichs gebühret, die Netze daran gehefftet, ausgelauffen und die Seime gestrecket, die Hinter-Stäbe angepflöcket, die Garne steiff ge-

zogen,

zogen, die Hinter-Stäbe eingespannet, den Zug mit seiner Scheere, (welche bißweilen einfach mit einem Knebel, bißweilen doppelt, und wird an dieselbige ein feiner gerader glatter eiserner Ring (damit man solche Scheeren spannen könne, so steiff als man will) an die Stäbe gemacht, hinten mit seinem Pflock nach dem Winde gesteiffet, und so der Zug oder die Netze schlapff werden, und nicht mehr über zu bringen, wird ein jedes Netz und Zug vor sich selbst wiederum steiff gemacht.

Vor die Vorder-Stäbe daran der Zug kömmt, wird forne eines Schuhes weit hinein auf den Heerd, die Erde etwas erhöhet, und auf jegliche Wand ein Zincken oder Rüdel, also daß die Ruhr-Vögel so daran gemacht, nicht weiter als auffs Unter-Seimlein reichen können, angemacht, entweder auf die Manier der gemeinen Busch-Heerde, oder auf nachfolgende Weise, daß man die Rege-Ruthen an ein eintzeln Pflöcklein anbindet, daß es sich gleichwohl regen kan, oder daß zwey Höltzerlein gelöchert, und daran ein Wältzerlein, so in der Mitten ein Loch hat, darein die Rege-Ruthen gesteckt werden, gebrauchet; Daran wird ohngefehr eines Schuhes lang noch ein Schnürlein mit zweyen Pflöcken, ein wenig länger als einer Hand, angemacht, und die drey Pflöcke in die Erde geschlagen, damit das Gerege, wenn es gezogen wird, nicht zu hoch in die Höhe fahren kan, da wird dann das Züglein

oder Schnürlein an die oberhalb der zweyen Pflöcklein angemachten Schnur angehefftet. Dieser Rudel gehören sich in rechter Strich-Zeit drey, nemlich zwey bey beyden Flugeln in den Heerd, und das dritte auswendig vor die Garne und den Heerd.

Diese Rudel werden nicht hart bey die Wände, sondern etliche gantze Furchen breit, und weiter von den Heerden abwerts nach der Seiten, mit zweyen Ruhr-Lerchen angemacht, auf welche der Vogel hernach desto lieber streichet. Dieses Rudel oder Gerege wird gezogen, wenn der Vogel noch gar von ferne ist, und wenn die Lerche auf dasselbe nähert, so läst man es liegen, und ziehet so dann die Ruhr-Vögel, so auf den Heerde angemacht sind, und muß man, wenn die wilden Lerchen denen Wänden nahe kommen, das Gerege gantz liegen lassen, auch wenig pfeiffen, sonst verschlägt man sie. Es ist wohl zu mercken, daß das Gerege ausserhalb derer Garne die Lerchen viel besser auf den Heerd bringe, als diejenigen, so zwischen denen Wänden liegen.

Daferne einer zwey mahl nach einer Lerche rudelt, und dieselbe will nicht nach dem Gerege oder Wänden, läst man sie fahren, weil sonsten die Ruhr-Lerchen gar zu müde gemacht werden, und eine kaum einen halben Tag dauren, und also gantz ermattet sterben würde. So werden

auch

auch die Ruhr-Vögel billig deswegen geschonet, dieweil nicht eine jede Lerche sich darzu schicket, und die wilden angemachten Ruhr-Vogel gar zu sehr flattern, und damit viel Vögel verschlagen; Denn vom Flattern ziehen sie zurücke, und wollen nicht über die Wände, und ob schon dieses Flattern mit den Blenden könnte verwehret werden, so ist jedoch zu wissen, daß man keine Ruhr-Vögel weniger als eben die Lerchen zu blenden pflege.

Die Ruhr-Lerchen werden angeschleifft und angebunden, erstlich mit einem Schleifflein an das lincke Bein; Darnach wird dasselbe Schleifflein oder Schnürlein zwischen zweyen Fingern gehalten und gemessen, daß das Beinlein nicht zu weit zurück gezogen, und gleichwohl die Lerche auf ihren Füssen recht stehen kan. Hernach wird dasselbige zwey oder dreymahl fein steiff um den Schwantz gewickelt, des Schwantzes Federn werden gebeuget, und doppelt gemacht, und abermahls feste angebunden, und geschleiffet; Und dieses ist zu verstehen von denen Lerchen, so eine Nacht gesessen. So aber wilde Lerchen, die man erst gefangen, angemachet werden sollen, die werden gestertzt; Dieses geschicht folgender massen: Daß man mit den Daumen und Zeige-Finger den Stertz fasset, und ein jegliche Feder des Schwantzes besonders vornimmt, und so tieff ins Fleisch stecket, jedoch gemählich, daß in dem Drücken die Federlein

nur geknicket, und nicht eingehen, davon schwellet ihnen der Stertz, und stehen die Federn so steiff, daß sie solche nicht ausziehen, noch die gestertzten Lerchen entfliehen können. Nach diesen werden sie obbeschriebener massen angefesselt.

Auch werden in Ermangelung derer Lerchen graue Goldammer-Weiblein zum Gerege gebrauchet, an die Ruhr-Schnur angemachet, und bey sich in den Sitz-Platz gezogen, und an ein Höltzlein gebunden.

Der Sitz muß, wo möglich nach der Sonne und nach dem Winde gerichtet werden; Nach der Sonnen, damit sie einem nicht gerade ins Gesichte scheinet, denn sonsten kan man die Lerchen nicht allerdings recht sehen; Nach dem Winde aber deswegen, weil, wenn der Wind einem ins Gesichte gehet, dieselbe gerne bey denen Vorder-Stellen einzufallen pflegen, oder auch hinter die Scheere, oder wohl gar hinter den Weidmann.

Wehet aber der Wind vom Rücken her, welches auch nicht gut, so fallen sie mehrentheils hinten ein, oder halten einen wohl gar eine Weile über dem Kopff, wenn zu viel gepfiffen wird; So sind auch die Netze im Winde übel überzuziehen, und ist besser der Wind wehet zur Seiten der Wände hinein, darnach man sich mit dem Zug und Pflöcken einigermassen richten kan.

Der

Der Lerchen-Strich und Tage-Fang mit denen Netzen währet den gantzen Tag über, denn obwohl die Lerche von 11. oder 12. biß auf 1. oder 2. Uhren manchmahl ruhet, so fänget sie doch wieder an biß auf den Abend zu streichen.

Die Lerchen so abseits fliegen, und nicht bey den Heerd zu bringen, davor etliche dieses vor ein gut Mittel erfunden: Nemlich, sie hohlen eine, zwey oder mehr gute Reisig-Wellen, jede etwa ein oder zwey Schuh, nach Gelegenheit, eines vom andern fest und wohl eingestecket, damit es der Wind nicht umwehet, und dieses rückwerts vom Sitz an einem guten Weg. Wann die Lerchen daran kommen, so ziehen sie den gesteckten Reisern fein nach, zu dem gestellten Garn, und werden mit diesen Reisern oder Wellen offt grosse Hauffen Lerchen herzu gebracht. Und dieses wäre einige Nachricht, wie die Lerchen des Tages pflegen gefangen zu werden.

Des Nachts aber werden die Lerchen auch gefangen mit einem besondern darzu gestrickten Netze, so an zwey Stangen gemachet, wie solches Netz forne ordentlich beschrieben ist. An ein also verfertigtes Garn, werden die zwo Stangen, und zwar auf jegliche Seite eine angebunden, über dieses von etlichen an das Ende Lappen-Federn, wie solche zum Jagen vierfüßiger Thiere gebrauchet werden, so auf der Erden her fahren, angemachet,

chet, darnach das Garn zusammen gewickelt und hinaus getragen.

Des Abends wenn es finster wird, und der Mond nicht scheinet, so breitet man das Netz aus, und wenn das Garn nicht zu lang ist, so fassen es zwey an dessen Stangen, und hinten einer, welcher den Schwantz fein niedrig auf der Erden her träget; Und also gehen sie von Furchen zu Furchen im Felde, ist alsdann etwas unter dem Garn, so höret man es flattern, da pfleget denn einer dem andern zu pfeiffen, daß er stille stehet, legen also das Garn nieder, und würgen die Lerchen, und ziehen solche durch das Nacht-Garn. Dafern aber das Nacht-Netz zu enge gestricket wäre, daß sie nicht durchzuziehen, so kan man auch die gewürgten Lerchen auf den Rücken legen, da denn solche zur Noth an der weissen Bauche können gesehen und wieder gefunden werden.

Wenn es helle Wetter, thut man besser, man bleibet zu Hauß, daferne aber ja jemand bey lichtem Wetter auf eintzele Ruhr-Lerchen hinaus gehen wolte, muß man viel gerader und geschwinder als im dunckeln Wetter fortgehen, und so es mit Nutzen geschehen soll, ist es rathsamer, von einer Höhe, wo sich die Lerchen des Abends hinsetzen, hinab ins flache Feld zu jagen, oder man muß sonsten den Ort im Felde oder Aecker eigentlich in acht nehmen, wohin sie sich zu ihren Nacht-Lager setzen.

So

So halten etliche vor sehr gut, wenn man des Nachts bißweilen dazu pfeiffe, und solten sich so dann die Lerchen sehr vor denen Nacht-Vögeln fürchten. Reden aber darff man des Nachts nicht sehr, und so einer dem andern etwas zu verstehen geben will, muß er solches mit pfeiffen verrichten.

Curinus scheinet es zu seyn, daß etliche streiten wollen, welche Lerchen wohl am besten zu speisen wären, ob nehmlich die, so des Tages gefangen, oder die, so man des Nachts fänget, am niedlichsten? und darinnen seyn viele nicht einig. Die Thüringer und Meißner, als welche auf den Lerchen-Fang fast die allerabgerichtesten, halten mehr von denen, so des Nachts gefangen werden, und daher werden auch dieselben meistentheils daselbst des Nachts gefangen.

Bey Frühlings-Zeiten, wann der Vogel wiederum zurück ziehet, fangen sich die Lerchen gewaltig, allein weil mehrentheils zur selben Zeit naß und kothig Wetter ist, so wird das Zeug oder die Garne gewaltig verderbt, und dadurch verursachet, daß es bald faulet.

Wann solche Lerchen aber wieder zurück- und bey uns ankommen, muß man mercken, daß wann es schön und hübsch Wetter ist, so ziehen sie gewaltig fort; schneyet es aber und wird wiederum kalt, so ziehen sie wieder hinter sich nach denen Bergen,

an sommerhaffte Oerter; So bald sich aber das Wetter wieder ändert, und gelinder wird, ziehen sie ietzt-berichteter massen wieder fort. Zu selbiger Zeit werden sie auch mit ziemlichen hohen Nacht-Netzen gefangen, welche gleichfalls oben beschrieben sind; Und diese Art soll gar lustig seyn. Dabey etliche observiret haben wollen, daß es besser sey, wenn die Garne, davon ietzt gedacht, und am angezogenen Ort beschrieben sind, nicht allerdings zu hoch, und hingegen über 80. biß 100. Schuh lang, und hernach an 4. oder 5. Stäbe aufgerichtet würden. Wann damit Abends gestellet wird, so gehet einer zuvor hinaus, und siehet zu wie viel ohngefehr Lerchen liegen, derselbige giebt hernach Bericht davon, und hält hernach gleichsam die Warte oder Wache, damit sie nicht wieder aufstehen, alsdann gehen 4. oder 5. Personen hinaus, und richten die Garne, biß es recht finster wird, darauf gehet einer mit einen Rüthlein herum und klopffet, wann dann die andern mercken, daß viel Lerchen in denen Netzen, lauffen sie geschwind zu, ziehen sie von den Stäben, und würgen solche und gehen hernach weiter fort.

Dieser Ring-Netze haben grosse Herren eine gute Anzahl, stellen dieselbige doppelt und dreyfach hintereinander, die ersten hoch, die andern niedriger, wie der Lerch bißweilen zu streichen pfleget, die hintersten aber am allerhöchsten.

In grossen Reichs- und andern vornehmen Städ-

Städten, beschlagen die Lerchen-Fänger ihre Stell-stätten mit eingesteckten Stäben, damit niemand anders darauf stellen darff.

Wiederum andere, so den Lerchen nachstellen, suchen sich in den Holtz oder Busch einen Schluff oder andere Gelegenheit aus, dadurch die Lerche hauffen-weise streichet oder ziehet; daselbst stellen sie die Wände hin; Auch soll man im ziehen der Wände den grösten Hauffen wohl in acht nehmen, und nicht zu bald nach den ersten, welche etwa vorstreichen, ziehen, sondern erst recht den hellen Hauffen erwarten, damit man eine gute Anzahl auf einmahl bekommen möge.

Was sonst ihren Nutzen in der Küche, und sonderlich in der Artzney-Kunst betrifft, so ist bekant, daß derer Lerchen Fleisch der Temperatur nach für warm und trocken gehalten wird, und dannenhero den Leib etwas verstopffet, (die Brühe hingegen laxiret ein wenig,) sie geben, wie schon oben erwehnet, eine delicate und niedliche Speise, welche sich auch auf vornehmen Gastereyen und grosser Herren Tafel sehen lassen dürffen.

Denen, die mit der Colic und mit den Stein beschwehret sind, seynd sie allerdings nicht undienlich.

Ja man pfleget so gar eine gantze Lerche mit Federn u. allen Eingeweyden in einen Topff zu Asche zu

zu brennen, hernach zu Pulver zu stossen, und von diesen Pulver 1. oder 2. Löffel voll mit warmen Wasser einzugeben, gleichfalls wieder allerhand Arten des Bauchgrimmens, ja wieder die Darmgicht selbsten, welches ein recht bewährtes Mittel wider diese jetzt genannte Beschwerungen seyn soll, zumahlen wenn man etliche Tage darmit anhält.

Andere wollen, man soll einer Lerchen-Hertz lebendig auf des Patienten Hüffte binden, oder ihn dasselbige noch gantz warm und frisch essen lassen, wider eben iezt bemelde Zustände.

So wird auch der Lerchen frisches Blut mit scharffen Eßig oder warmen Wein getruncken vor ein kräfftiges Geneß-Mittel wider den Stein, von einigen aus der Erfahrung unvergleichlich gerühmet.

Von der Nachtigall.

DJe Nachtigallen, sind gantz anmuthige kleine Vögelein, welche meistentheils um ihres lieblichen Gesanges willen gefangen und eingesetzet werden. Sie ist ein wenig grösser als eine Graßmücke, im übrigen aber derselben so wohl an Federn, welche graulicht, als auch am Leib und desselben Gliedern ziemlich gleich, wiewohln dieser Vogel seine Farbe zum öfftern zu verändern pflegt;

pflegt; Wobey als etwas merckwürdiges zu gedencken ist, daß die Nachtigallen keine so spitzige Zungen als fast alle andere Vögel haben.

Ihr Unterscheid bestehet darinnen, daß etliche grösser und etliche kleiner seyn, und endlich auch zwischen denen Männlein und Weiblein; Das Männgen wird einiger massen daraus erkennet, weil ihnen das rechte Auge ein wenig grösser ist, als denen Weiblein, und können die Männlein viel länger auf einen Fuß unbeweglich stehen, welches die Weiblein nicht so wohl zu thun vermögen.

Sie halten sich aber nicht alle an einerley Orten auf; angesehen einige Nachtigallen sich lieber aufhalten in Wäldern, bevorab die grössern, allwo sie für den Schlangen sicher seyn. Andere unter dornigten Zäunen; Andere auf Bergen; Andere auf der Ebene und freyen Feld, und endlich auch wieder andere an sumpffigten Orten.

Ihre Natur und Eigenschafft bestehet nur in den höchst anmuthigen Gesang, u. auch in der Gelehrigkeit. Wegen ihres annehmlichen und wohllautenden Gesanges, den sie erschallen lassen, haben sie von denen Griechen den Namen Philomela überkommen. Im Frühling fangen sie an zu singen, und kündigen mit ihren erfreulichen Stimmlein nicht allein diese Jahres-Zeit, sondern auch den anbrechenden Tag u. der Sonnen Auffgang

gang an, continuiren auch den gantzen Sommer durch damit, dergestalt, daß sie öffters funffzehen gantzer Tage und Nächte an einander unablässig mit Verwunderung sich hören lassen. Dabey sie denn mehrmahlen für singen so gar des Fressens vergessen, und darinnen unter und mit einander so hefftig und ernstlich certiren, daß die überwundene für Betrübniß nicht selten darüber gar das Leben lässet.

Die Jungen lernen durch vieles Dichten und Ubung gleichsam von ihren Eltern eben diesen fast musicalisch- und künstlichen Thon geschicklich nachmachen, wie sie denn alle insgesammt so gelehrig seyn, daß sie nicht allein diesen ihren Gesang gleichsam der Mensur und Tacte nach mit einer schönen Symphonie zu führen einander leicht lernen, sondern auch in der Lateinischen und Griegischen Sprache unterrichtet werden können. Dergleichen Nachtigallen die zwey junge Käyser Drusus und Britannicus des Claudii Printzen gehabt haben sollen, welche nach des Philostrai Bericht ein gewisser Jüngling abgerichtet, und reden gelehret. Ja was noch mehr zu verwundern, so wird berichtet, daß die 3. Nachtigallen zu Regenspurg, welche der Gastwirth zur Cronen allda um die Zeit des Reichs-Tages im Jahr Christi 1546. gehabt, zum reden also informiret worden, daß, was sie des Tages über von denen Gästen gehöret, sie zu Nachts umständlich, auch gantze Historien recht vernehmlich einander wieder erzehlet, wie solches

alles

alles ein gewisser Gelehrter und glaubwürdiger Mann deutlich verstehen, und den gantzen Verlauff hiervon dem Herrn D. Gesner ausführlich überschrieben.

Sie sind sonsten fleißige Wächter, und bringen manche gantze Nacht schlaffloß zu. Ihre Eyer verwahren sie gar sorgfältig; Für denen Geyern fürchten sie sich sehr, als welche ihnen hefftig zusetzen und viel Leids anthun, und endlich so ist ihre eigene Fettigkeit ihnen so schädlich, daß sie zum öfftern dafur erzucken und sterben.

Diese Vögel kan man im Frühling am allerbesten in einer länglichten oder viereckigten Grube fangen, darauf ein Bret geleget, und wie ein Meisen-Schlag gestellet wird, darein werden lebendige Würmlein gelegt, und wenn sie nach denenselben springen, so fället es zu. Daferne man auch eine Nachtigall auf einen Baume sitzen siehet, und in derer Angesicht allgemach sich nah hinbey machet, und ein solches Grüblein gräbet und stellet, daß sie zusiehet, so bald man hinweg gehet, so soll dieser Vogel seine angebohrne Curiosité reitzen, daß er herunter kömmt und zusehen will, was der Mensch da gemacht, und indem er in das Grüblein hüpffet, wird er gefangen.

Sonsten ist er gar ein weichlicher Vogel, welcher nicht leichtlich von denen ausgehobenen Jungen jederzeit aufzubringen, und will gar eigentlich gewartet seyn.

Zu

Zu denen Nachtigallen gehöret ein länglichter Kefich mit dreyen Sprüngen, und oben mit Tuch überzogen. Wenn sie gefangen werden, sollen sie mit Ochsen- und anderer Thiere Hertz, mit Mohn bestreuet, erhalten und damit gewehnet werden. Andere wollen, man solle ihnen ihr Futter oder Fleisch-Werck erstlich im Wasser etwas abwaschen, ehe es ihnen vorgegeben würde, sonst würden sie zu fett, und stürben, welches das Wasser verhindern solte, weilen es die Gütigkeit und Nahrung vom Fleisch etwas entziehe. Ameissen-Eyer purgieren sie, und solche fressen sie gern, und könte man deren etwas dörren, und den Winter über aufheben. Hüner-Eyer hart gesotten, und ihnen klein geschnitten ohne Saltz, sind ihnen sehr nützlich zur Speise.

Vor ein stetiges Gemenge der Speise ist das beste, Ochsen-Hertz, hart gesottene Eyer und Mohn, so gestossen, dieses unter einander genommen und klein gehackt. Etliche geben denen Vögeln den Mohn niemals gantz, sondern reiben ihn auf einen Stein, oder stossen ihn in einen Mörser, giessen alsdann ein wenig Wasser daran, daß es wie eine Milch wird. Etliche giessen gar ein wenig Milch darunter, dieses mengen sie ihnen unter einander zur Speise, und geben ihnen allemahl ein paar kleine lebendige Mehl-Würmlein auf das Fressen, wann sie dieselbigen sehen krabeln und zappeln, so sind sie geschwind hinter ihnen her, und fressen alsdann darauf desto begieriger.

Im

Im übrigen, gleichwie die Blumen, welche den Menschen allein durch ihre Schönheit im Anschauen ergetzen, als die Tulipanen, Anemonen, Asiatische Ranunckeln, 2c. sonsten gemeiniglich keinen weitern Nutzen geben, also geben auch die wohlsingenden Vögelein, als die Canarien-Vögel, Nachtigallen und dergleichen, mehrentheils keinen andern sonderlichen Nutzen, als daß sie den Menschen mit ihren lieblichen Gesang belustigen und erfreuen; Welches insgemein von der Nachtigall von Alters her für so wahr gehalten worden, daß eben von dem Vogel die bekannte Rede entstanden: Vox, prætereaque nihil, das ist, die Nachtigall hat zwar eine liebliche Stimme, sonsten aber tauget sie zu nichts.

Nichts desto weniger wollen viele erweisen, daß man solche ohne alles Bedencken, weme es beliebe, geniessen könnte und dürffte, setzen auch so gar noch dieses hinzu, daß dieser Vögelein Fleisch, mit dieser sonderbahren Krafft begabet sey, daß wer solches zum öfftern speisete, dadurch wachsam werde, und dem Schlaff abbrechen lerne.

So sagt man auch, daß, wer Nachtigallen-Fleisch mit Krebs-Augen in eine Hirsch-Haut einwickelt, und also bey sich träget oder anhänget, der soll damit den Schlaff vertreiben, und immer wachsam bleiben; Welches gleicher Wei-

se geschehen soll, wenn man einer Nachtigall die Augen aussticht und bey sich trägt, das Vögelein aber wieder fliegen läst, mit dem Beysatz, daß der Mensch so lange zu keinem Schlaff werde kommen können, biß er diese Augen wieder von sich leget.

Von den Staar-Netze.

DJe Garne betreffende, damit man den Staaren nachzustellen pfleget, sind unterschiedlich, sonderlich aber sollen hier diejenigen beschrieben werden, mit welchen man die Staaren gewöhnlicher Weise des Nachts fänget; Welches gemeiniglich auf Teichen geschicht.

Wer nun Gelegenheit hierzu hat, und doch eben nicht gar zu grosse Garne machen zu lassen im Vermögen hat, oder auch sonst nicht will, derselbige stricket Wände, enge Tyrasse, und andere dergleichen, so viel zusammen als er vonNöthen hat, daß er achzig oder hundert Schuhe lang, und etwa sechzig oder siebenzig Schuh breit. Man muß aber zuvor die Unter- und Oberseimen aus denen Wänden thun, damit sichs geschmeidig zusammen stricket, und daran stricket man hernach noch zwey hohe Seiten-Wände, nehmlich auf jegliche längste Seiten eine. Diese Himmel dörffen auch zehen Schuhe hoch, das Erd-

Erdreich oder Wasser in denen geschnittenen Schlüfften nicht erreichen, weil das Garn hinten fest gemacht und angepflöcket wird. Solch Hinter-Theil an den Enden der Seiten-Wände wird auch zusammen gestricket, daß es auf den Ecken auf beyden Seiten zwey recht wohl zusammen gefügte Zipffel giebt. Darnach überstrickt man noch einmahl die Länge der Seiten-Wände mit einen Haasen-Zwirn, wann zuvor ein geringer Seimen dadurch gezogen worden; Auf solche Seimen werden die Ringe gesetzt, nehmlich einer einen Schuh oder anderthalben von den andern, und gantz fest angemacht; Ausserhalb oben auf den Ringen wird abermahls eine feine starcke Schnur angefast, und die Ringe gleichfalls daran gehefftet, damit die Ringe sich nicht ziehen oder weichen können, welche Schnur zweymahl so lang als die Garne und noch länger seyn muß, denn dieses giebt das Zug- oder Rück-Seil, damit dieses grosse Garn überzogen wird. Darnach nimmt man zwey feine starcke gerade Seiler ohne alle Knoten, schmieret dieselbige wohl mit Seiffen an, daß sie glatt, schlüpffrig und gerade werden, und zeucht diese geschmierte Seiler ein jegliches auf einer Seiten durch die angebundene Rincken, und ziehet forn zwerch in den Himmel auch einen feinen geraden Seimen, ohne Knoten, damit das Garn im überziehen nicht zerrissen werde. Und alsdenn ist dieses grosse Netz fertig und bereit zur Stellung.

Darauf wird dasselbige zusammen geleget, daß das hinterste vor den vordersten Theil zu erkennen, stecket solches in einen weiten u. geraumen Sack, und bringet es zu den deputirten Stell-Ort, welcher zuvor abgemessen, vom Schilff gereiniget, und darinnen die Schlüffte, da die Seiten-Wände gehörig, vom Rohr und Schilffe wohl ausgeputzet seyn müssen.

Alsdenn werden nach dieser abgemessenen Länge und Breite des Garns, mit einem Hopffen- oder andern Pfahle in die vier Ecken des Garns Löcher gemacht, darinnen vier starcke hohe Stangen eingestecket und befestiget werden. Will sich dieses wegen der Tieffe des Wassers nicht schicken, so werden besondere Pfäle in den Schlamm eingerammelt, darwider die Stangen gesetzet, und mit Rincken oder gedreheten Weiden angemacht und verwahret werden, also daß die Stangen ein oder zwey Schuh zum längsten nur vor dem Schilf in die höhe reichen.

Es lehret freylich die Stellung am besten der Augenschein; Dahero so es etwa nicht halten wolte, wird es auf denen Seiten mit Seilen angefasset auf unterschiedenen Orten, wie ein Mast-Baum am Schiff und also darmit steiff gemacht. Es müssen ohne dem die zwey hintere Stangen nach denen Reussen, allwo nehmlich das Garn, dergestalt befestiget worden, daß sie von den starcken Uberziehen nicht weichen oder umfallen, alsdenn

denn werden die geschmierten Seiler am Hindertheil, von beyden Seiten der Ringe, ein jegliches mit dem Ende besonders an seinen Pfahl oder Stangen fest gemacht; Das andere oberhalb den Ringen, welches der Zug ist, ingleichen fest und wohl angebunden; so dann werden dieselbigen Seimen um die Vorder-Stangen feste angezogen, und nur das Vordertheil mit dem mit Seiffe geschmierten starcken Seile, welches so steiff, als eine Saite auf einer Laute gezogen und stehen muß, steiff angebunden. Ist es nicht steiff genug, kan man hinten an denen Reussen solches steiffer spannen, der Zug aber muß frey unangebunden bleiben.

Endlich wird das Garn, welches nun vor sich selbst mit seinen Ringen in dem geschmierten Seile zurück, und vor sich wie ein Vorhang an einem Bette, gänge hin und wieder gehet, zurück zusammen, und über einen Hauffen geleget, und also das Garn einmahl oder zweymahl überzogen, daß man in dem Schilff die Gassen, darinnen die Seiten-Wände gehen müssen, mit einer Sichel oder Heppen wo gefehlet ist, desto besser ausschneiden kan, darnach pflöcket man das Hindertheil am gantzen Garne feste mit Häcklein an die Erde, damit daselbst nichts durchkomme, und etwa das Garn, von der Menge der Staaren auffgehoben werde.

Wann nun dieses grosse Netz und Garn also

zugerichtet, wird das Garn wiederum zurück und von beyden Seiten geschicklich über einen Hauffen nach den Hinter-Stangen gezogen, jedoch daß kein Ring den andern aufhalte, und die vier Stangen mit Rohr, Schilff oder Weiden gezieret, und dafern es nöthig, das Garn, jedoch gar dünne, damit es nicht hemmen könne, auch gedecket seyn.

Von den Staaren.

DEr Staar ist ein wunderlicher und kurtzweiliger Vogel, wenn derselbe recht gewehnet wird, und jemand ist der damit umzugehen weiß. In ihrer Jugend sind sie fähig allerhand zu lernen, und sehr kurtzweilig in denen Stuben, allein sie sind sehr böß auffzubringen.

Der Fang an ihnen ist eben nicht verwerfflich, sonderlich in denen Landen, darinnen viel Gehöltz und Berge, voller allerhand löcherichter Bäume, in welchen sie ihr völliges Geniste haben, allwo sichs dann schon manchmahl die Mühe belohnet.

Der Staaren-Fang gehet an um Pfingsten oder kurtz hernach, und währet biß um Michaelis oder kurtz vor Martini, nachdem es nemlich bald oder langsam wintert, denn kurtz vor den Schnee verliehren sie sich, und ob schon in der Herbst-

Zeit

Zeit etliche bald hinweg ziehen, und die Hauffen kleiner werden, so bleiben doch etliche eben so lang als die Kybitze.

Doch ist es auch schade zu frühe ihnen nachzustellen, weil zum Theil etliche erst um Pfingsten die letzte Heck-Zeit anfangen, von der ersten Brüte aber hat man schon Junge, so flücke sind, wornach sich gleichfalls ein jeder zu richten wissen wird.

Wo sich die Staaren erst des Tages hingewehnen, und zu fressen finden, da halten sie sich wohl drey, vier biß sieben Wochen auf, sonderlich auf denen Huthen und Wiesen um das Vieh, allwo sie leichtlich zu spüren, und zwar an dem frischen Koth oder Mist des Rind-Viehes, worein sie nemlich mit denen Schnäbeln Löcher machen, um die Würmlein oder ander Ungeziefer so sich darein leget, raus zu suchen, welches sie trefflich gerne fressen, so springen sie auch gerne nach denen Fliegen, und bißweilen dem Vieh um die Augen herum.

Wann sie nicht verstöhret werden, setzen sie sich des Nachts grosse Hauffen-weise in die Teiche, oder in die rohrichten und schilffichten Ufer der Flüsse, oder in das Weidicht am Wasser stehende Rohr, um vor denen Raub-Vögeln und andern schädlichen Thieren, so ihnen nachstellen, sicher zu seyn, eines Theils auch darum, weil sie auf dem Wasser fein kühle sitzen, indem der Staar ein

hitziger und des Tages über recht unruhiger Vogel ist.

Wer gleich Anfangs um Pfingsten Staaren fangen will, derselbe muß bey die Teiche und Wasser, allwo sie ihr Nachtlager häuffig haben, gehen, und währet bey denen Teichen das Gestelle so lange biß die Wiesen abgemehet sind, dazu brauchen etliche grüne Wände, andere aber wollen lieber die gelb gefärbeten haben, item, die verdeckten oder offenbahren Schlag-Wände, die dreyßig, sechzig, siebenzig biß achzig Werck-Schuh lang sind, und darzu werden alte und recht junge ausgestopffte Bälge, die sich noch nicht gemaust haben, aufgesteckt; Wann diese Zeit vorüber und sie sich zu diesen jungen Bälgen nicht mehr nieder geben wollen, so müssen andere Bälge nach ihrer Gestalt und Veränderung zugerichtet und die ersten abgeschaffet werden, nach denselben fallen sie wiederum gerne auf die Huthen- und Wiesen-Plätze, dabey noch dieses zu erinnern, daß über zwey Tage an einem Orte zu stellen, nicht allezeit rathsam, sintemahl sie nicht allein das Zeug kennen lernen, sondern auch ohne das nicht mehr so bald unvorsichtiglich niederfallen wollen.

Wenn die Kirchen-Zeit vorbey, und sie alsdenn nicht gerne mehr ins Zeug fallen wollen, so wissen manche keine Staaren mehr zu fangen, da doch um solche Zeit der beste Fang erst recht angehet, indem sie sich hin und wieder auf die Huth-

Weyden und frisch geackerten Brach- oder Ruhr-Aecker setzen, da werden sie mit grauen und Lohe-farbenen Wänden, so nach der Erden gefärbet sind, (davon bey denen Lerchen gedacht worden) gefangen, und darbey jederzeit solche ausgefüllte Bälge und Aufstecker gebrauchet, welche sich mausen und die Federn verändern, welches denn des Jahrs zwey biß dreymahl geschiehet. Wenn sie nach diesen Bälgen nicht mehr zu treiben, befleißiget sich der Vogelsteller auf ausgefüllete Krähen- Dohlen- und Kybitz-Bälge, darunter fallen sie abermahl gerne; Und daferne eine Gattung von diesen Bälgen zu viel kennen lernen, werden die andern gebrauchet, und wächselt man also damit um. Wer zu dieser Zeit lebendige Krähen, Dohlen und Kybitze hat, und damit umwechseln kan, der bringet sie trefflich an, ins Zeug zu fallen.

Man fange sie aber auf welcherley Art man will, so gehöret ein lebendiger Ruhr-Vogel dabey, und ein paar lebendige Läuffer, jedoch ist es anfangs auf die jungen Staaren eben nicht so nöthig, so lange sie das Zeug nicht inne werden, denn sonst werden sie damit verwehnet. So bald sie aber das Zeug kennen lernen, werden Ruhr- und andere lebendige Vögel gebrauchet, jedoch auch nicht über einen oder zwey, biß nach Jacobi oder Anfang des August-Monats. Im September und hernach braucht man eitel lebendige, gleichwohl über vier und fünffe nicht,

zumahl wenn sie nicht zahm sind und allzusehre flattern.

Daferne denen Staaren vor der Brache nicht viel Abbruch geschehen können, giebt man eben achtung, wo sie Abends und Morgens von und zum Lager niederfallen, da pfleget man ihnen denn mit verdeckten Wänden nachzustellen, welche Netze gar eigentlich verdecket werden müssen.

Etliche brauchen nur eine Wand alleine, und darzu haben sie keinen Aufstecker noch Läuffer. Sie versammlen sich aber nicht allezeit an gewisse Oerter, wenn sie verschlagen werden, sondern wohl erst auf den dritten, vierdten oder fünfften Abend einmahl wieder auf die Brache, von dannen heben sie sich dann gewißlich nach ihrem beständigen Nacht-Lager.

Wann es dürr und trocken Wetter, ist es nicht gut nach ihnen zu stellen, denn sie lernen das Zeug zu schnell und eigentlich kennen, darum ist es viel besser, im trüben dunckelen Regen- und nebelichten Wetter ihnen zu stellen.

Ordentlicher Weise muß man sich mit denen ausgefüllten Bälgen also verhalten: Erstlich oder im Anfang des Jahrs, stecket man allein die jungen Bälge auf, welche noch keine bunte oder sprencklichten Federn an der Brust bekommen, mit oder auch ohne Ruhr-Vögel. (2.)

(2.) Hernach nimmt man Bälge von der andern Mause; Wollen sie darauf nicht mehr fallen, nimmt man (3.) die dritten Mäuser, und dabey die lebendigen Ruhr-Vögel, und letzlich die Kybitz-Krähen- und Dolen-Bälge, jedoch diese nicht zugleich, sondern eine Sort alleine, und wenn sie nach derselbigen nicht mehr fallen, alsdenn eine andere, und aufs letzte eitel lebendige Staaren, Krähen, Dohlen und Kybitze untereinander.

Wenn es gantz stille und kein Wind gehet, werden die Bälge gestecket, daß sie die Köpffe nach denen Ober-Seimen kehren, und also reisset man den Bälgen die Köpffe nicht ab, wenn die Wände überschlagen. So es aber windig ist, werden sie gegen den Wind gesetzet, daß der Wind ihnen gleich auf die Brust stösset, und die Bälge nicht strübig werden. Kybitz-Bälge werden zwischen und ausserhalb den Wänden gesetzet, desgleichen auch die Dohlen-Bälge, aber die Krähen-Bälge nur ausserhalb den Wänden, ja manchmahl etwas weit und um einen oder zwey Schritte davon. Denn ob sie schon gern bey ihnen seyn, trauen sie ihnen doch nicht, weil sie dieselben manchmahl zu tücken, nach ihnen schnappen, sie auch wohl gar zu fressen pflegen.

Bey einer jeden Sorte der Bälge ein oder zwey lebendige Dohlen, Kybitze und Krähen ist vortrefflich gut, wenn sie zu bekommen, und wie die

Bälge

Bälge nach dem Winde gestecket, und also werden auch die lebendigen gesetzet, wie sie denn ohne das sich selbsten gerne also setzen.

Wenn nun junge Staaren sollen zahm gemacht werden, giebt man ihnen, nach der Zeit des Jahres, darinnen sie gefangen werden, Heidelbeere, Erdbeere, Himbeere, Kirschen und dergleichen, allerley rothe Beere, so an denen Hecken wachsen, biß sie allerhand Kost fressen lernen, doch müssen sie nicht immer einerley bekommen, sonst werden sie es überdrüßig, darneben gehöret ihnen auch lebendig Gewürme, gekocht Fleisch, so nicht zu sehr gesaltzen, und dergleichen mehr.

Des Nachts werden die Staaren auch gefangen, und zwar, wer Gelegenheit hierzu hat, mit grossen Netzen auf denen Teichen, und so einer so grosse Garne sich nicht anschaffen kan, derselbe stricket Wände, enge Tyrasse und was er bekömt, wie oben gemeldet.

Wann nun das an obbemeldten Orte beschriebene Netz mit gnugsamer Probe zugerichtet und gestellet, und vor dieser Stellung ein Tag oder zwey vorher derer Staaren Lager wohl ausgesehen worden, so werden alsdenn die zwo lange Zug-Seimen fein angepflöcket, damit sie in Eil zu finden, und von einer Vorder-Stange zur andern noch ein Seimlein oder Haasen-Zwirn unten aufs Wasser fein schlaff an, darmit geben

die

die Ziehenden einander die Losung, damit sie alle beyde gefaßt seyn, zu ziehen.

Wenn die Staaren des Abends einfallen, werden sie ein wenig aufgehalten, biß es demmerig wird, und sich Tag und Nacht schier scheiden wollen, damit sie des Lagers desto begieriger, und in der Demmerung des Zugs sich desto weniger vermuthen, und müssen vier zu diesen Weid-Werck gehörige Personen, ehe es recht finster, und die Staaren ruhig werden, so viel ihnen immer möglich und thunlicht, die zerstreueten aufftreiben, und zu denen vollen Hauffen klopffen und treiben, und also der finstern Nacht erwarten.

So dann verfüget sich ein jeder von diesen vieren an seine verordnete Stange, so still er immer vermag, und geben die beyden vor denen Vorder-Stangen einander mit der Losungs-Schnur die Losung, und ziehen denn aufs allerstärckeste und geradeste als es immer möglich, fein gleich und gerade, biß sie das Garn über-haben, und wieder die Stangen damit erreichen, und diese geben alsdenn denen zweyen hintersten auch mit pfeiffen oder ruffen die Losung, und ziehen also alle viere die angeknüpfften und mit Seiffen geschmierten Seiler, binden dieselben mit den gantzen grossen Netze geschwind loß, daß es aufs Wasser und über den Schilff falle,

und

und lauffen die vom Hindertheil geschwind nach denen Seiten-Wänden, drücken dieselben allenthalben nieder; die vordersten drücken auch das Vorder-Theil am Himmel nieder, kommen jenen auch zu Hülffe und sehen insgesammt um und um fleißig zu, wo die Staaren durchbrechen wollen, daß daselbst gewehret wird.

Darauf können die übergezogene Gäste gewürget werden, oder man läst sie biß gegen Morgen darunter liegen. Es ist aber besser sie werden alsobald gewürget, sintemahl sie allenthalben Ausflucht suchen, und durch die Garne bohren, und nur Schaden verursachen.

Wenn sie nun gewürget, können sich ihrer zwey unter das Garn schleiffen, und die andern mit dem Garn allmählich nachfolgen, damit der Stell-Platz kleiner wird, lesen und tragen darnach die Gefangenen und gewürgten zusammen.

Etliche pflegen die Gefangenen Vögel auf der Brust zu erwürgen, dieweil aber solchen Vögeln der Schweiß auf der Brust zusammen rinnet, davon sie sich nicht halten und gut bleiben können, und welches noch schlimmer, so drücken ihnen etliche die Köpffe gar ein und zerschmettern die Hirnschaale: Am besten aber ist es, wenn man ihnen vorne am Unter-Maul, Kehlen oder an der Gurgel die Aederlein entzwey drückt und

zer-

zerknirschet, und also können sie auch den Schweiß oder das Blut durch den Mund von sich geben.

Den folgenden Morgen werden die erwürgeten Staaren auf einen Rasen geleget, getrocknet, ausgeweidet und zu Kluppen gemacht, darauf die nassen Garne ausgebreitet, vom Koth und Schilff-Stoppeln ausgelesen und gereiniget, getrocknet und wiederum auseinander gesondert. Man hat Exempel, daß auf diese Art wohl zwey tausend Staaren, auch bißweilen nur etliche hundert auf einmahl überzogen und gefangen worden, welches denn sonderlich darzu dienet, daß man in grosser Herren Küchen geschwinde viel Vogel-Werck liefern könne.

Etliche stellen auch wohl das Netz in eine Sitze oder Ecken des Teichs, vor derer Staaren Lager auf sechs oder acht Stangen, und verwahren dasselbige um und um an den Himmel und Seiten-Wänden; Wann nun die Staaren des Nachts in ihr Lager gefallen und es finster worden, und die Vögel im ersten Schlaff sind, ziehen sie hinter ihnen eine Schnur mit Schellen her, damit sie also die Staaren mit Gewalt unter die Garne treiben, werffen sodann die Vorder-Stangen geschwind nieder, und hernach auch die andern daß das Garn auf sie fället, wie solches die Braunschweigischen Bauren sonderlich wohl zu practiciren wissen, und gantze Karrn voll Staaren zu Marckte bringen.

In Westphalen sollen sie auch mit einer Reussen oder Haamen gefangen werden bey Nacht mit einem Licht: Die Reusse wird nehmlich in- oder hart an das Wasser geleget, auf beyden Seiten Flügel gestecket, gleichwie mit dem treiben der Rebhüner. Hinter dem Haamen, wird auf einen eingesetzten Pfahl oder Stock eine Leuchte, oder Laterne mit einen Lichte gesetzet, u. hernach wenn es recht dunckel worden, werden die Staaren oberzehlter Massen mit der Schnur und Schellen getrieben, so gehen sie nach den Licht und kommen in die Reussen. Es wird aber die Reuß und Haamen an eine lange schwache Schnur gemacht, damit wann sie in die Reussen kommen, sie sich wegen der Menge nicht erdrücken oder selbst ersäuffen.

Von den Stieglitz.

Der Stieglitz oder Distel-Fincke ist nicht der geringsten lieblichen Sang-Vöglein einer, welcher nicht allein seinen Gesang zeitlich anfänget, sondern auch vielmahl gar lange hinaus behält, ja in denen Stuben Winter- und Sommers-Zeit fort und fort singet.

Zu der Herbst-Zeit sind sie offtmahls in grossen Hauffen beysammen, dergestalt, daß ein Vogelsteller je zu Zeiten eine gute Anzahl zur Ausbeute auf einen Zug davon überkommt. Und fallen diese Vögel sonderlich gerne an solche Oerter, wo Disteln,

steln, Kletten, Lattig und anderes dergleichen Gesämig stehet, welches etwan denen geschossten Disteln eines Theils ähnlich seyn möchte; Bißweilen wird er eintzig und allein nur mit den Lattig ohne eintziges Gelocke auf denen Heerden gefangen, und unter das Netze gebracht.

So ist es gar nichts fremdes und ungewöhnliches, daß man öffters junge Stieglitze in denen Vor-Höltzern und Vor-Hecken auf denen so genannten Auffschlägen fänget, zumahlen bekannt, daß dieselben gar gerne so wohl auf Leim-Ruthen und Auffschlägen, als auch auf die Sprenckel fallen, auf und mit welchen dann allerdings diese Vögel eben so wohl, als auf denen andern Heerden mit Netzen zu bekommen sind; Allein so grossen Nutzen und Profit bringet dieser Vogel nicht, als etwa andere Vögel Ausbeute geben. Dahero dann auch rechte Vogelsteller, welche sich hauptsächlich darauf legen und ihren Unterhalt davon zu haben bemühet sind, zumahl, wenn solche wie meistentheils geschiehet bey grossen vornehmen und andern Reichs-Städten oder auch bey Fürstlichen und andern Hoffhaltungen wohnen, diese kleine und artige Sang-Vögelein, wenn sie deren auf ihren Heerden oder sonsten bekommen, nicht gerne ums Leben bringen, dann wann sie solche todt in die Küchen zum Speisen bringen, gilt einer kaum einen Pfennig; Wann sie hingegen dieselben lebendig erhalten, und sie in grosse und andere Städte bringen, wird ihnen

nen manchmahl vor einen 1. Groschen, ja von denen Liebhabern, welche sonst kleine Sang-Vögel zur Lust in denen Stuben halten, öffters ein Batzen und mehr gezahlet. Und ist es an dem, daß dieser Vogel unter andern Sang-Vögeln, sonderlich annehmlich ist, und andere mit zum singen anreitzet, locket und aufrischet, auch anderer Vögel Gesänge mit sich angewöhnet, wenn er jung auferzogen wird.

Welches dergleichen Liebhaber der Gesang-Vögel ein nicht geringes Vergnügen erwecket, und ihnen zu einen plaisirlichen Zeit-Vertreib dienet.

Gemeiniglich werden die eingesetzten Stieglitze mit Mohn-Saamen erhalten, wie auch von etlichen mit Hanff-Körnern. Ein gewisser Vogelsteller aber, welcher eben nicht der geringste, meldete einsmahls, daß er ohne allen Unterscheid seine kleine Sang- und andere eingesetzte Lock-Vögelein mit einerley Speise füttere, und zu derselben sonderlich den abgenommenen leichten Lein-Saamen, darinnen viel Dotter und ander Gesäme gefunden wird, mit Hirsen und Rübe-Saamen untereinander menge, und dieses gemengte Futter solchen kleinen Sang-Vögelein, als Stieglitzen, Fincken, Hänfflingen, Grünlingen und andern dergleichen Vögelein zur Speise gebrauche; Allein Lattig-Saamen und Mohn ist ihm an allerangenehmsten.

Von

Von der Wachtel.

DIe Wachtel ist ein bekannter Vogel, der Farbe nach denen Feld- und Rebhünern ähnlich, nehmlich bräunlich, wie fast alle die Vögel haben, die auf den Staube der Erden liegen.

Es hat die Wachtel vor andern Vögeln einen grossen Kopff und Kehle, nahe bey den Magen unten her; Die Galle ist ihnen an einem Theil an die Nieren und am andern Theil am Eingeweid angewachsen, wie bey den Fasanen. So hat auch das Männlein von denen Wachteln, nach der Grösse seines Leibes ungemeine grosse Testiculos, daher sie auch solche Geilheit haben, als kein anderer Vogel, wie dann viele wollen wahrgenommen und observiret haben, daß wenn dieser Vogel mit Pfeiffen ins Garn gelocket ist, derselbe aus grosser Begierde, wenn er an einer Kröte kommen, sie nicht anders, als wenn er eine Wachtel-Huhn hätte, betreten haben soll, daher auch manche keine Wachteln essen wollen, weil sie auch sonsten in ihrer gewöhnlichen grossen Geilheit, darinnen sie gantz toll und unsinnig sich nach den Weiblein sehnen und herum lauffen, und allerhand gifftiges Ungeziefer anfallen, und mit ihnen coiren wolten: Dieses ist gewiß, daß sie sich vielmahl auf einen grauen Erden-Kloß setzen, und als wenn es das Weiblein

wäre zu handeln pflegen. Wer aber sich hieran nicht kehren, oder solches nicht glauben will, der kan solche gar wohl essen, zumahl sie eine liebliche köstliche Speise abgeben.

Siehe haben auch einen König unter sich, welcher Ortygometra genannt, und daher den Nahmen König erhalten hat, weiln derselbe, wann die Wachteln im Herbst, nachdem sich dieselbe so fett genähret, daß sie kaum fliegen können, fortziehen, (eben wie die Störche und Kranniche) den gantzen Hauffen führet, und ihnen zum voraus den Weg zeiget. Der Kopff des Wachtel-Königes hat zwey schwartze breite Linien, und hat lange Beine, daher er, wenn er nicht wohl fliegen kan, im Lauffen desto schneller ist. Er wird von etlichen ein Schrecke genannt, vermuthlich von seinen Geschrey, Crex, crex, so den Frosch-Geschrey gantz gleich kommet, nur daß es heller und subtiler, so daß man diesen Wachtel-König der Stimme nach vor einen Laub-Frosch halten würde, wenn er nicht in einem Athem-Zug die Stime offt wiederhohlete. Vor der Wachtel Ankunfft wird man keine hören, und wenn seine Stimme nicht mehr gehöret wird, kan man keine Wachteln mehr finden.

Der Wachtel-Fang fänget um Philippi Jacobi an, und währet so lange biß die Frucht eingeführet ist. Es geschiehet aber der Fang fast wie bey denen Feld- und Reb-Hünern, mit denen darzu besonders

sonders gemachten Steck-Garnen, entweder daß sie mit dem Pfeiff ein gelocket, gepochet oder mit dem Tyraß, Hamen, hohen Netzen oder Schleifflein gefangen werden. Etliche haben ihre Steck-Gärnlein halb grün, als den Busen, das Geleiter aber blau, als wenn blaue Korn-Blumen in der Frucht stünden; etliche aber haben sie von mancherley Farben gar bund, etliche auch gantz grün, die meisten verwerffen die grünen und bunten, und halten mehr von den Erdfarbenen oder von den gelblichten, die wie Stoppeln gefärbet sind.

In der ersten Korn-Schosse sind die grünen gut, wann das Geblüme darinnen wächset, sind besser die bunten; und endlich wenn sich das Getrayde färbet, alsdenn die Erdfarbenen und gelben, jedoch sind die gelben allezeit gut. Und sollen sich vor denen Erdfarbenen die verschlagenen Wachteln gerne niederlegen, und kan man vor solche verschlagene Wachteln gantz ungefärbte weiße Gärnlein brauchen.

Wenn die Wachteln schlagen, so soll man ihren Schlagen so lange nachfolgen, biß einem düncket, daß man hart auf sie kommt, damit sie das Wachtel-Beinlein oder Pfeifflein hören. So dann stellet man das Steck-Gärnlein gerade auf, ducket sich fein nieder in das Geträyde, gehet auch einen Schritt oder etliche zurück, u. schläget zweymahl als wie das Weiblein, und nicht dreymahl wie die Männlein, so werden die Wachteln her-

beykommen. Wenn aber unrecht geschlagen wird, so mercket es das Männlein gar leise, und thut so dann kein gut, sondern wird Juncker (wie es die Vogellsteller zu nennen pflegen) giebet nichts mehr aufs, Locken und Pfeiffen; Dagegen rathen nun etliche, man solte über Winter ein paar Weiblein ernehren, daß sie an statt des Pfeiffleins hinter gie Garn geleget würden, und solches fallirte desto weniger.

Im übrigen kan man solchen verschlagenen Wachteln nicht besser Abbruch thun, als wenn nur eintzele Frucht stehet, da stecket man die Steck-Gärnlein, so viel man deren hat, macht eine Schnur mit Lapp-Federn, und bindet sie unter dieselbigen Schellen, dieses ziehen dann zwey allgemählich nach denen gerichteten Gärnlein; Dem Schellen-Geräusche wollen sie entfliehen, und werden dadurch in die Garne getrieben.

So fassen auch etliche feinen trockenen Sand oder Staub in ein Tuch, und säen oder werffen denselbigen über die noch stehende Frucht, dieses giebt so dann in der Frucht ein groß Geräusch, davon sollen sie auch sehr lauffen. Wolten sie noch nicht fort, so muß der Tyraß auf denen Frucht-Breiten so niedergeschnitten das beste thun.

Man fähet die Wachteln auch mit einen grünen Netzlein, wenn man das Geträydig abmehet, denn man

man höret sie fein darinnen anschlagen, und wenn man mehet, so lauffen sie immer vor denen Mehern fort, da stellet man denn ein grün Netzlein vor, das feine Spillen hat, daß man sie nur in die Erde mit dem Netze stellet, darein lauffen sie und werden also gefangen. Wenn man Gersten mehet, so kan man die Wachteln über den Eyern ergreiffen, doch soll man solches nicht thun, weil es im Gesetz verbothen.

Die Pfeifflein zu diesen Wachtel-Fang, davon oben gedacht worden, werden am besten von Katzen- oder Storchs-Beinen gemacht, wiewohlen etliche die Haasen-Marck-Beine, wenn sie von den Haasen genommen ehe sie gebraten werden, oder wenn wenigstens an den gebratenen die Fettigkeit erst in Aschen und Kalck-Wasser fein ausgesotten, auch nicht schellig worden.

Man nimmt auch die grossen Flügel-Beine eines alten Reigers zu diesen Pfeifflein; In Ermangelung aber aller bißher gesagten, müssen auch die Beine von Gänse-Flügeln das beste thun. In solche Beine wird in der Mitten ein Loch gemachet, mit ein wenig Wachs verstopffet, und mit einem dünnen Höltzlein zur Pfeiffe gemacht, und nach rechter Art gestimmet.

Wann dann diese Pfeiffe also gemachet, bindet man solche hernach fest an den Beutel oder Säcklein; Es werden diese Säcklein

aus Cardowan oder geschmierten angefeuchten Leder gemacht, geschnitten und genehet, etwan doppelt zwey Finger breit, darzu wird ein rundes Höltzlein etwa Fingers dicke geschnitzelt. Oben so weit das Köpfflein werden soll, wird das Holtz biß auf ein klein Bißlein um und um abgelöset, und dann mit einen Faden gebunden. Nach der Hand wird ein fein breit Höltzlein wie ein Schäuffelgen geschnitzelt, welches zwischen den Beutel oder Säcklein und runden Holtz angebunden, und damit die Wachtel-Stimme gestossen. Man macht aber im Zubinden so viel Falten, als der genehete Beutel oder Säcklein ertragen mag, von sechs biß acht und wohl zwölff, bindet es fest, und lässet es trocken werden, schläget und polieret es aus, wie die Messer-Schmiede die Messer-Scheiden, dann bindet man das gebundene auf, drehet und würget das runde Holtz also ab, daß das obere Theil am Köpfflein am Leder bleibet, streicht ein wenig Baum-Oehl oder Fett mit einem Finger inwendig hinein, damit es fein geschmeidig werde, und das Pfeifflein bindet man mit einen Faden fein dicht daran, damit keine Lufft heraus gehet; Hinten am Kopff des Beutels wird ein doppelter Zwirns-Faden gedrehet, wenn man schlägt, daß daran gezogen wird.

Im schlagen ist es gebräuchlich, daß das Pfeifflein in der lincken, das Säcklein aber in der rechten Hand gehalten werde.

Damit

Damit auch etliche des Nehens am Beutelgen entübriget seyn möchten, so lassen sie ihnen von Kalbes-Leder oder starcken Hammels-Schwantz, die Haut gantz rund abschneiden, und durch die Gerber zubereiten, und machen so dann aus demselbigen die Wachtel-Pfeifflein, lassen es auch wohl einem Schuster recht zurichten und schwärtzen, und giebt dieses beständige Säcklein, daraus keine Lufft fahren kan.

Eine andere und fremde Art Wachtel-Pfeifflein kan man bey denen Welschen das Land durchstreichenden Krämern zu kauffen bekommen; Noch etliche pflegen auch wohl ihre Pfeifflein auf langen Stäblein zu haben, daran sie gehen.

Wenn man nun mit diesen Pfeifflein und Steck-Garne versehen, und willens ist sich mit dem Wachtel-Fange die Zeit zu verkürtzen, so muß man früh Morgens mit Aufgang der Sonnen, ferner um neun Uhr, ingleichen um den Mittag, sodann um drey Uhr, und endlich bey untergehender Sonne, um das herumstehende Geträyde herum spatzieren, die Pfeiffe in der Hand halten, und so man eine Wachtel schlagen höret, mit der Pfeiffen zweymahl dargegen schlagen; Ist es nun ein Männlein, so wird es bey zwantzig Schritte zu deme, der es locket auf einnem Flug hinzu fliegen, absonderlich wenn es früh Morgens, oder späth Abends ist. Dafern

es aber zu einer andern Zeit ist, so wird es nur auf den der da locket zulauffen, und dadurch kan man nun alsobald wissen, ob das Männlein allein ist. Denn so es ein Weiblein bey sich hat, wird es, ohngeachtet dieses selbsten schläget, und auch die Pfeiffe locken höret, doch nicht näher herbey kommen: Mercket man aber, daß ein Männlein allein, so muß man bey zwantzig Schritte gegen derselbigen hinzu nahen, und das Steck-Garn also stecken:

Man richtet das Garn oben auf die Stränge an das stehende Geträyde hin, und stecket dasselbige also ein, daß der Vogel, der queer hindurch die Frucht laufft, unvermerckt drein komme. Hierauff begiebt man sich in die dritte oder vierdte Furche zurücke, verbirget sich daselbst gerade gegen die Mitte des Steck-Garns über, und lässet sich, so bald die Wachtel anfänget zu schlagen, aber ja nicht eher, mit der Pfeiffe oder Ruff hören, auch wenn sie aufhöret zu schlagen, lässet man sich gleichfalls nichts mehr vernehmen. Wenn man nun dieses also beobachtet, so lauffet die Wachtel gerade auf denjenigen zu, der da gelocket, und meynet es sey die Stimme eines Weibleins und fänget sich mithin selbsten im Garn.

Man muß aber in diesem letzten Fall nicht alsobald hinzu gehen, denn es giebt manchmahl in einem Korn-Stück zwey oder drey Männlein, die keine Weiblein haben, und wenn sie gleich das Männlein, welches der Wachtel-Pfeiffe wieder antwortet, locken hören, dennoch pflegen sie das

Weib-

Weiblein an dem Ort aufzusuchen, wo sie es haben schlagen hören. Wenn sie nun hierdurch nahe an das Garn hinzu kommen, und eben darein gerathen sollen, und man eben zu gleicher Zeit die bereits gefangene Wachtel heraus nehmen wollte, so würden solche Männlein, so bald sie jemand ansichtig werden, durchgehen, und nicht wieder zurück gehen, weilen sie, wie schon oben gedacht, juncker werden, und auf kein Pfeiffen und Locken mehr etwas geben.

Frühe vor Auffgang der Sonnen, oder Abends nach Untergang der Sonne, wenn etwa ein Thau gefallen, oder es sonsten den Tag über geregnet hat, pflegen die Wachteln nicht zu lauffen, weilen sie sich nicht gerne naß machen, sondern schiessen in einem Fluch biß zu den Fussen dessen, der da locket, und solchen Falls muß man sich in die allernäheste Furche an den Garn hinlegen, damit die erste Wachtel, so allernächst hinzu fleicht nicht nöthig habe wieder aufzustehen, denn wenn man sie nahe schlagen höret, wird sie lieber lauffen, als noch einmahl fliegen wollen.

Es werden aber die gefangenen Wachteln in Kefichen oder Vogel-Bauern, welche oben mit Leinwand überzogen, auf behalten, weil sie sonstē leichtlich den Kopff aufstossen, u. werden sie mit Weitzen, geschelten Hirsen, Hanf-körnern u. Mohn gespeist.

Viele wollen nicht viel von dieser Feder-Jagd halten, weilen es etwas langsam von statten gehet, und nicht viel in die Küche bringet, zumahlen da auch die Medici ungleich von denen Wachteln judiciren

ciren, und aus schon oben angeführten Ursachen zu essen nicht viel rathen wollen; Unterdessen haben solche doch sonsten in der Medicin ihren Nutzen Denn wenn man mit dem Wachtel-Fette die Felle und Flecken in denen Augen schmieret, so soll es dieselben verzehren und wegbringen. So sollen auch die Weiber welche viel Wachtel-Eyer essen, sehr fruchtbar werden und viel Milch bekommen. Item, Wachtel-Schmaltz, mit ein wenig weisser Nieß-Wurtz an die Schaam gestrichen, reitzet zur Ehlichen Lust.

Die Wachtel-Galle mit gleich viel Honig vermischet, schärffet das Gesicht und heilet die verletzten Augen; Nicht weniger ist auch das Wachtel-Blut denen verwundeten Augen sehr köstlich.

Letzlichen ist wohl zu mercken, daß die Wachteln nach vieler vornehmer Medicorum Zeugniß die fallende Sucht haben sollen, daher sie denen, so etwa mit dergleichen Kranckheit ohnedem behafftet, wie auch denenjenigen, so mit der Gicht geplaget sind, im Essen allerdings vor schädlich gehalten werden.

Re-

Register.
des
Andern Theils.

Von Vogel-Bauer. Pag. 3
Vom Vogel-Heerde, wie und wo derselbe anzulegen und zu bestecken. 5
Von Busch- und Pfösch-Heerden. 7
Von der Amsel. 11
Von der Amsel Singe-Zeit. 12
Von den Fincken. 15
Von der Fincken-Heerde. 24
Von den Hänffling. 26
Vom Lerchen-Garn. 28
Von der Lerche. 30
Von Stell-Stätten der Lerchen. 33
Vom Lerchen-Strich. 39
Von Ruhr-Lerchen. 37

Von Lerchen-Fang. ibid. 40
Von der Nachtigall. 44
Von dem Staar-Netze. 50
Von dem Staare. 54
Von den Stieglitz. 64
Von der Wachtel. 67
Von Wachtel-König. 68
Von Wachtelschlagen, und wie sie zum Fang zu locken. 69
Vom Wachtel-Pfeifflein. ibid. und 73
Von fremder Art der Wachtel-Pfeifflein. ibid.
Von Steck-Garne, Wachtel-Fang und um welche Zeit sie zu fangen. ibid. 68
Von Wachtel-Fette, Eyern, Galle und deren Nutzbarkeit. 76

ENDE.

Staatliche Bibliothek Regensburg

40
44
50
54
64
67
68
69
73
id.
68
71
76

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hervieux de Chanteloup, J.-C.

Neuer Tractat Von denen Canarien-Vögeln welcher zeiget, Wie dieselben aufzuziehen und mit Nutzen so zu paaren seyn, daß man schöne Junge von ihnen haben kan

Leipzig 1730

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.2571
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11111307-1
VD18 12495921-001